

Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 129 (1992)

Artikel: Arbon vor dem Ersten Weltkrieg : wirtschaftlicher und sozialer Wandel in der Kleinstadt (1880-1914)
Autor: Bünzli, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbon vor dem Ersten Weltkrieg

Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in der Kleinstadt
(1880–1914)

Von Kurt Bünzli



Abb.1: Arbeiter stellen sich um 1904 dem Fotografen. Auffallend ist der grosse Anteil der Jugendlichen, die schon früh zur Existenzsicherung der Familie herangezogen wurden. Im Hintergrund Heines Villa und die Wohnhäuser der Stickerfamilien (Heinehof), links im Hintergrund das Ökonomiegebäude, ganz links Bau III des Stickereiunternehmens.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1.	Methodische Vorbemerkungen	11
1.1.	Gegenstand und Fragestellung	11
1.2.	Zur Anlage der Arbeit	12
1.3.	Quellenlage	13
2.	Historischer Rückblick	14
2.1.	6000 Jahre Geschichte	14
2.2.	Der Bau der Eisenbahn	16
2.3.	Strukturdaten zur Entwicklung Arbons vor dem Ersten Weltkrieg	18
3.	Die ostschweizerische Stickereiindustrie	19

A: Grundlagen des Wachstums: Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe

4.	Das Stickereiunternehmen Arnold B. Heine	21
4.1.	Anfänge	21
4.2.	Der Ausbau des Unternehmens	22
4.3.	Zeichen der Krise	25
5.	Die Maschinenfabrik Adolph Saurer	30
5.1.	Anfänge	30
5.2.	Expansion und Diversifikation	31
6.	Handel, Handwerk und Gewerbe	36

B: Destabilisation im Wachstum: Krawalle und Streiks

7.	Die Verstädterung Arbons	41
7.1.	Der Wandel des Stadtbildes	44
7.2.	Die Italiener	46

8.	Der Arboner Krawall 1902	50
8.1.	Verlauf	50
8.2.	Ursachen	52
9.	Der «Arboner Krieg» 1908	54
9.1.	Die Arbeitssituation bei Heine	55
9.2.	Das grosse Ringen	58
9.3.	Exkurs: Die neue Fabrikordnung 1908	63
 <i>C: Die Organisation des Wachstums: Das Vereinswesen – Die Aufgaben der Gemeinde</i>		
10.	Das Vereinswesen	66
10.1.	Der Unterhaltungsverein	67
10.2.	Der Aktienbauverein	70
10.3.	Die Arbeiterorganisationen	72
11.	Die Aufgaben der Gemeinde	75
11.1.	Verkehrsfragen	77
11.2.	Die Wasserversorgung	81
11.3.	Beleuchtung und Energie	82
11.4.	Krankenhaus und Friedhof	84
12.	Zusammenfassung	86
 <i>Anhang</i>		
	Tabellen	107
	Literaturverzeichnis	117

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AG	Aktiengesellschaft
AN	«Arboner Nachrichten»
Art.	Artikel, Paragraph
B.	Beschäftigte
Bde.	Bände
bzw.	beziehungsweise
ca.	zirka
Einw.	Einwohner
etc.	und so weiter
FO	Fabrikordnung
Fr.	Franken
GV	Generalversammlung
Kollektivges.	Kollektivgesellschaft
m ³	Kubikmeter
Mio.	Millionen
N.O.B.	Schweizerische Nordost-Bahn
n. pag.	nicht paginiert, ohne Seitenangabe
NZZ	«Neue Zürcher Zeitung»
Otg	«Der Oberthurgauer»
PS	Pferdestärke
qkm	Quadratkilometer
qm	Quadratmeter
resp.	respektive
Rp.	Rappen
SBB	Schweizerische Bundesbahnen
SBV	Schweizerischer Bankverein
SGB	Schweizerischer Gewerkschaftsbund
SI	«Stickerei-Industrie»
StATG	Staatsarchiv Frauenfeld
STAV	Schweizerischer Textilarbeiter-Verband
SVB	Schweizerische Volksbank
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
SZVS	Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik
Vgl.; vgl.	vergleiche
VR	Verwaltungsrat
V.S.B.	Vereinigte Schweizer-Bahnen
T; t	Tonne
TA	«Textil-Arbeiter»
Tab.	Tabelle
u.a.	unter anderem
z.T.	zum Teil

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Personenfrequenz der Station Arbon NOB/SBB 1870–1916	107
Tab. 2: Die wichtigsten schweizerischen Exportzweige 1912	108
Tab. 3: Erwerbsstruktur im Bezirk Arbon 1860–1910	108
Tab. 4: Beschäftigungsstruktur der Munizipalgemeinde Arbon 1910	109
Tab. 5: Anzahl der Schifflistickmaschinen in der Ostschweiz 1890–1910	109
Tab. 6: Entwicklung des Stickereiexportes 1896–1913	110
Tab. 7: Rechtsform und Beschäftigte der zehn personalmässig grössten schweizerischen Unternehmen der Maschinen- und Metallindustrie im Jahre 1905	110
Tab. 8: Zahl der Beschäftigten/PS bei Saurer 1866–1911	111
Tab. 9: Bevölkerungsentwicklung der Ortsgemeinde Arbon 1880–1910	111
Tab. 10: Zahl der Streiks und Aussperrungen in der Schweiz – SGB-Mitgliederbestände 1900–1914	112
Tab. 11: Tageslöhne für Hilfsarbeiten in der Stickereiindustrie 1900–1910	112
Tab. 12: Sticklöhne Frühjahr/Sommer 1990 bei Heine	113
Tab. 13: Täglicher Durchschnittsverdienst der Sticker Beginn/Ende Februar 1908	113
Tab. 14: Die Arboner Kantonsräte 1881–1915	114
Tab. 15: Die Mitglieder der Arboner Ortsverwaltung (Stadtrat) 1889–1913	115

Einleitung

1. Methodische Vorbemerkungen

1.1. Gegenstand und Fragestellung

Die vorliegende Arbeit¹ beschäftigt sich mit einer Kleinstadt in einer ihrer turbulentesten Epochen: Arbon² in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Das Bodenseestädtchen erlebte damals einen so sprunghaften Industrialisierungsschub, dass sich die Bevölkerung in kaum mehr als zwanzig Jahren von 2500 auf 12 500 Einwohner verfünffachte. Arbon vollzog *«den entscheidenden Übergang von der verträumten Siedlung am See zur grossstädtischen Kleinstadt»*.³

Warum dieses Thema? Kaum ein Wandlungsprozess in unserer Geschichte hat die Welt so grundlegend verändert wie die *Industrialisierung*. Mit ihr vollzog sich ein wirtschaftlich-technischer Umschwung, der praktisch alle Bereiche des menschlichen Lebens und Zusammenlebens erfasste. Mit der vorliegenden Arbeit soll gezeigt werden, was dieser Prozess im einzelnen für eine Kleinstadt bedeutete. Am Beispiel Arbon soll der Industrialisierungsprozess mit seinen Folgen und Begleiterscheinungen aufgezeigt und die sich daraus ergebenden Veränderungen in ihren Wechselwirkungen und Abhängigkeiten untersucht werden.

Warum Arbon? Dass diese Gemeinde zum Gegenstand meiner Forschungen geworden ist, hängt zum einen mit meinem Interesse an wirtschafts- und sozialhistorischen Fragestellungen zusammen. Zum andern ist es gewissermassen auch eine lokalgeschichtliche Neugier, denn in Arbon bin ich geboren und aufgewachsen.

Eine Lokalgeschichte? Durch diese Untersuchung profilieren sich zweifellos lokale Besonderheiten, die auf andere Gemeinden nicht oder nur bedingt zutreffen. Dennoch versteht sich die vorliegende Arbeit nicht als monographische Lokalgeschichte. Die Entwicklung Arbons erfolgt nicht isoliert, sie ist eingebunden in einen grösseren historischen Rahmen. Da der Einzelfall ohne Erklärungszusammenhang, das Detail ohne Konfrontation mit der Gesamtentwicklung perspektivenarm bleiben müsste, orientiert sich diese Studie an übergrei-

fenden Fragestellungen. Erst in dieser Orientierung wird es möglich, einen Beitrag sowohl zur Verdeutlichung der lokalen Eigenständigkeiten wie auch des allgemeinen Wandels zu leisten.

1.2. Zur Anlage der Arbeit

Die Auseinandersetzung mit der sich wandelnden Fabrikgemeinde erwies sich schon bei oberflächlicher Betrachtung als überaus komplex und vielschichtig. Um die Arbeit nicht ausufern zu lassen, galt es, aus der Vielzahl von Bearbeitungsmöglichkeiten eine Auswahl zu treffen; eine Auswahl, die durchaus auch subjektive Momente aufweist. Verschiedene Sachverhalte blieben daher ausgespart, andere konnten nur flüchtig berührt werden.⁴

Die Annäherung an unser Thema geschieht in drei Stufen:

- zunächst wird nach den wirtschaftlichen *Grundlagen* des raschen Aufschwungs gefragt,
- dann den sozialen *Folgen* des Wachstums nachgespürt und
- schliesslich ein besonderes Augenmerk auf die *Organisation* des Wachstums geworfen.

Entsprechend gliedert sich die Arbeit in drei Teile.

Im Zentrum des ersten Teils stehen die beiden Grossunternehmen *Heine* und *Saurer*. Sie sind für die Entwicklung Arbons von entscheidender Bedeutung und hatten – jedes in seiner Art – zu einem bestimmten Zeitpunkt Weltbedeutung.⁵ Bei der Darstellung der Unternehmen gehe ich jeweils auf spezifische Aspekte der Unternehmensentwicklung, auf Fragen nach der Führungsrolle der Unternehmer, nach Unternehmensplanung und Unternehmenswandel ein. Die Hauptfragestellungen lauten: Warum kommen Heine und Saurer nach Arbon? Was sind die Gründe für die Expansion ihrer Unternehmen? Wie sind die Unternehmen organisiert?

Zu den wirtschaftlichen Stützen Arbons gehören aber auch *Handel, Handwerk und Gewerbe*. Mit den Veränderungen im Dienstleistungsgewerbe beschäftigt sich daher ein weiteres Kapitel. Dabei soll deutlich gemacht werden, dass nicht nur Unternehmer und Arbeiterschaft, sondern das gesamte Sozialgefüge der Fabrikgemeinde von den Folgen der Industrialisierung betroffen wird.

Schwerpunkt des zweiten Teils bilden die sozialen Unruhen. Die *Einwanderung* «fremder Elemente» und insbesondere von Italienern in der Folge der Industrialisierung führen zu Spannungskomplexen, die sich unter anderem in *Krawallen* entladen. Wie reagieren die Arboner auf die Veränderungen, die sich aus der Einwanderung fremder Arbeitskräfte ergeben? Warum kommt es 1902 zum Ausbruch des Arboner Krawalls?

Mit dem Erstarken der Arbeiterschaft kommt es auch vermehrt zu Streiks. Weit über die Landesgrenzen hinaus macht 1908 der *Arbeitskampf* bei Heine

von sich reden. Im Sinne einer Fallstudie soll er in dieser Arbeit eingehender dargestellt und analysiert werden. Wie ist die betriebliche Situation der Arbeiter bei Heine? Welche Konfliktfronten ergeben sich gegenüber dem Unternehmer? Wie tritt die Arbeiterschaft als kollektive Macht dem Unternehmer gegenüber? Welche Haltung zeigt der Unternehmer gegenüber der organisierten Arbeiterschaft? Welche Auswirkungen hat der Arbeitskampf für Unternehmer und Arbeiter?

Im dritten Teil schliesslich geht es um die Organisation des Wachstums. Mit der Prosperität der Fabrikgemeinde bilden sich *Vereine* und Interessensgruppen, die auf das Leben und Zusammenleben in der Gemeinde zunehmend Einfluss gewinnen. Anhand konkreter Beispiele soll diese Entwicklung näher beleuchtet werden.

Abschliessend wird auch auf die *Rolle der Gemeinde* eingegangen. Mit dem Zuzug der Bevölkerung und dem Entstehen der Fabriken, Wohnhäuser und Quartiere ergeben sich für die Gemeinde eine Reihe von neuen Aufgaben und Funktionen. Welche Aufgaben müssen im sich wandelnden Gemeinwesen gelöst werden? Wie reagieren die Behörden auf die Veränderungen?

1.3. Quellenlage

Fragestellung und Qualität einer Arbeit hängen nicht unwesentlich von der Quellenlage ab. Als Hauptquelle für die vorliegende Arbeit diente mir «*Der Oberthurgauer*». Das lückenlose Durchkämmen der ersten 35 Jahrgänge (1879–1914) dieses Arboner Lokalblattes förderte ungemein viel wichtiges und aufschlussreiches Material über die Entwicklung Arbons zu Tage.⁶

Bei der Darstellung der Unternehmen von Heine und Saurer wäre es sicherlich gewinnbringend gewesen, auf firmeneigenes Quellenmaterial wie Geschäftsbücher, Verwaltungsratsprotokolle, Gehaltslisten, Lagerbücher etc. zurückzugreifen. Da aber bei beiden Unternehmen internes Material nicht mehr oder nur noch dürftig vorhanden ist, war diese Abstützung leider nicht möglich. Die Geschichte der AG Arnold B. Heine musste daher mit Hilfe von Dokumenten des *Staatsarchivs Frauenfeld* und den *Jahresberichten* der AG rekonstruiert werden, wobei auch die Berichterstattung in der *NZZ* wertvolle Hinweise lieferte. Über den grossen Arbeitskampf in diesem Unternehmen berichtete sehr engagiert der «*Textil-Arbeiter*», das Organ des Schweizerischen Textilarbeiter-Verbandes. Für die Darstellung der Saurerschen Unternehmensentwicklung bildete die 1911 erschienene *Saurer-Chronik* eine wichtige Stütze.

Aufschlussreiche Informationen über Arbon und die Arboner bietet das Arboner *Adressbuch* aus dem Jahr 1913. Neben dem Einwohnerverzeichnis gibt es Auskunft über das heimische Gewerbe, die lokalen Vereine und Genossenschaften, die Hauseigentümer sowie die Gemeindeverwaltung. Als Fundgrube erwiesen sich ebenfalls die *Protokolle* des Unterhaltungsvereins, des Bezirksge-

richts und der Bürgergemeinde. Schliesslich sei auf die *Volkszählungsergebnisse* verwiesen, die für Aussagen über die Bevölkerungsentwicklung grundlegend sind. Seit 1850 geben sie Auskunft über Zahl, Geschlecht, Herkunft, Konfession, Muttersprache etc. der Einwohner. Die Volkszählungen wurden jeweils in Zehnjahresabschnitten (Ausnahme 1888) durchgeführt. Kurzfristige und saisonale Schwankungen konnten daher nicht erfasst werden.

2. Historischer Rückblick

*«Kommt man nach Arbon, im Herbst, wandert im Städtchen herum, angesichts der auffälligen Relikte des Mittelalters, Schloss, Kirche, römische Mauern, teilweise ver mummt durch langsam kriechende oktobrische Nebelschwaden; spaziert drunten an der Seepromenade, welche vor nicht allzu langer Zeit durch Aufschüttung entstanden ist (...) und geht dann zurück ins Städtchen, wo die Paläste der Tuchherren des 17. und 18. Jahrhunderts den lieblich aufgefrischten Riegelhäuslein ihre Schmächtigkeit demonstrieren: so hat man doch fast den Eindruck von Heimat, bewährter Einklang der Geschichte mit einer durchaus noch vorhandenen Natur».*⁷

2.1. 6000 Jahre Geschichte⁸

Arbon ist ein uralter Siedlungsplatz. Die Spuren der frühesten Siedler reichen bis ins 4. Jahrtausend v. Chr. zurück (Pfyner Kultur). Andere Funde verweisen in den Zeitraum um 3100 v. Chr. (Horgener Kultur), und Reste einer bronzezeitlichen Siedlung belegen, dass Arbon auch um 1600 v. Chr. besiedelt gewesen sein muss.⁹

Im 1. Jahrtausend v. Chr. ist der oberthurgauische Raum dann keltisch. In Arbon hinterlässt dieses Volk zwar keine materiellen Spuren, das keltische *ar* dürfte jedoch für den Ortsnamen bestimmend gewesen sein.¹⁰ Demnach wäre auch das römische *arbor felix* nur die latinisierte Form einer älteren keltischen Bezeichnung.

15 v. Chr. wird das Bodenseegebiet römische Besatzungszone. Zahlreiche Überreste belegen, dass in Arbon ein *vicus*, eine ausgedehnte römische Ansiedlung entsteht. Mit der Befestigung der römischen Verteidigungslinien wird gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. auch ein Kastell errichtet.

Zu Beginn des 7. Jahrhunderts dürfte Arbon ein Stützpunkt des noch jungen *Hochstifts Konstanz* geworden sein. Jedenfalls bezeugt für die Zeit um 610 die *vita sancti galli* in Arbon eine christliche Tradition mit Kirche und Klerus. Der Glaubensbote Gallus bleibt auf seiner Missionsfahrt hier zurück und lässt sich später in einer Zelle im *forestus Arbonensis* nieder.¹¹

Das Kloster, das sich nach dem Tode von Gallus aus seiner Mönchszelle ent-

wickelt, gerät bald in Rivalität zum bischöflichen Konstanz. Die Gallusstadt kann den Streit für sich entscheiden und wird 854 Mittelpunkt einer neuen Grundherrschaft.¹² Das Verhältnis der beiden geistlichen Fürsten verschärft sich weiterhin und erreicht – nicht zuletzt auch im Gefolge der Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst – seinen Höhepunkt im 12. Jahrhundert. Längs der Grenzen der beiden Grundherrschaften entstehen Ministerialburgen, in Arbon wird über den Fundamenten des römischen Kastells ein Burgfried errichtet.¹³

1255 verleiht Bischof Ekehard von Konstanz den Arbonern ein *Stadtrecht*. Es gewährt der Bürgerschaft ein eigenes Marktrecht und die niedere Gerichtsbarkeit.

Nach der *Eroberung des Thurgaus* durch die Eidgenossen 1460 komplizieren sich die rechtlichen Verhältnisse im Bodenseestädtchen. Die Konstanzer Obervögte residieren weiterhin auf der Burg, der Bischof bleibt regierender Stadtherr mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, Huldigungs- und Mannschaftsrecht. Die eidgenössischen Orte beanspruchen aber ebenfalls die Schirmherrschaft und das Mannschaftsrecht. Zwischen den Eidgenossen und dem Hochstift entwickelt sich ein dauerhafter Streit um Landeshoheit und Mannschaftsrecht, er sollte bis 1798 nie entschieden werden.¹⁴

Die *wirtschaftliche Entwicklung* Arbons orientiert sich seit dem Spätmittelalter im wesentlichen an St. Gallen. Seit dem 15. Jahrhundert ist die Klosterstadt führende Metropole der Leinwandherstellung und des Leinwandhandels. Als kleinem Leinenort gelingt es Arbon, sich über die Gallusstadt Eingang in den Fernhandel zu verschaffen.¹⁵

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts verliert St. Gallen seine beherrschende Stellung im ostschweizerischen Textilhandel. Kaufleute aus kleineren Leinenorten, aber auch fremde Einkäufer setzen sich erfolgreich gegen die sanktgallischen Kaufleute durch. Eingeschränkt durch die strengen Zunftbestimmungen sind diese der Konkurrenz nicht mehr gewachsen.

Der Beginn des Leinwandgrosshandels in Arbon fällt ins Jahr 1692, als die Societät Albrecht & Furtenbach das Niederlassungsrecht erhält. Der Gesellschaft folgt bald eine Kolonie süddeutscher Handelsherren, die von hier aus ihre *Schwabenleinwand* vertreibt. Durch einen spektakulären Aufschwung wird Arbon zu einem bedeutenden Leinenort.¹⁶

Das Aufkommen der Baumwolle, die Französische Revolution mit der Zerstörung des Handelsplatzes Lyon, das Aussterben von ansässigen Kaufmannsfamilien, Konkurs und Interessenlosigkeit nachfolgender Generationen führen gegen Ende des 18. Jahrhunderts wieder zum Niedergang des Handels im Städtchen.

An der zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzenden Industrialisierung partizipiert Arbon nur zögernd. Da eine ausgiebige Wasserkraft fehlt, bleibt es fast ausnahmslos auf der gewerblichen Stufe stehen. Nur eine Seidenbandweberei

im Schloss, einige Stoffdruckereien und Gerbereien sowie eine Ziegelei sprengen den Rahmen des lokalen Gewerbes. Das «1. Thurgauische Neujaarsblatt» hält 1824 in einer Beschreibung Arbons fest:

«(...) Die Bürgerschaft Arbons zählt 490 reformierte und 155 katholische Angehörige. (...) Die Gemeindegüter sind beträchtlich, sie bestehen grössten Theils aus liegenden Gründen.

Die Stadt zählt innerhalb ihrer Ringmauern 123 Häuser. Sie hätte aber für eine dreyfache Häuserzahl Raum, wenn die Strassen regelmässig gebaut, und die Gärten entfernt wären. (...)

Der Hauptnahrungszweig der Bewohner Arbons ist die Landwirthschaft und einige Handwerke. Der Handel beschränkt sich beynahe ganz auf Kleinverkauf, doch bestehen danaben auch drey Cattun-Druckereyen, und eine wohl-eingerichtete Seidenband-Fabrik».

2.2. Der Bau der Eisenbahn

Aufgrund der überblickbaren Hauptstrecken der europäischen Linienführungen und den sich daraus ergebenden Tendenzen rückt um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Bodenseegegend ins Blickfeld der Planer.¹⁷ Hier werden hohe Erwartungen in die Bahn gesteckt. Zwischen den Kantonen St. Gallen und Thurgau entbrennt sogar ein Streit um die Streckenführung, da beide Stände die Bahnlinie über ihr Gebiet führen wollen.¹⁸ Im Wettbewerb um die Zielbahnhöfe stehen sich das sanktgallische Rorschach¹⁹ und – nachdem Arbon zu Beginn der 40er Jahre in Anbetracht der ungenügenden Tiefenverhältnisse den Bau eines Hafens abgelehnt hat²⁰ – das wenig bekannte thurgauische Fischerdorf Romanshorn gegenüber. 1855 erhalten aber sowohl Rorschach (V.S.B.) wie Romanshorn (N.O.B.) ihren Anschluss.²¹

Um die Vorteile der günstigen Betriebsbedingungen der Thurtalstrecke voll auszunützen, trachtet die N.O.B. nun danach, eine durchgehende Linie von Amriswil über Arbon nach Rorschach zu erhalten (mit Weiterführung nach Bayern und Vorarlberg).²² Die V.S.B. andererseits tendieren dazu, ihr Einflussgebiet mit einer Bodenseegürtelbahn (Rorschach – Arbon – Romanshorn – Konstanz) zu vergrössern, um dadurch eine Fortsetzung der 1858 eröffneten Linie nach Chur via Splügen oder Lukmanier zu erhalten.

Arbon gerät nun gezwungenermassen in die Auseinandersetzungen der beteiligten Parteien. Es vermag sich jedoch für keine der Varianten zu erwärmen. Gegen die Linie von Amriswil spricht, dass die dabei vorgesehene Station in eine unbewohnte Gegend in über einem Kilometer Entfernung vom Stadtkern zu stehen kommt. Wenig vorteilhaft erscheint bei diesem Projekt auch der Umstand, Romanshorn und vor allem Konstanz mit einem Umweg über Amriswil zu erreichen.

Andererseits vermag die in der Erstellung teurere Seetallinie²³ ebenfalls nicht zu überzeugen. Ein hierfür notwendiger tiefer Bahneinschnitt auf dem Gemeindegebiet würde nicht nur eine Lücke in den zusammenhängenden Weinberg legen, sondern vermutlich auch einen noch stärkeren Mangel am bisher schon spärlich vorhandenen Trinkwasser hervorrufen. Zudem kommt auch bei dieser Variante die Station in einiger Entfernung vom Stadtkern zu stehen, denn es muss sowohl auf die ungünstige lokale Topographie wie auch auf das benachbarte Steinach, das keine Haltestelle erhält, Rücksicht genommen werden.²⁴

Arbon bleibt daher in der Diskussion um die Streckenführung neutral und wartet die Entscheidung von aussen ab. Die thurgauische und sanktgallische Regierung einigen sich schliesslich mit der N.O.B. auf den Bau der Seetallinie.²⁵ 1869 hat Arbon seinen Bahnanschluss.

Doch der Verkehr bleibt nach der Eröffnung der Bahn bescheiden.²⁶ Die Hoffnungen Arbons beruhen dank der Lage am See und der nun besseren Erreichbarkeit vorerst auf dem Fremdenverkehr.²⁷ Der Bedarf nach der Bahn sollte aber erst mit dem Aufschwung der lokalen Industrie Ende der neunziger Jahre sprunghaft zunehmen.²⁸



Abb. 2: Mit der Eröffnung der Bahnlinie erhoffte man sich auch einen Aufschwung im Fremdenverkehr. Johannes Baer liess unweit des Bahnhofs ein Hotel mit Badhaus errichten. Blick auf Schlossturm und Kirche. Foto 1905.

2.3. Strukturdaten zur Entwicklung Arbons vor dem Ersten Weltkrieg

Arbons Aufstieg zur Stadt mit über 10 000 Einwohner fällt in den *long swing* zwischen 1885 und 1913.²⁹ Eingespannt in die internationalen Wirtschaftsbeziehungen wird die Schweiz in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von einem modernen Wirtschaftswachstum und einem weltweiten Modernisierungsprozess erfasst. Vor allem die schweizerische Maschinenindustrie wird durch den technischen Fortschritt zum Ausbau ihrer Kapazität angetrieben. Sie erlangt nicht nur Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt, sie ist darüber hinaus auch in der Lage, Impulse zur leistungsfähigen Ausgestaltung von Produktionsverfahren auf andere Industrien zu übertragen.³⁰

Wie die Erhebungen des Eidgenössischen Statistischen Amtes zeigen, steigt in dieser «*Epoche des siegreichen industriellen Kapitalismus*»³¹ am Ende des 19. Jahrhunderts auch der Anteil der Beschäftigten in Industrie und Handwerk im *Bezirk* Arbon kontinuierlich an.³² Allein zwischen 1880 und 1910 werden im Bezirk mehr als 4000 neue Industriearbeitsplätze geschaffen.³³ Überdurchschnittlichen Anteil am Wachstum haben dabei zwei Branchen. Zum einen ist es die Stickerei, *leading sector* der Ostschweiz und dominierende Sparte der schweizerischen Textilwirtschaft,³⁴ zum andern die Metall- und Maschinenindustrie.

1910 sind in der *Munizipalgemeinde* Arbon³⁵ 35,8% (Schweizer Städte: 7,5%) aller Berufstätigen in der Stickerei und 27,7% (Städte: 11,8%) in der Metall- und Maschinenindustrie beschäftigt. Dagegen erzeugt der durch das Wachstum dieser Branchen ausgelöste Bauboom³⁶ im Baugewerbe keine überdurchschnittliche Nachfrage nach Arbeitskräften, 11,1% der Beschäftigten (Städte: 13,3%) arbeiten in dieser Branche.³⁷

Hauptsächlichster Auslöser des raschen Wachstums in der *Ortsgemeinde* Arbon sind die stark expandierenden Unternehmen *Heine* (2150 Beschäftigte) und *Saurer* (1456 Beschäftigte).³⁸ Nach der Eidgenössischen Betriebszählung von 1905 rangiert Heine unter den grössten schweizerischen Unternehmen personalmässig auf Rang 10, Saurer auf Rang 21.³⁹

Daneben gibt es in Arbon eine Anzahl von Betrieben mittlerer Grösse, die ebenfalls am Aufschwung partizipieren. So sind die Stickereibetriebe von *Stauder & Cie.* (120 B.)⁴⁰ *Hardegger* (200 B.) und *Müller & Cie.* (66 B.) ebenfalls in der Textilbranche tätig. In der Stickmaschinenherstellung gelangt neben Saurer die Firma *Bleidorn* (75 B.) zu einiger Bedeutung.⁴¹ Mit der Produktion von Käsereieinrichtungen, Ofenrohren, Acetylenanlagen u.ä. beschäftigt sich die Metallwarenfabrik *Vogt-Gut*⁴² (83 B.). Die Firma von *G. A. Saurer* (23 B.) stellt als erste schweizerische Velofabrik in Arbon Fahrräder her, und die Firma *Zöllig* (81 B.) steigt in der Holzbearbeitungsbranche zu einem regionalen Spitzenreiter auf.⁴³

3. Die ostschweizerische Stickereiindustrie

Aus den vorangegangenen Bemerkungen ist ersichtlich geworden, dass die Entwicklung Arbons aufs engste mit dem Aufschwung der ostschweizerischen Stickereiindustrie verknüpft ist. St. Galler Stickereien sind zu Beginn des 20. Jahrhunderts als feste Bestandteile der Mode der *belle époque* in aller Welt bekannt. Mit über 200 Millionen Franken⁴⁴ ist die Stickerei grösster Exportzweig der Schweizer Wirtschaft. In den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau beschäftigt die Industrie über 60 000 Arbeitskräfte. Die Stickerei «war nicht nur der wichtigste Industriezweig dieser Region, sie war ihr Lebensnerv».⁴⁵

Werfen wir einen kurzen Blick zurück. Die St. Galler Stickerei erlebt ihre erste Blüte schon Ende des 18. Jahrhunderts. Um 1790 arbeiten zeitweise bis zu 40 000 *Handstickerinnen* im Bodenseegebiet. Die Wirren der napoleonischen Kriege setzen dann dem Boom vorerst ein Ende, ab 1820 erfährt die Stickerei jedoch wieder einen Aufschwung.

1828 gelingt dem Elsässer Josua Heilmann die Konstruktion einer ersten Maschine. Dieses noch bedingt nutzbare Modell einer *Handstickmaschine* gelangt 1829 nach St. Gallen, wo Franz Rittmeyer und Franz Vogler in den vierziger Jahren die entscheidenden Verbesserungen vornehmen. Die erfolgreiche Mechanisierung der Stickerei ermöglicht nun eine gewaltige Ausdehnung der Produktionskapazität: sie bewirkt eine Verbilligung der Produkte und setzt den Charakter der Stickereien als Luxusprodukte bedeutend herab. Mit der Öffnung des amerikanischen Marktes in den sechziger Jahren setzt dann der eigentliche Siegeszug der Handstickmaschine ein. Zu Beginn der siebziger Jahre werden in der Ostschweiz jährlich über 1000 Maschinen aufgestellt. 1884, zur Zeit der grössten Verbreitung, sind 20 493 Maschinen in Betrieb. Sie stammen in der Mehrzahl aus den Werkstätten von Escher-Wyss (Zürich), Saurer (Arbon), Martini (Frauenfeld), Baum/Bleidorn (Arbon), Rieter (Winterthur) und Benninger (Uzwil).

Was bewirkt nun den Aufschwung vor dem Ersten Weltkrieg? Noch vor der Jahrhundertwende bahnt sich mit der Entwicklung der *Schifflistickmaschine* eine neue technische Revolution an. Diese Maschine wird 1863 vom Oberuzwiler Weber und Fergger Isaak Gröbli (1822–1917) erfunden und beruht auf dem Prinzip der Nähmaschine. Dank einem beschleunigten Stickvorgang leistet die neue Maschine das acht- bis zehnfache einer Handstickmaschine und leitet dadurch eine weitere Aufschwungsphase der Stickerei ein.⁴⁶ Nochmals tritt eine Verbilligung der Stickereien ein, sie verlieren zum Teil vollends ihren Luxuscharakter und finden in weiten Bevölkerungsschichten Europas und Amerikas immer mehr Käufer, wenn auch die Qualität der Schiffliware vorerst hinter derjenigen der Handmaschinenstickereien zurückbleibt.

Mit dem Durchbruch der Schifflistickerei erlebt die Ostschweiz ihr grösstes Gründungsfieber. Die Anschaffungs- und Betriebskosten der Schifflistickma-

schinen sind jedoch hoch, so dass sich nur finanzkräftige Handels- und Industriekreise daran beteiligen. Besonderes Aufsehen erregen dabei die ausländischen, das heisst vor allem *amerikanischen* Unternehmen, die nun in die Stickerei einsteigen. Ihr Einfluss wird so bedeutend, dass St. Gallen schon bald scherzhaft als «Vorstadt» von New York bezeichnet wird: *«Es kam soweit, dass man sich während Jahren beim Ergehen in den Strassen des Westens der Stadt in eine amerikanische Stadt versetzt glauben konnte»*, schreibt der Appenzeller Stickereiunternehmer Otto Alder über das Zentrum der ostschweizerischen Stickereiindustrie.⁴⁷ Und der Delegierte des Kaufmännischen Direktoriums, Hans Beerli, fasst die von den Amerikanern dominierte Periode mit den Worten zusammen: *«Die Physiognomie unseres Stickereimarktes hat sich (...) noch weiter dahin verändert, dass ausländische Firmen in den Vordergrund getreten sind und damit in die ganze Art des St. Galler Geschäftsgebarens einerseits etwas amerikanisch Grosszügiges, andererseits aber auch viel Spekulatives gebracht haben. Die staunenswert rasche Entwicklung unserer Schifflistickerei ist zum guten Teil den mit grossen Mitteln ins Zeug gehenden amerikanischen Fabrikationsfirmen zu verdanken.»*⁴⁸

Der Aufschwung der Stickerei ist so enorm, dass in der gesamten Ostschweiz ein grosses wirtschaftliches Wachstum einsetzt. Es werden davon nicht nur die Zulieferbetriebe wie Spinnereien, Zwirnereien, Webereien oder die Papier- und Kartonindustrie, die für die Stickerei Zeichnungs- und Verpackungspapier herstellt, erfasst, sondern auch die Banken, Versicherungen und das Baugewerbe erhalten durch den Aufschwung starke Wachstumsimpulse. Nicht zuletzt erleben auch viele Giessereien, mechanische Werkstätten und Maschinenfabriken in der engen Verbindung mit der Stickerei eine ungeahnte Entwicklung.

A. Grundlagen des Wachstums: Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe

4. Das Stickereiunternehmen Arnold B. Heine

Das in vielerlei Hinsicht herausragendste Arboner Unternehmen in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ist der Stickereibetrieb von Arnold Baruch Heine (1849–1923).¹ Ursprünglich Textilhändler einer schweizerisch-amerikanischen Exportfirma,² gelingt es dem Deutsch-Amerikaner, innerhalb einer Zeitspanne von nur sieben Jahren das personalmässig grösste schweizerische Stickereiunternehmen auf die Beine zu stellen.³ Die kurze, aber äusserst wechselvolle Geschichte des Heineschen Gastspiels in Arbon soll hier nun etwas breiter dargestellt werden.

4.1. Anfänge

*«Die erstaunlichen ersten Entwicklungsjahre auch dieser Unternehmung konnte ich mit eigenen Augen und Ohren verfolgen, da die Fabrikhallen, die gemäss dem Ehrgeiz und dem unbeugsamen Willen des Herrn Heine auf ehemaligem Sumpfgelände errichtet wurden, nicht weit vom Wohnhaus meiner Grosseltern aus dem Boden wuchsen und fast über Nacht mit Maschinen und Menschen gefüllt wurden».*⁴

Fragen wir zunächst nach den Anfängen des Unternehmens in Arbon. Wann und warum kommt Heine nach Arbon? Wie verlaufen die ersten Jahre? Was bewegt ihn, sein Unternehmen in eine AG umzugründen?

Es ist anzunehmen, dass die Wahl Arbons als Standort des Unternehmens auf Einwirken von Adolph Saurer und Gemeindeammann Bär zustande gekommen ist. Jedenfalls vertreten beide als Ortsbürger die Interessen Heines vor der Arboner Bürgergemeindeversammlung, als es um die Abtretung von Land der Bürgergemeinde für den Stickereibetrieb geht.⁵ Die erheblichen Landreserven der Bürgergemeinde im Riedland südwestlich des Städtchens dürften für Heine eine willkommene Alternative zum teuren Baugrund im Umkreis der Stadt St. Gallen gewesen sein.

Die Bauarbeiten beginnen im Juni 1898. Zwei Monate später sind bereits die

ersten Saurer 4/4 Rapport 6¾-Yards-Maschinen installiert. (Als Rapport wird der Abstand zwischen den nebeneinander aufgesteckten Nadeln bezeichnet.)⁶ Bau II folgt 1899/1900. Insgesamt finden in den ersten beiden Fabrikgebäuden 168 Maschinen Platz.⁷ Schon wenige Monate nach der Unternehmensgründung beschäftigt Heine 158 Arbeiterinnen und Arbeiter, 1901 steigt die Zahl auf 740.⁸

Über die Gesellschaftsform zur Zeit der Unternehmensgründung liegt lediglich ein Hinweis vor, es ist ein Schreiben des Krankenunterstützungsvereins der Firma an den Thurgauer Regierungsrat. Auf dem Briefkopf bezeichnet sich die Firma 1899 als «*Arnold B. Heine & Co., Manufactures of Embroideries, Swiss Handkerchiefs, Curtains and Dotted Swisses. Factories: Rebstein – Au – Arbon*».⁹

1902 geht Arnold B. Heine mit seinen Söhnen Arthur und Ben eine Kollektivfirma ein, nun nennt sich das Unternehmen «*Arnold B. Heine u. Cie*».¹⁰ Obwohl Heines Söhne als Direktoren tätig sind, treten sie neben ihrem Vater kaum in Erscheinung.¹¹

Im September 1903 wird das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgegründet. Dahinter dürfte die Überlegung gestanden haben, dass die Aktiengesellschaft als bevorzugte Rechtsform von Grossunternehmen für umfassendere Investitionen besser geeignet ist als eine Personengesellschaft. Die Zerlegung der Mitgliedschaftsrechte in eine Vielzahl von Aktien ermöglicht die Aufbringung einer grossen Kapitalsumme aus vielen Kapitalbeiträgen.¹²

Neue geschäftsleitende Behörde der Gesellschaft wird nun der *Verwaltungsrat*. Bei der Gründung der AG setzt er sich zusammen aus fünf «*Herren, unter welchen sich neben notablen Bankiers und Kaufleuten auch hervorragende Juristen*»¹³ befinden. Es sind dies C. Glinz, Jurist aus Rorschach und Verwaltungsratsmitglied beim Schweizerischen Bankverein (SBV); H. LaRoche-Burckhardt, Verwaltungsratspräsident des SBV, und J. Müller, Thurgauer National- und Kantonsrat sowie Präsident des Bezirksgerichts Arbon.¹⁴ C. Guggenheim-Lora, Geschäftsführer der St. Galler Niederlassung des SBV, amtiert als Vizepräsident, Arnold B. Heine übernimmt das Präsidium.¹⁵

Überragende Figur im VR bleibt zweifellos Arnold B. Heine. Als Präsident und einziger Stickereifachmann, als Generaldirektor und Kenner der technischen und kaufmännischen Probleme der Firma, aber auch als Hauptaktionär mit 5000 Aktien – der Hälfte des Gesellschaftskapitals – ist er geradezu prädestiniert, weiterhin die wichtigsten unternehmerischen Entscheide zu treffen.¹⁶

Damit sind die Grundlagen für die weitere Expansion gelegt. Wie entwickelt sich das Unternehmen nun weiter? Von welchen Perspektiven lässt sich Heine leiten?

4.2. Der Ausbau des Unternehmens

Im Ortsmuseum Arbon befindet sich ein zirka 2 m² grosses Ölgemälde, das unverkennbar den ausgedehnten Fabrikkomplex der Heineschen Stickereiwerke festhält. Betrachtet man das Bild etwas genauer, stellt man fest, dass es sich

dabei nicht um die Fabrik handelt, wie sie auf alten Fotos abgebildet oder auch heute noch zu sehen ist. Es ist ein Entwurf aus dem Jahr 1899, der einen möglichen Endausbau des Unternehmens festhält. Das Bild vermittelt uns also einen ersten Hinweis auf die Absichten Arnold B. Heines. Schon früh scheint er einen Ausbau des Unternehmens ins Auge gefasst zu haben.

Dass ihm der Ausbau auch gelingt, soll zunächst mit ein paar Zahlen illustriert werden. Die Anzahl der Stickmaschinen steigt von 168 (1901) auf 344 (1908). Der zunehmende Maschinenpark und vor allem die Inbetriebnahme neuer Abteilungen (Bleicherei und Appretur) erhöhen den Energiebedarf; die Zahl der fest installierten PS steigt von 140 (1898) auf 1000 (1909). Die Beschäftigtenzahl wächst von 740 (1901) auf 2200 (1909).¹⁷ Der Buchwert des Unternehmens beträgt 1903 9,1 Millionen Franken und steigt auf 18,1 Millionen Franken (1909).

1903/04 wird Fabrikbau III mit 76 $6\frac{3}{4}$ -Yards-Saurer-Maschinen und eine Kraftzentrale mit drei Dampfturbinen zu je 300 PS Leistung in Betrieb genommen. 1904/05 folgt die Einrichtung einer Bleicherei und Appretur (Bau IV).¹⁸ Zur Deckung des Wasserverbrauchs dieser Abteilung wird 1904 auch ein Pumpwerk erstellt, das täglich 4000 bis 5000 m³ Wasser liefert.

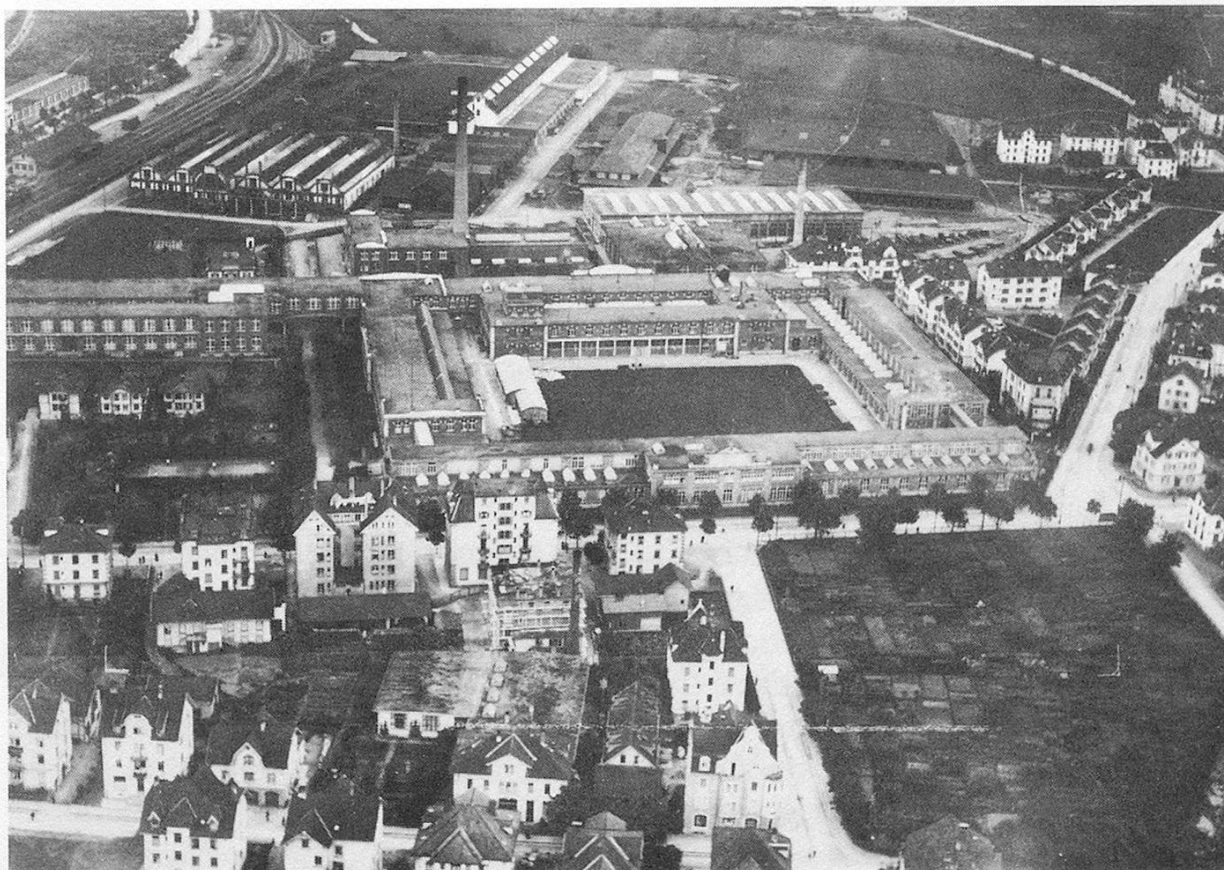


Abb. 3: Das Flugbild aus dem Jahr 1919 zeigt in der Mitte den Fabrikkomplex der Heineschen Stickereiwerke. Im Hintergrund Werk 2 der Firma Saurer, links davon der Bahnhof. Noch sind nicht alle Parzellen im Neuquartier überbaut.



Abb. 4: Blick in einen Fabrikbau der AG Arnold B. Heine & Co. Die hellen und sauberen Räume machten den Zeitgenossen damals viel Eindruck.

1907/08 entsteht Fabrikbau V, er nimmt in seinen zwei Sticksälen 100 10-Yards-Plauener-Maschinen auf. Gleichzeitig mit Bau V wird ein neues Verwaltungsgebäude errichtet, das die Zeichnerei und sämtliche kaufmännische Büros zentralisiert.¹⁹ Ebenfalls 1908 wird eine Zwirnerei eingerichtet, die für den gesamten Fadenbedarf des Unternehmens aufkommt.²⁰

Den Zeitgenossen fällt die *«geradezu luxuriöse Bauweise Heines»*²¹ auf. So bemerkt Fabrikinspektor Rauschenbach in einem Gutachten über die Sticksäle: *«Die natürliche Beleuchtung ist übrigens in den (...) Arbeitsräumen eine derart günstige, wie man sie selten trifft»*.²² Lobend erwähnt der Fabrikinspektor auch die Belüftungsmöglichkeiten: bei jedem Fenster sind drei Flügel mit zirka 2½ m² Fläche zum Öffnen vorhanden, darüber hinaus befinden sich in jedem Saal mechanisch angetriebene Ventilatoren. Und auch Fritz Hummler, der als Kind das Unternehmen besichtigt hat, schreibt später über die Sticksäle: *«Ich konnte (...) mit meinem Grossvater die neuen, hellen und sauberen Räume in Begleitung des damals etwa 50jährigen Firmengründers besichtigen. (...) Die weiten, blitzblanken Hallen mit den Dutzenden von grossen, sogenannten 6- und 12-Yards-Stickmaschinen (sic!) (...) machten mir natürlich grossen Eindruck»*.²³

Über die Motive der raschen und vielfach erstaunlichen Expansion der Heineschen Stickereiwerke lässt uns deren Gründer im dunklen. Wir sind daher auf Vermutungen angewiesen. Einen ersten Hinweis gibt uns eine Studie über Aspekte der industriellen Entwicklung Deutschlands. Darin stellt Jürgen Kocka fest, dass auch deutsche Unternehmer vor dem Ersten Weltkrieg stark auf Expansion ihrer Betriebe ausgerichtet sind. Kocka fragt nach den Gründen und kommt zum Ergebnis, dass dabei wirtschaftliche Interessen weniger im Vordergrund stehen. Die Unternehmer strebten vielmehr nach Expansion *«als Zeichen ihrer Machterweiterung, sie strebten danach aus Freude an der Grösse ihres Werkes, aus Spass an der Macht und in dem Wissen, dass sie sich so einen Namen machen konnten»*.²⁴ Eine Feststellung, die durchaus auch auf Heine zutreffen könnte.

In der Literatur wird ebenfalls darauf aufmerksam gemacht, dass viele Unternehmer im wirtschaftlichen Aufschwung vor dem Ersten Weltkrieg ein hohes Mass an Selbstvertrauen entwickeln. Ihr Optimismus gründet auf der Vorstellung, dass sich der Aufschwung stetig weiterentwickelt und durch nichts mehr zu bremsen sei. Der erste Geschäftsbericht der AG Arnold B. Heine & Co. vom 22. Oktober 1904 widerspiegelt diese Stimmung, wenn es darin heisst:

«Wir befinden uns eben in dem Stadium des Überganges von der Hausindustrie zur Grossindustrie und diese naturgemässe Entwicklung wird dem Stickereigeschäft zu stabilen Verhältnissen und zu einem nie dagewesenen Aufschwung verhelfen».²⁵

Expansion bleibt jedoch fragwürdig, wenn sich das Expansionsmotiv *verselbständigt* und der Unternehmer sich zu Handlungen verleiten lässt, die jeder sinnvollen Begründung entbehren. Forcierte Expansion verleitet dann dazu, den Ertrag beziehungsweise die Verluste einer Firma bald einmal als zweitrangig zu betrachten. Dass Heine gerade dieser Gefahr erliegt, soll im folgenden Kapitel gezeigt werden.

4.3. Zeichen der Krise

Trotz der Hoffnungen, die sich mit dem Ausbau des Unternehmens verbinden, müssen die Aktionäre immer wieder unbefriedigende Rechnungsabschlüsse zur Kenntnis nehmen. So beeinträchtigt im Juni 1904 die Ostschweizerische Ausrüstergenossenschaft durch einen Boykott die Fertigstellung und den Export der Waren.²⁶ Aus nicht näher umschriebenen Gründen kann auch das Geschäftsjahr 1905/06 *«noch nicht als ein normales betrachtet werden»*, obwohl *«die allgemeine Geschäftslage eine sehr günstige war»*.²⁷ Wiederum wenig positiv fällt das Resultat 1906/07 aus. Und das Geschäftsjahr 1907/08 verläuft ebenfalls wenig hoffnungsvoll. Diesmal ist es die von New York ausgegangene Finanzkrise, die das Geschäftsergebnis beeinträchtigt hat:

«(...) Die Lager waren während der Boom-Periode überladen worden; der Absatz stockte und viele Importeure sahen sich gezwungen, einen Teil ihres Vorrates auf den Markt zu werfen und zu irgend einem Preise an den Mann zu bringen, zur Beschaffung von Barmitteln, welche in Banken unerhältlich waren. (...) Als wäre die Parole gegeben worden: «Rette sich wer kann», so suchte ein jeder seinen grossen Vorrat im Geschwindschritt abzustossen, um bei Bedarf denselben durch billiger erstellte Waren zu ersetzen.

*Obwohl wir selbst nicht aus derartigen Gründen zu obiger Taktik gezwungen waren, hatten wir uns doch schliesslich mit in den Strudel hineinziehen lassen, um den Verkaufsmarkt nicht gänzlich unseren Konkurrenten überlassen zu müssen».*²⁸

Als der Jahresabschluss 1908/09 die Erwartungen ein weiteres Mal nicht zu erfüllen vermag,²⁹ fallen nun die ersten kritischen Töne. Auf die Frage, warum das Unternehmen trotz enormer Mittel und den «grossen und alten Erfahrungen eines tatkräftigen Chefs» nicht zu reüssieren vermag, antwortet ein Anonymus in der NZZ:

*«(...) Wir erblicken den Grund der so bedrohlich zurückgehenden Gewinne an ganz anderm Orte, nämlich in den exorbitanten Expansionsbestrebungen der Leitung, welches Bestreben mit den vorhandenen Mitteln nicht Schritt hält und es nun glücklich fertig gebracht hat, dass neben 7,5 Millionen Franken eigenen Kapitals, den 3 Millionen Obligationen und neben dem Reservefonds von 750 000 Franken noch 6 540 688 Franken weitere fremde Mittel im Geschäfte stecken. Durch diesen enormen Kapitalbedarf wird die Rentabilität gegebenermassen herabgedrückt. Nebenbei mag gesagt werden, dass obige 6,5 Millionen fremder kurzfristiger Mittel nicht zum Ausbau der Anlagen dienten. Hierfür waren die 2,5 Millionen Aktien bestimmt, die vor zwei Jahren neu ausgegeben wurden. Der Gegenwert jener Mittel liegt vielmehr – und das ist just das Prekäre – im Warenlager von über 7,2 Millionen.»*³⁰

Der Rechenschaftsbericht 1908/09 wird in der NZZ gleich mehrmals kritisiert, da noch weitere Unstimmigkeiten auffallen. Kaum verborgen bleiben dabei auch die persönlichen Angriffe auf Arnold B. Heine. Sowohl seinen Expansionsbestrebungen wie auch seiner sozialpolitischen Haltung³¹ bringt man wenig Verständnis entgegen, als unpassend wird ebenfalls sein Stil im Umgang mit den Verwaltungsräten empfunden.³²

Wird die Kritik in Arbon zur Kenntnis genommen? Noch 1909 kommt es zu einer «rühmlichen Blutauffrischung des Verwaltungsrates» (NZZ): Adolph Germann, Thurgauer Nationalrat, Anwalt und Präsident der Thurgauischen Hypothekenbank,³³ tritt neu ins Gremium ein. Im Mai 1910 stösst Albert Schmidheiny zur Gesellschaft. Mit ihm kommt nun ein Mann nach Arbon, der ebenfalls mit der Stickereibranche vertraut ist. Mit der Berufung Schmidheiny's

dürfte die Entmachtung Heines eingeleitet worden sein, jedenfalls avanciert er bereits im September 1910 zum Verwaltungsratspräsidenten. Heine bleibt weiterhin Generaldirektor.

Schmidheiny macht sich sofort an die kritische Durchleuchtung der Rechnungsbücher. Die bisherige Geschäfts- und Finanzpolitik soll neu überdacht werden, und vor allem gilt es, das Unternehmen auf eine gesunde finanzielle Basis zu stellen. Die Ergebnisse werden im Jahresbericht 1909/10 veröffentlicht. Sie sind überaus ernüchternd, und die Lage des Unternehmens präsentiert sich «in noch dunkleren Farben» als bisher: der neue Rechnungsabschluss schliesst mit einem Defizit von 3 Millionen Franken!

Verständlicherweise hat die Generalversammlung der Aktionäre, die auf den 30. Oktober 1910 einberufen wird, etwelche Mühe mit der neuen Bilanzierung. Detailliert wird auf Widersprüche in der Abschreibungspraxis, auf die erneut gestiegenen Generalunkosten und die schwindelerregende Höhe der Warenstöcke hingewiesen. Schliesslich stellt ein Aktionär den Antrag auf Ablehnung der vorgelegten Rechnung, die nichts weiter als ein «*Bluffsystem einer wild spekulativen Geschäftsleitung*» sei. «*Noch ein solches Jahr, und die Aktionäre können ihre Aktien zu Tapezierarbeiten verwenden*».³⁴ Ein anderer teilt mit, dass auf der St. Galler Stickereibörse die Meinung vertreten werde, der AG Arnold B. Heine



Abb. 5:
Arnold B. Heine (1849–1923)

solle zu Grabe geläutet werden und dass es nicht verfehlt sei, wenn die Firma in Liquidation trete.³⁵

Trotz der massiven Kritik gelingt es aber Schmidheiny die Gründe darzulegen, die zu diesem Rechnungsabschluss geführt haben. Nur durch aussergewöhnliche Abschreibungen und Rekonstruktion der finanziellen Basis sei eine Sanierung der Gesellschaft möglich. Mit 3726 Ja gegen 713 Nein wird schliesslich der vorgelegten Jahresrechnung zugestimmt. Gleichzeitig willigen die Aktionäre in eine Aktienreduktion von 500 auf 350 Franken sowie in die Schaffung eines Prioritätskapitals von 2 250 000 Franken ein.³⁶

Während der hektischen Auseinandersetzungen im Umfeld der GV bleibt es um Arnold B. Heine erstaunlicherweise ruhig. Wie stark ist seine Autonomie beeinträchtigt, sein Schicksal besiegelt? Ende 1910 fällt die Antwort: Der Verwaltungsrat kündigt dem Generaldirektor und seinen Söhnen per 30. Juni 1911.

Die Kündigung scheint Heine jedoch wenig zu treffen. Auch er ist inzwischen zur Einsicht gelangt, dass für ihn eine weitere Zusammenarbeit mit dem VR nicht mehr in Frage kommt. Heine schlägt dem VR aber nun den Kauf der Filiale in New York vor.³⁷

In der Tat kommt am 20. Mai 1911 zwischen der AG Arnold B. Heine & Co. und Arnold B. Heine (sowie seinem Sohn Arthur) ein Vertrag zustande, dessen wesentlichsten Bestimmungen der Verkauf der amerikanischen Filiale und ein zweijähriges Lieferungsabkommen zwischen der Gesellschaft in Arbon und New York sind. Arnold B. Heine erhält sämtliche in Amerika liegenden Waren und das dortige Magazin.

Nachdem dieser Vertrag drei Monate lang gehandhabt worden ist, muss der Verwaltungsrat aber feststellen, *«dass die Gesellschaft es mit Kontrahenten zu tun habe, die nicht streng rechtlich gesinnt»*³⁸ sind. Beobachtungen und Eindrücke, die eine im Sommer 1911 nach New York gesandte Delegation bei der Überwachung von Inventuraufnahmen gewinnt, führen unter anderem zum Urteil, *«dass sich die Gegenpartei aller erlaubten und unerlaubten Mittel bediene, um ihre Interessen zu fördern und diejenigen der Gesellschaft zu schädigen»*.³⁹ Daraufhin sieht die Generalversammlung davon ab, den Vertrag zu ratifizieren. Der Verwaltungsrat schickt sich sogar an, Beschlag auf die 5650 Stammaktien der Gesellschaft und das Vermögen legen zu lassen, das die Familie Heine in Arbon deponiert hat.⁴⁰

Zur detaillierten Abklärung der Verhältnisse in New York wird die Basler Treuhandgesellschaft herangezogen. Max Staehelin, Direktionspräsident der Schweizerischen Treuhandgesellschaft, und Alphons Simonius, Verwaltungsratspräsident des SBV, reisen zu diesem Zweck nach New York. Die beiden schiffen sich auf der «Titanic» ein, die zu ihrer Jungfernfahrt ausläuft. Humm-ler hält diese Episode anekdotisch fest: *«Eines schönes Tages, das heisst genauer während einer dunklen Nacht, im Frühjahr 1912, verschwand Arnold B. Heine aus Arbon und setzte sich in seinem schnellen Motorboot über den Bodensee und nach-*

her mit einem Ozeandampfer namens *«Carpathia»* über den Atlantik nach Amerika ab. Zwei Vertreter seiner Hauptgläubiger, ein sehr sportlicher junger Bankdirektor und der ebenso sportliche Anwalt der Bank, eilten ihm nach, damit nicht etwa eventuell greifbare Vermögenswerte in Amerika verschwänden. Sie erkundigten sich nach dem Schiff, das am schnellsten dort ankommen könnte. Es war die *«Titanic»*, die das blaue Band für die schnellste Überfahrt von Plymouth nach New York erringen sollte. Die beiden schifften sich ein; die *«Titanic»* stiess in der Morgenfrühe des 15. April 1912 mit einem Eisberg zusammen und sank mit 2200 Personen auf den Meeresgrund. Die beiden trainierten Gläubigervertreter aber schwammen auf einer Planke im eiskalten Ozean herum, wurden aufgefischt und erschienen tropfnass an der Reling des Schiffes *«Carpathia»*. Sie hatten ihren Zahlungsflüchtigen noch vor New York erreicht.»⁴¹ Die minutiöse Prüfung der Bücher ergibt keine belastenden Momente für Arnold B. Heine. Die angedrohten strafrechtlichen Massnahmen müssen zurückgezogen und der Vermögensarrest aufgehoben werden.

Dennoch, was Heine in Arbon zurücklässt, ist «über alle Massen betrübend» (NZZ). Zu den 3 Millionen Franken Verlusten des Jahres 1909/10 kommt im Rechnungsjahr 1910/11 ein Defizit von 2,7 Millionen Franken hinzu.⁴² Der Ruf des Unternehmens ist nun beträchtlich angeschlagen, der «Name Heine verschriener» (Otg) denn je.

Anlässlich der GV vom 22. Juni 1912 wird daher das Unternehmen einstimmig in *A.G. Stickereiwerke Arbon* umbenannt. «Es wird diese Firma ab heute verschwinden und die Heine Strasse und andere an die Herren Heine in Arbon erinnernde Dinge werden ebenfalls eine andere Benennung erhalten», schreibt der «Oberthurgauer» nach der Versammlung.⁴³ Alphons Simonius, seit 1906 Verwaltungsratspräsident des SBV, und Emil Isler, Aargauer Ständerat und ebenfalls Verwaltungsratsmitglied des SBV, werden neu in den VR aufgenommen. Der Bankverein hat sich eine stärkere Vertretung gewünscht, weil er an der Spitze eines Konsortiums die Aktien der Familie Heine übernommen hat und nun im Besitze von 9480 Stammaktien und 3516 Prioritätsaktien ist. Die Macht liegt nun endgültig bei ihm.⁴⁴

Die weitere Entwicklung des Unternehmens zeigt jedoch, dass alle Sanierungs- und Reorganisierungsmassnahmen scheitern und die Zeichen der Hoffnung, die sich mit der Übernahme der AG Stickereiwerke Arbon durch den SBV ankündigen, rasch verblassen. Auch unter der neuen Geschäftsführung muss das Unternehmen während des Ersten Weltkrieges und zu Beginn der zwanziger Jahre weitere Verluste in Millionenhöhe einstecken. 1926 wird der Betrieb schliesslich formell liquidiert.

5. Die Maschinenfabrik Adolph Saurer

«Jahrzehntelang war Arbon Saurer und Saurer Arbon. Saurer, das war synonym mit Schweizer Qualität». ⁴⁵

Weit weniger spektakulär als der Aufschwung des Stickereibetriebes von Arnold B. Heine verläuft die Entwicklung der Maschinenfabrik Saurer. Es ist ein stetiges Gedeihen auf einer soliden Basis, das den Ruf der Firma begründet, ein Ruf, auf den Arbon immer stolz war. Doch werfen wir zunächst einen Blick auf die Anfänge.

5.1. Anfänge

Gründer des Unternehmens ist *Franz Saurer* (1806–1887). Gebürtig aus Veringendorf (Sigmaringen) zieht er als Sechzehnjähriger in die Schweiz und lernt im Eisenwerk Laufen am Rheinfall das Schmied- und Bauschlosserhandwerk. Später bildet er sich als Geselle in der Mühlebauwerkstätte Wimmersberger in Winterthur/Wülflingen weiter und zieht dann 1833 als Vorarbeiter in die Maschinenwerkstätte St. Georgen/St. Gallen. Hier bleibt er fünfzehn Jahre. ⁴⁶

Schon kurz nach Beginn seiner Tätigkeit in St. Gallen heiratet er Marie Kunz (1813–1861), die Schwester zweier Mitarbeiter. ⁴⁷ 1848 verlässt Franz Saurer das Unternehmen, er kann sich mit einer ihm zugemuteten Lohneinschränkung nicht einverstanden erklären. ⁴⁸ Eine Vorliebe für Pferde lässt ihn Fuhrhalter werden, während seine Frau eine kleine Handlung eröffnet. ⁴⁹

1853 richtet sich Franz Saurer mit zwei Mitarbeitern eine eigene kleine Gieserei ein. Hier produziert er zur Hauptsache Herd-, Ofen- und Geländerguss, kommt aber auch Aufträgen der Maschinenwerkstätte St. Georgen nach, ⁵⁰ wo seine ältesten Söhne inzwischen eine Lehre begonnen haben.

Entscheidend für den weiteren Lebensweg von Franz Saurer ist der Tod seiner Frau Marie Saurer-Kunz, sie stirbt 1861 im Alter von 48 Jahren. Franz Saurer macht daraufhin die Bekanntschaft mit Pauline Stoffel-Frei (1821–1888) aus Arbon, Witwe und Alleinerbin einer kleinen mechanischen Werkstätte auf einem grösseren Grundbesitz am See. ⁵¹

1862 heiraten die beiden, ⁵² Franz Saurer übersiedelt nach Arbon und übernimmt Schlosserei, Schreinerei und Schmiede. Stolz vermerkt die Saurer-Chronik, dass sich der Besitzstand der Familie durch die Heirat von 36 000 Franken auf 72 000 Franken erhöht. ⁵³ Mit nach Arbon kommen Adolph (1841–1920) und Emil (1843–1896), zwei Söhne aus erster Ehe. Sohn Anton (1835–1872) bleibt vorerst als Obergeringenieur in der Maschinenwerkstätte St. Georgen.

Mit dem Umzug nach Arbon sind die Grundlagen für das zukünftige Unternehmen gelegt. Wie entwickelt sich nun aber der Aufstieg von der kleinen

Werkstätte zum Grossbetrieb? Wo liegen die entscheidenden Faktoren? Wie kommt das Unternehmen dazu, Nutzfahrzeuge zu produzieren?

5.2. *Expansion und Diversifikation*

Der eigentliche Aufschwung des Unternehmens beginnt mit dem Eintritt von Anton Saurer 1867. Er intensiviert mit seinen Brüdern die Arbeit in der Stickmaschinenproduktion, so dass 1869 das erste Modell einer Saurer *Handstickmaschine* die Firma verlässt.⁵⁴ Durch Verbesserungen und Weiterentwicklungen in den folgenden Jahren gelingt es schliesslich, im Feld der zahlreichen Konkurrenten einen führenden Platz zu erobern.⁵⁵

Herausragendste Persönlichkeit der zweiten Generation ist zweifellos *Adolph Saurer*.⁵⁶ Adolph, wie sein Vater Franz «Herr im Haus», ist Unternehmer, technischer Leiter, Handelsexperte, Personalchef und Sozialfürsorger in einer Person. Lohnmanagement und Anonymität einer Aktiengesellschaft sind ihm fremd. Bezeichnenderweise wandelt sich das Unternehmen erst in seinem Todesjahr 1920 in eine AG um.

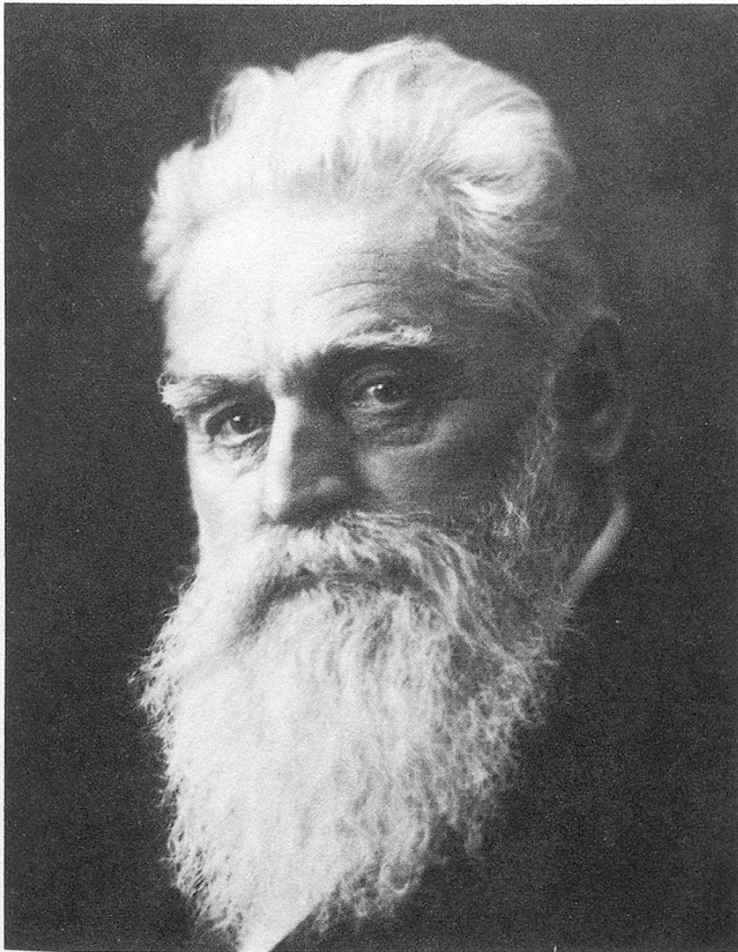


Abb. 6:
Adolph Saurer (1841–1920).
Dr.h.c. ETH Zürich

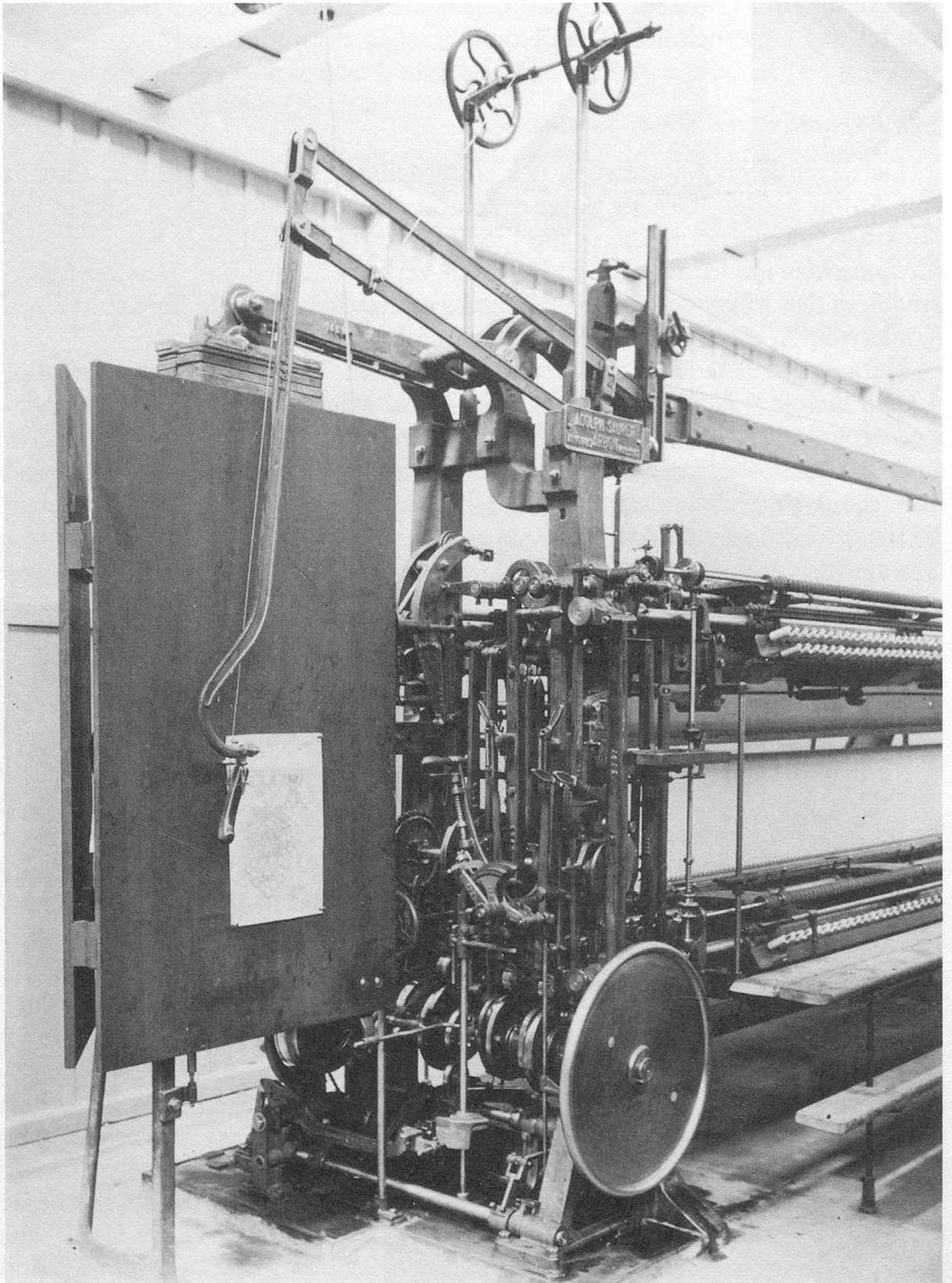


Abb.7: Saurer-Schiffstickmaschine. Links das Musterbrett mit aufgehefteter Stickvorlage. Die wichtigste Tätigkeit des Stickers war das Führen des Pantographen zum Bewegen des eingespannten Stickbodens.

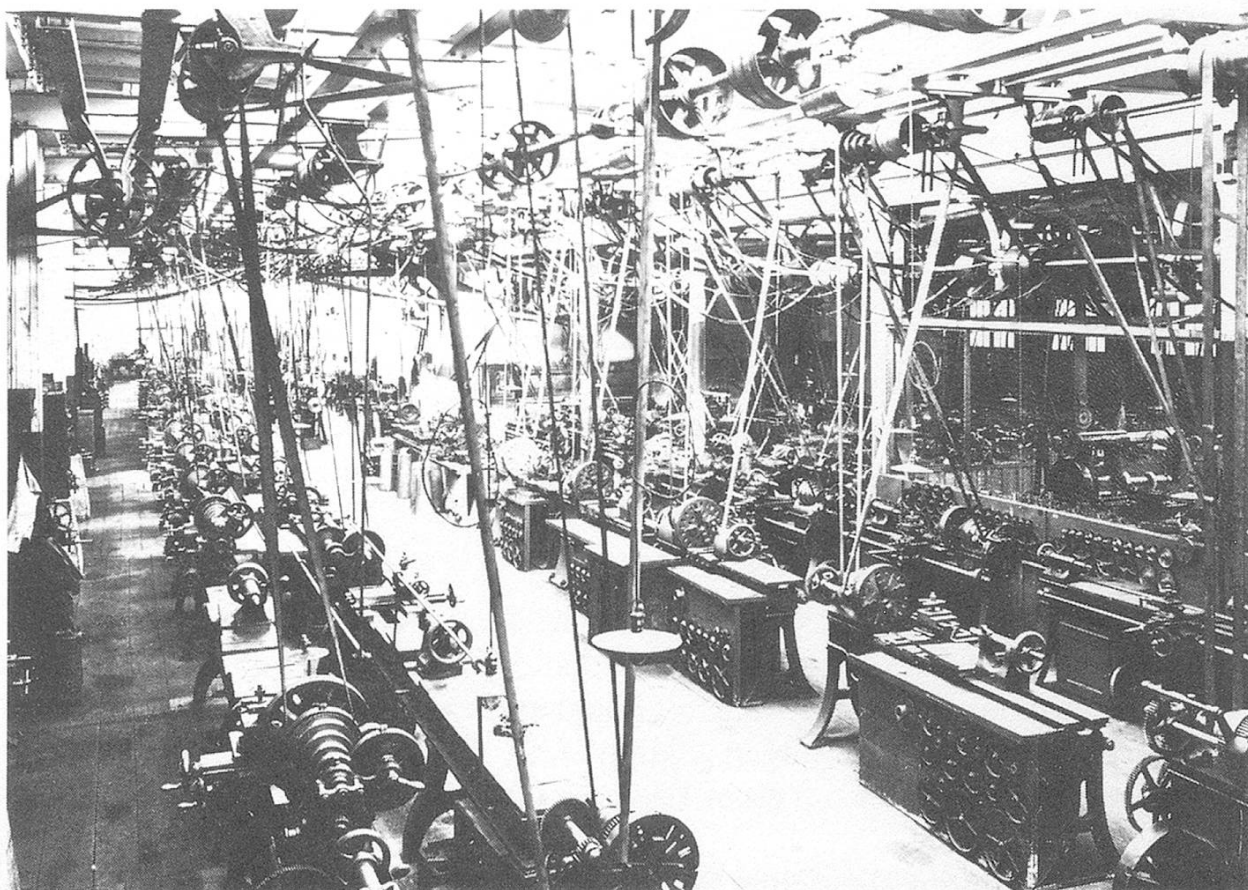


Abb. 8: Blick in die Dreherei der Saurer-Fabrik 1909.

Fritz Hummler schreibt über ihn in seinen Lebenserinnerungen:

*«Adolph Saurer hatte natürliche Unternehmereigenschaften. Er war tatkräftig, von unverbildeter Klugheit und ungefähr gleich lebenslustig und temperamentvoll wie mein Arboner Grossvater.⁵⁷ (...) Adolph Saurer war für uns Kinder nicht nur Patriarch und Inhaber der immer grösser werdenden Firma, sondern auch Urheber von vielem, was die kleine Stadt grösser, wohlhabender, interessanter und schöner machte».*⁵⁸

Unter Adolph Saurer erlangt das Unternehmen Weltruf.⁵⁹ Viel trägt dazu die erfolgreiche Produktion der Fädel- und Schifflistickmaschinen bei. Die *Fädelmaschine*, eine Hilfsapparatur, die von Viktor Kobler-Stauder, einem der bedeutendsten Saurer-Konstrukteure entwickelt wird, ermöglicht die Ablösung des manuellen Einfädelns der Nadeln.⁶⁰ Von den *Schifflistickmaschinen*,⁶¹ deren Auslieferung 1878 beginnt, werden bis 1910 über 6000 Stück in 18 verschiedenen Modellen gefertigt.⁶² Das Unternehmen deckt damit den Bedarf des ostschweizerischen Stickereigebietes vor dem Ersten Weltkrieg zu etwa zwei Dritteln.

Bildet der erfolgreiche Stickmaschinenbereich bis zur Jahrhundertwende den Produktionsschwerpunkt des Unternehmens, eröffnet die Herstellung von

Lastwagen nach der Jahrhundertwende ein zweites Hauptbetätigungsgebiet. Die Anfänge des Lastwagenbaus bei Saurer gehen in die achtziger Jahre zurück, als während der grossen Krise der Stickereiindustrie im Unternehmen Diversifikationsmöglichkeiten gesucht werden. Mit der Herstellung weiterer Produkte – vorerst sollten es Motoren sein – hat sich Adolph Saurer eine stabilere und kontinuierlichere Entwicklung seines Unternehmens erhofft. Die Saurer-Chronik schreibt dazu:

*«Die Tatsache, dass infolge der periodisch wiederkehrenden Krisen auf dem Gebiete der Stickereiindustrie auch die Aufträge für Stickmaschinen von der ersten Entwicklung an bis auf den heutigen Tag bedeutenden Schwankungen unterworfen waren, liess im Interesse der Erhaltung eines gleichmässigen Arbeiterstandes schon früh die Wünschbarkeit der Einführung vermehrter Fabrikationszweige aufkommen.»*⁶³

1888 bringt die Firma den ersten stationären *Petrol-Explosionsmotor* der Schweiz heraus. Der Motor kann sich auf dem Markt aber nicht durchsetzen, da er von der aufkommenden Elektrizität und den Elektromotoren verdrängt wird. Mit entsprechenden Änderungen gelangt er ab 1893 auf Schiffen zum Einsatz. Dem ersten Schiffsmotor mit einer Leistung von 4 PS folgt bald eine Typenreihe bis 100 PS.⁶⁴

Die Idee, Motoren, die sich in Schiffen bewähren, auch in Fahrzeuge einzubauen, ist nahegelegen und von vielen Unternehmern aufgegriffen worden. Dass auch Adolph Saurer dem neuen Transportmittel gewogen ist, dürfte mit der traditionellen Verbundenheit der Familie zu Pferden zusammenhängen. Gegenüber Fritz Hummler soll Hippolyt Saurer (1879–1937), einziger Nachkomme von Adolph und begabter Ingenieur,⁶⁵ einmal bemerkt haben: *«Vergessen Sie nicht, dass das Autogewerbe vom Rosshandel herkommt.»*⁶⁶

Der erste Saurer-Lastwagen verlässt 1904 als 5-Tonner das Werk.⁶⁷ Da er sich noch als zu gross erweist, beginnt das Unternehmen mit der Produktion von 1½-, 2½- und 3-t-Einheiten. Diese kommen sowohl als Lastwagen wie auch als Spezialfahrzeuge (Kipper, Feuerwehrautos, Strassensprengwagen) auf den Markt. Bei steigender Nachfrage können bis 1910 über 400 verschiedene Fahrzeuge abgesetzt werden.⁶⁸ Den eigentlichen Ruf der Firma begründen dabei die technischen Neuerungen: die Saurer-Motorenbremse (1904), die Saurer-Luftdruck-Anlassvorrichtung (1905), und ein neuartiger Vergaser liefern dem gesamten Automobilbau entscheidende Impulse.⁶⁹

Der Erfolg des Unternehmens ist nicht nur an der ständig wachsenden Zahl der Beschäftigten ablesbar – 1910 arbeiten 1500 Personen bei Saurer⁷⁰ –, sondern auch an den zahlreichen Fabrikhallen. Die ersten Betriebserweiterungen finden schon in den siebziger Jahren statt, als Franz Saurer auf dem ehemaligen Stoffel-Areal neue Fabrikbauten erstellen lässt.⁷¹ Anfangs der neunziger Jahre ist der grösste Teil der Liegenschaft verbaut, der Fabrikkomplex erstreckt sich

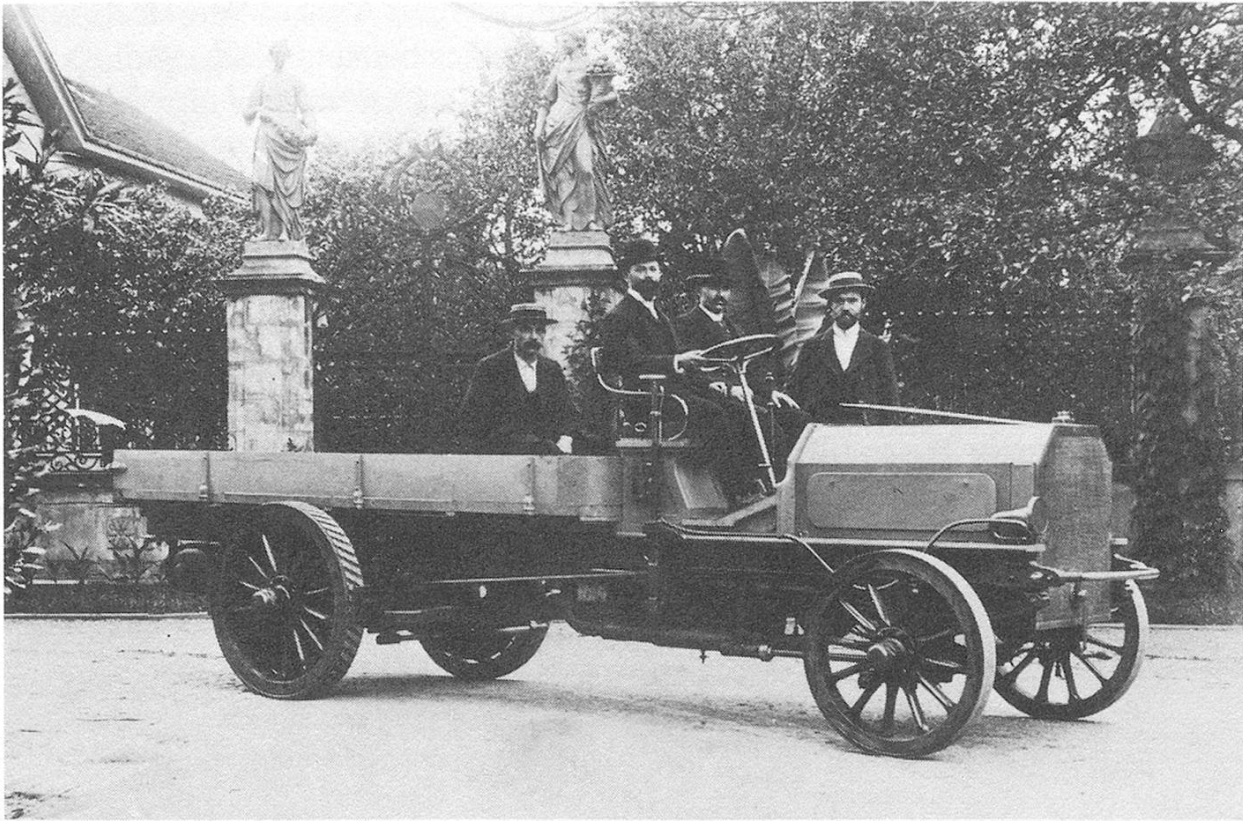


Abb.9: Das erste Saurer-Lastautomobil, ein 5-Tonnen-Lastwagen mit einem 4-Zylinder-Motor. Aufgenommen 1904 vor dem Garten des Saurer Herrenhauses.

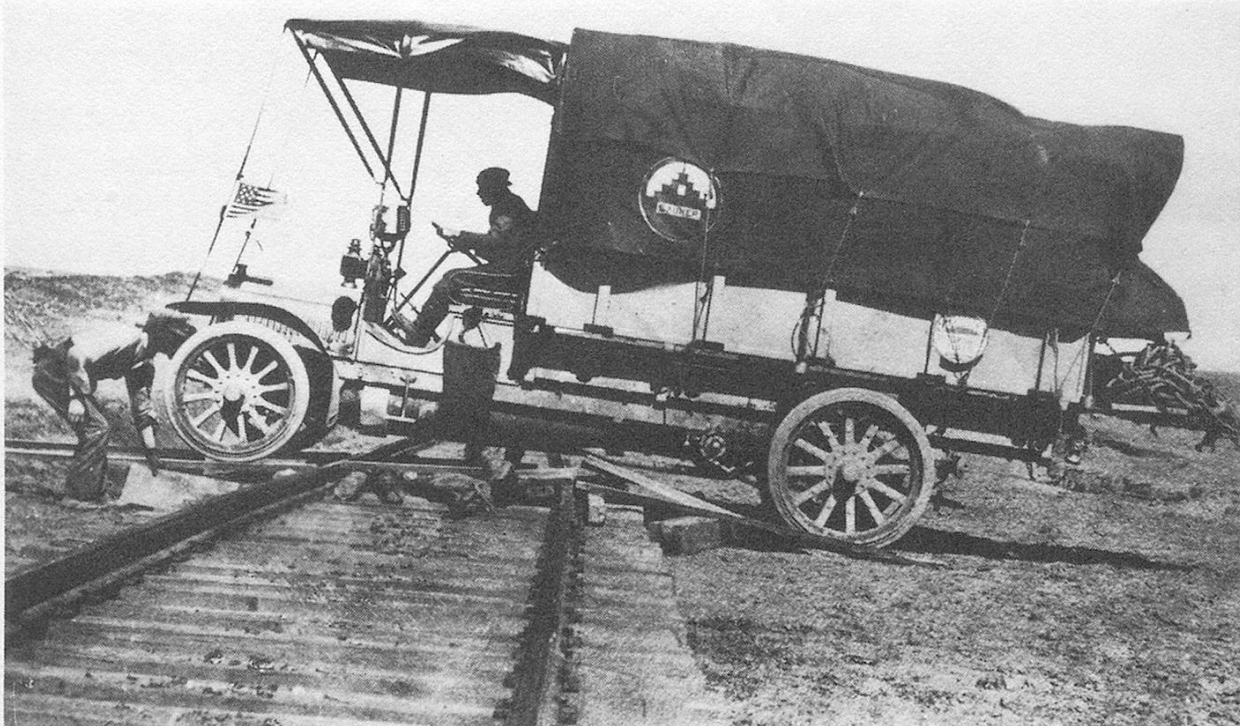


Abb.10: Um Probleme der Konstruktion und des Materials im Automobilbau zu klären, schickten die Hersteller ihre Fahrzeuge an alle möglichen Rennen und Wettfahrten. Dieser Saurer-Wagen durchquerte als erstes Lastautomobil 1911 die USA.

nun bis zum See.⁷² Für die weitere Expansion erwirbt Adolph Saurer ab Ende der neunziger Jahre in mehreren Etappen Teile der benachbarten, südlich ans Fabrikareal angrenzenden Schlosswiese. Damit erweitert sich nun auch die Seeanstossfläche, die durch Auffüllen ebenfalls der Nutzung zugänglich gemacht wird.⁷³

Weitere Bauten sind im *Städtli* nun nicht mehr möglich. Die neue Giesserei wird daher 1904/05 im Riedland, westlich des Bahnhofs und in unmittelbarer Nähe der Heineschen Stickereiwerke, gebaut.⁷⁴ Dadurch entsteht hier nun ein eigentliches Industriequartier. Im Gegensatz zu den schmucklosen Zweckbauten im *Städtli* lehnt sich das äussere Erscheinungsbild der Giesserei an den «luxuriösen» Baustil Heines an.⁷⁵



Abb. 11: Werk I der Saurer-Fabrik im Städtli, aufgenommen 1919. Vorne links die Automobil-Montagehallen, im Zentrum der Anlagen die Dreherei. Rechts davon mit den Treppengiebeln das ursprüngliche Wohnhaus der Saurer-Familie.

6. *Handel, Handwerk und Gewerbe*

Leisten die beiden Grossunternehmen Heine und Saurer den gewichtigsten Beitrag zum Aufschwung Arbons vor dem Ersten Weltkrieg, darf nicht vergessen werden, dass sich Hand in Hand mit der Fabrikindustrie auch *Handel, Handwerk und Gewerbe* entfalten. Die Veränderungen bei Handel, Handwerk und Gewerbe im Gefolge der industriellen Entwicklung – und in starker Ab-

hängigkeit von dieser – tragen entscheidend zum Wandel der wirtschaftlichen Struktur des Städtchens bei. Verfolgen wir nun einige charakteristische Situationen dieser Entwicklung.

Im Frühling 1889 erscheinen im «Oberthurgauer» mehrere Beiträge zur Situation des heimischen Gewerbes. Die Betrachtungen schliessen mit der Aufforderung, dass die Arboner bei ihren Einkäufen vermehrt die eigenen Geschäftsleute berücksichtigen sollen, «*die an Steuern und freiwilligen Beiträgen das Gemeinde- und oft auch das Vereinswesen heben helfen, überhaupt mit ihren Gemeindeangehörigen Wohl und Wehe theilen*». ⁷⁶

Das Erscheinen dieser Artikel ist nicht zufällig. Anfangs Mai 1889 wird der *Verein der Gewerbe- und Handeltreibenden von Arbon und Umgebung* ins Leben gerufen. ⁷⁷ Die Vereinsgründung ist vermutlich eine Reaktion auf die Krise der achtziger Jahre, die auch beim Einzelhandel nicht spurlos vorbeigegangen ist. Die Bedeutung des Handwerkerstandes soll einer breiteren Öffentlichkeit bewusst gemacht und das Interesse des «wohlmeinenden Publikums» wieder gewonnen werden.

Verschiedene *Inserate* im «Oberthurgauer» machen auf das Angebot des heimischen Gewerbes aufmerksam. Die lokalen Dienstleistungen werden dabei auch in origineller Gedichtform angepriesen. Hier ein Beispiel:

«*Chaufed, chaufed schöni Sache!
So laded alli Chrömer i –
Mir wend drum au kei Usnahm mache
Und sind do lebhaft au derbi.*»

*Spielwaaresache, Nähmaschine;
Kitt, garantiert für Schüssle, Teller,
Öl, Nadle, au no vo de chline,
Chast ha bim Wil. Wiedenkeller.*

*Schlittschueh, Chole, Thürvorlage,
Messerputzmaschine gär,
I denke, da muest nid lang frage:
Gohst grad zum Isehändler Schär.*»

«*Frauezimmer sueched vieli
Für's irdisch Leben en Begleiter;
Die schönste «Chröm» für die het frili
De Herr J. Kaufmann, Goldarbeiter.*

*Lueg, wie's hielaufed, ganzi Schaare,
Da wird me sicher nid ag'schmiert!
Churz, chaufe chost an alle-n Orte:
Roggweil, Horn, Neukirch-Egnach;
Nur das möcht' i Euch dringend rathe:
Chaufed bi üsere Lüte d'Sach!» ⁷⁸*

Erfolgreiche Teilnahmen an *Ausstellungen* sollen zudem bestätigen, dass die Qualität dieses Angebotes hohen Ansprüchen standhält. Anlässlich der 1893 in Frauenfeld stattfindenden thurgauischen Gewerbeausstellung erhalten von 17 prämierten Arboner Ausstellern acht die Benotung *vorzüglich*, fünf ein *sehr gut* und vier ein *gut*. ⁷⁹

Initiant und Gründer des Arboner Gewerbeverbandes ist *Heinrich Vogt-Gut* (1852–1934). Vogt-Gut ist typischer Vertreter und herausragender Repräsentant des Arboner Gewerbes. Als Inhaber einer mechanischen Werkstätte fabri-

ziert er u. a. sanitäre Anlagen, Beleuchtungen, Käsereieinrichtungen, Jauche- und Wasserfässer, Ofenrohre und Messapparate. Darüber hinaus ist er auch Initiant und Gründer des lokalen Verkehrsvereins⁸⁰ sowie Mitglied weiterer Vereine und verschiedenster Behörden.⁸¹



Abb. 12:
Heinrich Vogt-Gut
(1852–1934)

Vogt-Gut ist ein Beispiel dafür, wie die Träger von Handel, Handwerk und Gewerbe im fortschreitenden Industrialisierungsprozess von der gleichen fortschrittsgläubigen Offenheit getragen werden wie die Leiter der Grossindustrien. Wie die Unternehmer zeichnet er sich durch geistige Aufgewecktheit und unternehmerische Initiative, durch Umstellungs- und Anpassungsfähigkeiten aus. In der wachsenden Fabrikgemeinde tragen diese Qualitäten besonders Früchte, weil mit der Zunahme der Bevölkerung nun die vielfältigsten Verbraucheransprüche befriedigt werden müssen.

Wie verschiedenartig die Konsumbedürfnisse im industriellen Arbon sind, zeigt ein Blick ins Adressbuch von 1913. Im Verzeichnis der Geschäfte, Gewerbe und Berufsarten werden über 127 verschiedene Branchen und Berufe aufgeführt!⁸² Und welche Ansprüche an diese Dienstleistungsunternehmen gestellt werden, ist den Geschäftsanzeigen in der Lokalpresse zu entnehmen. Die Modehaus Alfred Guggenheim & Cie. beispielsweise eröffnet die Herbst- und Wintersaison 1907/08 mit folgendem Inserat:

«Der verehrlichen Damenwelt die ergebene Anzeige, dass wir die Herbst- und Wintersaison 1907/08 eröffnet haben. Durch wunderbare Auswahl, distinguirten Geschmack, coulante und zuverlässige Bedienung wird die Firma bei Einkäufen von Damen- und Mädchenkonfektion immer mehr bevorzugt. Infolge unserer persönlichen Einkaufsreisen, sowie durch nur direkte Bezüge, sind auch in dieser Saison alle Genres aufs Beste vertreten. Jeder Geschmacksrichtung ist Rechnung getragen.»

In einer anderen Anzeige empfiehlt sich der Mechaniker Karl Saemann mit Fahrrädern:

«Mars-Räder. Die besten der Welt. Ausstellung 1906 in Nürnberg und Mailand. Goldene Medaille. Verschiedene andere Fabrikate mit 1 Jahr Garantie von 140 Franken an, gebrauchte gut in Stand gestellte Velos billigst. Sämtliche Ersatz- und Zubehöerteile auf Lager. Eigene best eingerichtete Reparaturwerkstätte.»

Und der Gemischtwarenladen von A. Strim-Keller verkauft:

«Ölfarben in jedem gewünschten Ton, gemischt, fertig angerieben zum Anstrich von Holz, Eisen, Blech, Mauern etc., ferner Ölfirnis und Terpentin, Möbellak, Eisenlak, Lederlak, Hutlak, Broncen, Broncenöl, Glaspapier, Bimssteine, Kitt, Pinsel zum Malen und Weisseln, Leim und Schmierseife, ferner zum Reinigen von Zimmern Stahlspähne, Bodenwischse, Putzleder, Schwämme etc.»⁸³

Diese wenigen Hinweise aus den «Arboner Nachrichten» sollen genügen. Sie machen deutlich, dass sich mit dem Aufkommen der Fabrikindustrie ein geschäftiges Treiben von Handwerk, Handel und Gewerbe entwickelt hat, das mit provinzielllem Kleinkrämertum nichts gemein hat. Die Vorbilder, nach denen sich das Sortiment der lokalen Geschäftsleute richtet, sind die Bedürfnisse der Grossstädte.⁸⁴

ERSTE SCHWEIZ. FABRIK EISERNE FÄSSER
RESERVOIRS-ANLAGEN
HEIZUNGSANLAGEN FÜR
KÄSEREIEN

H. VOGT-GUT
ARBON
 (SCHWEIZ)

Auszeichnungen:

1873 Weinfelden: Schweiz, landw. Ausstellung Diplom I. Klasse.	1893 Frauentold: Kant. landw. Ausstellung Diplom I. Klasse.
1885 Weinfelden: Kant. landw. Ausstellung Diplom I. Klasse mit Pämie.	1894 Zürich: Kant. landw. Ausstellung Diplom I. Klasse.
1887 Nenenburg: Schweiz, landw. Ausstellung Silberne Medaille.	1895 Bern: Schweiz, landw. Ausstellung Goldene Medaille.
1888 Gossau: Kant. landw. Ausstellung Diplom I. Klasse.	1896 Genf: Schweiz, landw. Ausstellung Goldene Medaille nebst Ehrenpreis.
1898 Andelfingen: Kant. landw. Ausstellung Diplom I. Klasse.	1900 Wald: Kant. landw. Ausstellung Diplom I. Klasse.
1891 Uster: Kant. landw. Ausstellung Ehrendiplom.	1903 Frauenfeld: Schweiz, landw. Ausstellung Ehrendiplom mit silbervergoldeter Medaille.

Komplete Käseküche-Einrichtung.

Acetylenapparat
Anordnung der Pumpe
Transportfass
Komplete Käseküche-Einrichtung
Petrol-Gasherd „HELVETIA“
Luftgas- Erzeugungs-Apparat „ARION“

landw. Ausstellung Wald Zürich 1900
DIPLOM I. CLASSE
 Internationale Ausstellung
 für Licht-Industrie Wien 1900
 Höchste Auszeichnung
GOLDENE MEDAILLE
 Höchste Auszeichnung
EHRENDIPLOM mit
SILBER-VERGOLDETER MEDAILLE
 VII. Schweizer landw. Ausstellung
 FRAUENFELD 1903

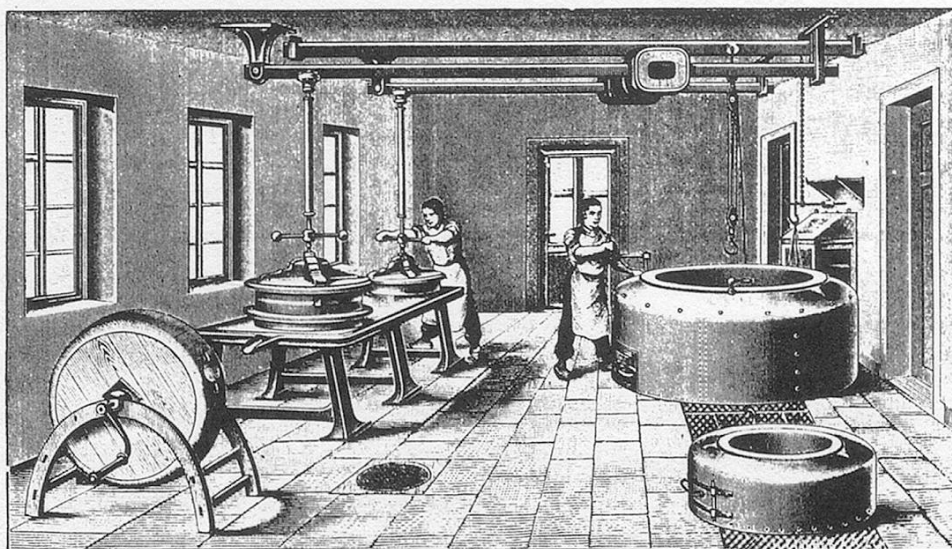


Abb.13: Der Briefkopf der mechanischen Werkstätte H. Vogt-Gut. Erfolgreiche Teilnahmen an Ausstellungen bestätigen die Qualität des Angebots.

B: Destabilisation im Wachstum: Krawalle und Streiks

7. Die Verstädterung Arbons

Die Entwicklung von Industrie und Gewerbe bringt es mit sich, dass in Arbon überall neue Bauten entstehen. Der alte Ortskern wird um ein Vielfaches erweitert, neue Wohnhäuser, Fabriken und Strassen beginnen die Kulturlandschaft zu verändern. 1903 schreibt beispielsweise der «Oberthurgauer»:

*«Eine rege Bautätigkeit hat sich auch dieses Jahr wieder in unserer Stadt entfaltet, wie dies kaum in einer zweiten Stadt der Ostschweiz der Fall sein dürfte. Fabrikanlagen werden erweitert und neu angelegt, ganze Quartiere neu aufgebaut, und wenn man von Zeit zu Zeit einen Rundgang durch die Stadt macht, glaubt man unwillkürlich in amerikanische Verhältnisse versetzt zu sein. Es ist ein Ringen und ein Streben nach Vergrössern, und einer will dem andern im Fertigstellen der Häuser den Rang ablaufen».*¹

Die Verstädterung Arbons ist aber keineswegs atypisch. Mit dem konjunkturellen Aufschwung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die ganze Schweiz von einer eigentlichen Urbanisierungswelle erfasst, so dass zwischen 1850 und 1910 die städtische Bevölkerung um gut das Sechsfache zunimmt.² Leben 1850 noch 67% aller Schweizer in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern und 6% in Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern, stellen die Einwohner der kleinen Gemeinden 1910 nur noch 41% der Bevölkerung, die Städte beanspruchen dagegen einen Bevölkerungsanteil von 26%.³ Wie die Resultate der eidgenössischen Volkszählungen zeigen, bringt vor allem der Wachstumschub nach 1885 eine rapide Verstädterung mit sich; in keiner Volkszählungsperiode nimmt der Urbanisierungsgrad so stark zu wie zwischen 1888 und 1900.⁴ Wie wird in Arbon diese Urbanisierungswelle erlebt? Wie reagieren die Arboner auf den Wandel ihrer Stadt?

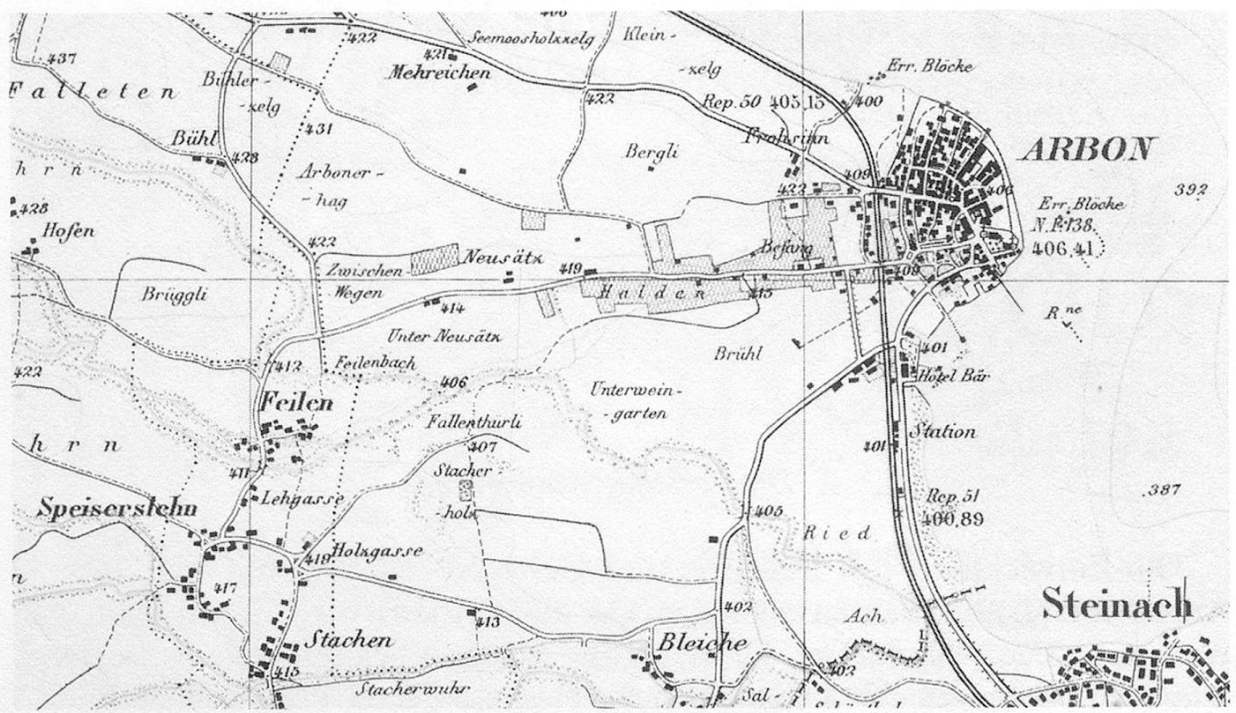


Abb.14: Arbon 1891

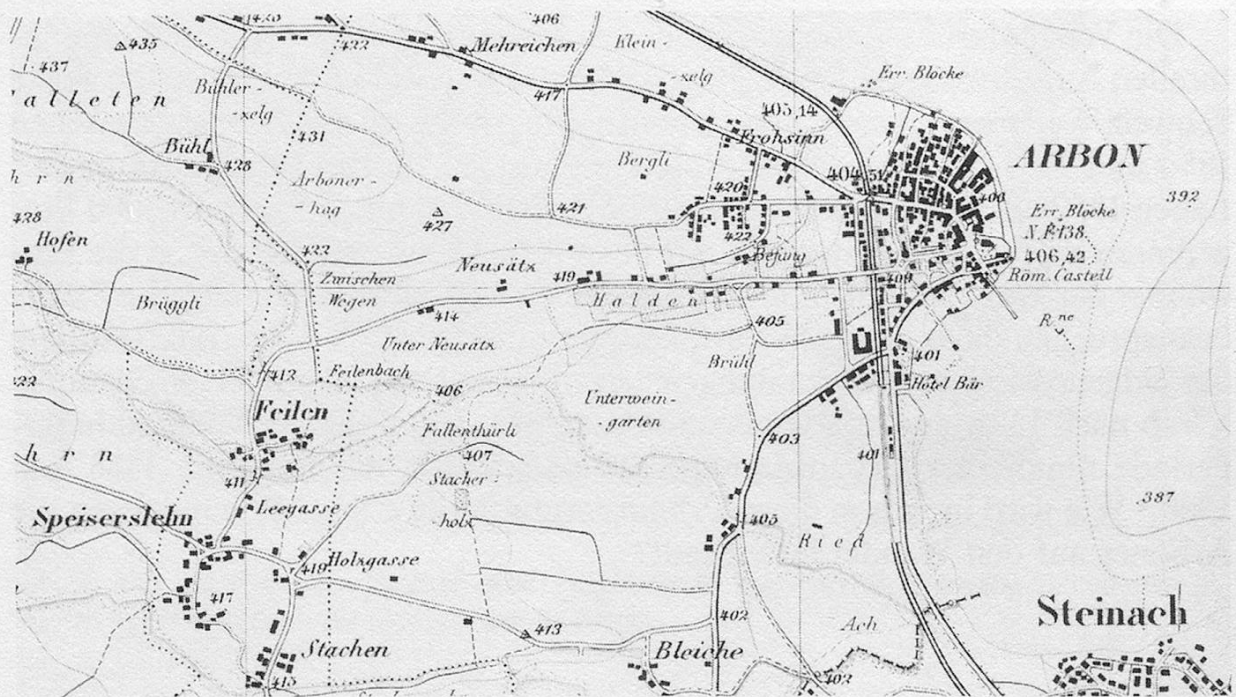


Abb.15: Arbon 1896

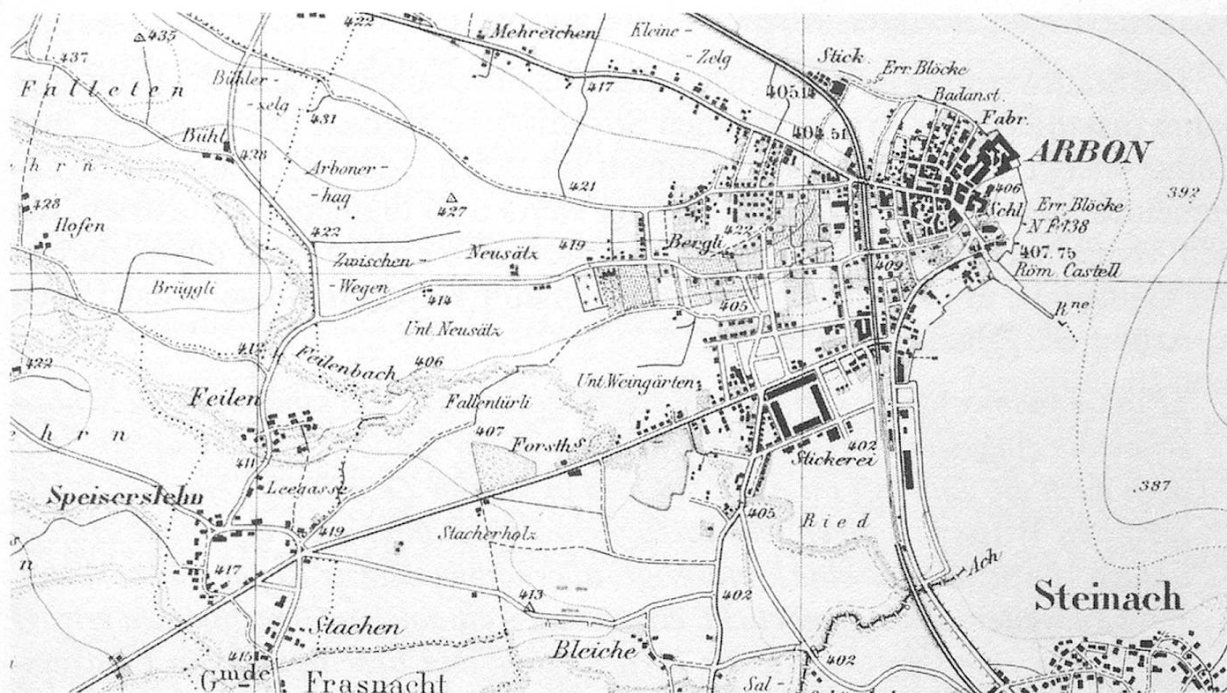


Abb.16: Arbon 1904

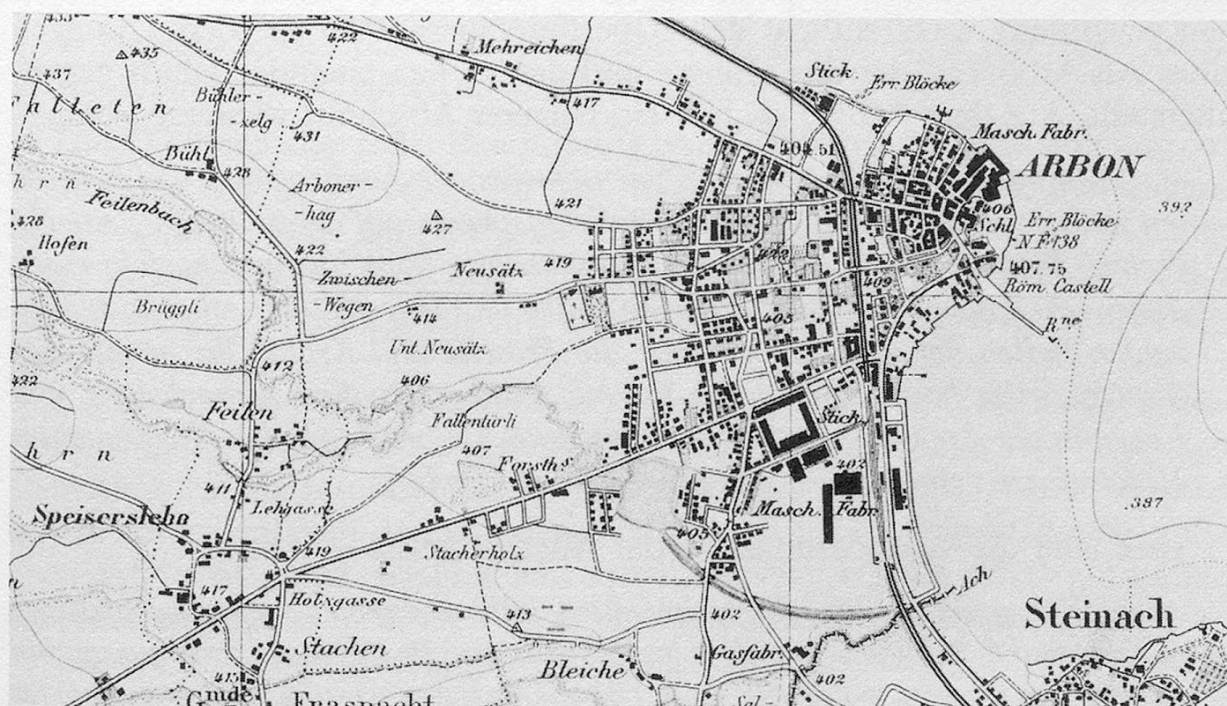


Abb.17: Arbon 1911

7.1. Der Wandel des Stadtbildes

Die Stadtwerdung Arbons wird in der Lokalpresse seit Beginn der neunziger Jahre diskutiert. Die Artikel nehmen Stellung zu einzelnen Bauvorhaben, und immer wieder äussern sich auch Stimmen, die sich mit der Verstädterung im allgemeinen auseinandersetzen. Gewürdigt werden so die neuen Industrien, die den Menschen Arbeit und Verdienst bringen. Lob erfährt auch das Bemühen der Gemeinde, mit allerlei «Verbesserungen und Verschönerungen» das Leben in Arbon erträglicher zu machen:

«Ein Gemeinwesen, das wie Arbon von jeher für das Zweckmässige und Schöne schneidig eingestanden ist, das nicht bloss von der Hand in den Mund lebt, sondern auch die Zukunft im Auge hat, das in kurzen Zeiträumen eine der grossartigsten Wasserleitungen, ein vorzügliches Hydrantennetz, eine neue Hafenanlage, die nicht bloss eine knauserige, allernothwendigste Reparatur bedeutet, sondern weitere Ziele ermöglicht, erstellt hat – ein solches Gemeinwesen erträgt nicht bloss eine durchgreifende Verbesserung und Beseitigung von Übelständen, sondern es fordert sie geradezu und würde es einer Behörde wenig Dank wissen, welche in engherziger Weise den wohlthuendsten Neuerungen Thür und Thor verschliesst (...) und es kommenden Generationen überlässt, mit neidischen Augen auf andere fortgeschrittene Gemeinden zu schauen.»⁵

Stehen die neuen Infrastrukturen «einer blühenden, gewerbefröhlichen Stadt» durchaus an, wird andererseits auch konstatiert, dass das Städtchen durch den industriellen Wandlungsprozess zunehmend seine vertraute Erscheinung verliert. Unter dem Motto «Das Alte ist vergangen; sieh, es ist alles neu geworden» veröffentlicht der «Oberthurgauer» 1896 die Betrachtungen eines Alt-Arboners, der das «Einst» und das «Jetzt» einander scharf gegenüberstellt. Aus dem Artikel sei hier ein längerer Abschnitt wiedergegeben:

«(...) Statt den mit Gräben und <Katzenschwänzen> durchzogenen und bedeckten inneren Brühl treten wir in die Bahnhofstrasse, auf deren linken Seite ein breites Trottoir den Fussgänger vor den zahlreichen hin und herfahrenden Fuhrwerken aller Art schützt. Schöne Villen und Privathäuser erheben sich zu beiden Seiten der Strasse, wo einst die Frösche und Kröten ihr nächtliches Standquartier hatten und durch ihr melodisches Quaken Abwechslung und Leben in die dunklen oder hellen Sommernächte brachten, den Kurgästen im Hotel «Baer» ein leichtes Schlummerlied singend».⁶

Und über die Veränderungen in der Altstadt heisst es weiter:

«Das <Kronentor> ist längst verschwunden, links und rechts der vielen Strassen, Gassen und Gässchen schön aufgeputzte Häuser, die ihr Alter nach aussen hin keineswegs zu verraten gewillt sind. Die ehemals vergitterten, finsternen Fenster sind in grosse, helle Schaufenster umgewandelt; Kaufläden und Wirtschaften

überall links und rechts. Weg sind die steinbepflasterten holprigen Strassen, weg die zahlreichen Miststöcke, die, die Beschäftigung der damaligen Einwohner charakterisierend, heute keine bleibende Stätte mehr haben. (...)

Da sind wir auch beim «Lättli», dem Sammelpunkt unserer damaligen Jugend. Wie mancher Kampf und Streit zwischen «Ober- und Unterstädtlern» wurde hier ausgefochten! Wer Sonntags nach der Kinderlehre sich dort nicht einfand, galt als Feigling. Abgesperrt für die heutige Generation bildet dieser ehemalige Kampfplatz nur noch den Gegenstand alter, lieber Erinnerungen».⁷

Aus diesen Betrachtungen wird spürbar, wie die vielen Neuerungen und Veränderungen unterschwellig auch Unbehagen auslösen. Anscheinend fällt es nicht allen Menschen leicht, sich mit den Symbolen der neuen Zeit abzufinden. Nostalgisch werden daher alte Verhältnisse romantisiert und vergangene Idyllen neu beschworen, für die im Maschinenzeitalter anscheinend kein Platz mehr ist.

Sorgen bereitet der Bevölkerung aber insbesondere das Erscheinungsbild der neuen Quartiere, das sich seit den neunziger Jahren als baulicher Wirrwarr offenbart und auch zunehmend in Widerspruch zu den stadtplanerischen Idealvorstellungen gerät. Die Gemeinde sieht sich deshalb 1898 gezwungen, ein Baureglement zu erlassen. Die beiden wichtigsten Bestimmungen des Reglements – es umfasst 22 Paragraphen – lauten:

«Art. 9b: Die zu errichtenden Bauten sind parallel mit der Baulinie zu stellen und dürfen dieselbe nicht überschreiten und auch nicht zurückstehen.

Art. 11c: Räume, die mit mehr als einem Drittel ihrer lichten Höhe in den Erdboden hinab gehen, dürfen nicht zu Wohn- und Schlafräumen benützt werden. Wohn- und Schlafzimmer dürfen nur über Kellern oder lüftbaren Hohlräumen von mindestens 30 cm Höhe angebracht werden».⁸

Das Dilemma aber jeder Bauordnung ist es, zwischen der Eindämmung der städtebaulichen «Anarchie» und der Beschneidung privatrechtlicher Eigentumskonzeption einen Mittelweg zu finden. Da sich das Reglement in erster Linie in ästhetischen Kriterien beziehungsweise in der Regelmässigkeit der Anordnung der Häuser erschöpft, bleibt der Wirkungsgrad zum vorneherein beschränkt.

6 Jahre später muss das Reglement ergänzt werden. Die Vorschriften beziehen sich nun auch auf die Neuanlage der Gemeindestrassen. Verschärft werden aber vor allem die gesundheitlichen Bestimmungen: Jede Dachwohnung muss in den Eingabeplänen deutlich dargestellt werden, und jede Wohnung muss einen Abort und eine eigene Küche erhalten. Neue Häuser sollen gut ausgetrocknet und erst vier Wochen nach der Fertigstellung bezogen werden.⁹

Wer wohnt nun in den Häusern, die so zahlreich gebaut werden? Es versteht sich, dass die rasch steigende Nachfrage nach industriellen Arbeitskräften nur durch Zuzug von aussen befriedigt werden kann. Unter diesen Zuwanderern

befinden sich nun auffallend viele *Ausländer*. Ihr Anteil an der Bevölkerung steigt bis 1910 auf 4685 Personen oder 48%!¹⁰

Mit 2203 Personen stellen dabei die Italienerinnen und Italiener eine ansehnliche Kolonie,¹¹ doch mit 2382 Einwohnern oder 50,8%¹² bilden die deutschsprachigen Ausländer (Deutsche, Österreicher) noch einen leicht höheren Anteil.¹³ Dieser überdurchschnittlich hohe Anteil von Ausländern an der Einwohnerschaft Arbons – Arbon steht mit seinem Ausländeranteil 1910 zusammen mit Lugano (50,5%) an der Spitze aller Schweizer Städte – erklärt sich daraus, dass sich vor dem Ersten Weltkrieg die ausländische Bevölkerung ganz allgemein in den Städten und peripheren Regionen der Schweiz niederlässt.¹⁴

7.2. Die Italiener

«Trotzdem aber lässt sich nicht in Abrede stellen, dass mit dem Herziehen einer zahlreichen italienischen Arbeiterschaft manche Unannehmlichkeit für den einzelnen und die Behörden entstanden, von der man in Arbons ruhigeren Zeiten nicht zu klagen brauchte. (...) Es bleibt ein gewisses «Etwas», dem manche nicht ganz sympathisch gegenüber stehen und es gibt deren viele, welche die alte, heimelige Gemütlichkeit noch immer schwer vermissen. (...) Sie, die liebe traute Gemütlichkeit im Freundeskreis, in kleinen Gesellschaften ist zur Seltenheit geworden. Fremde Gesichter bei jeder Gelegenheit.»¹⁵

Zur auffälligsten Bevölkerungsgruppe in Arbon gehören die Italienerinnen und Italiener. Ihr Anteil nimmt seit 1900 sprunghaft zu.¹⁶ Es fällt dabei auf, dass sich die beruflichen Tätigkeiten der Italiener auf gewisse bevorzugte Gebiete verteilen. Bei den Männern ist es in erster Linie das Baugewerbe: *«Bauarbeit und fremde Elemente, das gehört zusammen, und es liesse sich kaum ein Baugerüst denken, auf dem lauter deutsche Maurer sich befänden»*.¹⁷ Die Italienerinnen arbeiten vor allem in der Stickerei.¹⁸ Sowohl die Arbeit der Männer wie der Frauen ist weitgehend unqualifiziert. Als billige Arbeitskräfte helfen sie vorrangig bei der Lösung der kurzfristigen lokalen Arbeitsmarktprobleme.

Die italienische Bevölkerung lässt sich in Arbon vorwiegend im *Neuquartier* nieder.¹⁹ Dieses Stadtviertel, nicht weit vom Bahnhof und den industriellen Betrieben von Heine und Saurer, entwickelt sich mit dem schnellen Wachstum von Arbon zum spezifischen, relativ homogenen Quartier der zugewanderten industriellen Arbeiterschaft. Das *«Berner Intelligenz Blatt»* weiss über das Neuquartier zu berichten:

«Infolge des starken Wachstums der Industrien Arbons ist die Bevölkerungszahl des Ortes auf 9000 Seelen angestiegen. Dabei haben sich die italienischen Arbeiter durch Zuzug in den letzten vier Jahren so vermehrt, dass sie heute volle 25% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Es ist denn auch ein ganzes Stadtviertel entstanden, das ausschliesslich nur von Italienern bewohnt ist und wel-

ches mit Ausnahme der Gebäulichkeiten alle Reize und Nichtreize unserer südlichen Nachbarn zeigt. Es ist fast zur Seltenheit geworden, wenn man in diesem Quartier ein deutsches Wort hört, das italienische Element schaltet da ganz nach hergebrachten Bräuchen. Es ist kein Handwerk, das da nicht seine italienischen Vertreter hätte, am wenigsten fehlen die Wirtschaften. Da kann man zu jeder Tageszeit das italienische Kugelspiel sehen, und wo hiefür noch keine Einrichtung besteht, hört man das Morraspiel (Fingerspiel)».²⁰

Dass man im Neuquartier draussen «nebst zehn italienischen Wörtern zwischen hinein kaum ein Wort deutsch»²¹ hört, wird von den Arbonern im grossen und ganzen geduldet, «das wäre unter gewissen Voraussetzungen auch nichts Besonderes». Weit weniger Verständnis bringt man aber für jene «grosse Anzahl minderwertiger Gesellen» auf, «die den andern im gegebenen Fall das Spiel verderben. Die nämlichen sind es auch, die bei Unruhen aller Art oder in erhitztem Zustande sogar gefährlich werden können».²²

In der Tat berichtet der «Oberthurgauer» immer wieder über Schlägereien, Messerstechereien oder Schiessereien.²³ «Am schlimmsten ist es zur Nachtzeit von 11 bis 1 Uhr, da wird geschrien, dass es auf weite Strecken hörbar ist, gerauft, dass es dem friedlichen Bürger beinahe unmöglich wird, seinen Heimweg anzutreten, ohne ins Gefecht zu kommen».²⁴



Abb. 18: Der Wiesentalweiher im Neuquartier, Winter 1906. Die Fabrikbauten des Stickereiindustriellen Heine erforderten im damaligen Riedland beträchtliche Auffüllungen. Das benötigte Erdmaterial hob man westlich der Wiesenstrasse aus, dadurch entstand als Verbreiterung des Fallentürlibachs der ausgedehnte Weiher. Später wurde er auf der Nordseite wieder verkleinert.

Durch ihr wenig konformes Verhalten – wobei schon das Singen und laute Parlieren oft als unwillkommener Lärm empfunden wird – erscheinen die Italiener immer wieder als Störer der etablierten Ordnung. Ihre Verhaltensweise mag sich dabei z. T. aus der Unkenntnis der schweizerischen Normen erklären. Sicherlich hat auch ihre saisonale Beschäftigung die starke Verbundenheit mit der Umgebung erschwert. Frustrationen und Aggressionen dürften aber auch, wie im folgenden Kapitel noch zu zeigen sein wird, aus ihrem vielfach tiefen Lebensniveau entsprungen sein.

Wie kann man die Italiener «an unsere Ordnung» gewöhnen? Mit der vermehrten italienischen Zuwanderung verstärken die Arboner Gemeindebehörden die Schriftenkontrolle. Von ihrer konsequenten Durchführung erhofft man sich, dass die Aufenthalter und Niedergelassenen zumindest zur Besteuerung herangezogen werden können.²⁵ Im Juni 1901 werden ausserdem die Wohnungsvermieter (Häuserbesitzer, Verwalter) verpflichtet, ab sofort jeden Wohnungswechsel der Mieter zu melden.²⁶

Dass der Schriftenkontrolle Nachachtung verschafft wird, zeigt ein Vorfall aus dem Jahr 1904. Während eines Maurer- und Handlangerstreiks kontrollieren die Behörden die Ausweise der streikenden Italiener. Es stellt sich dabei heraus, dass ein grosser Teil der Italiener die Schriften tatsächlich nicht hinterlegt hat und 30 Kontrollierte gar keine Papiere besitzen. 11 Streikenden wird mit Ausweisung gedroht, falls sie sich die Schriften nicht verschaffen können.²⁷

Die Schriftenkontrollen bleiben jedoch ein bescheidener Versuch, um die «*Übelstände, welche in Arbon ganz besonders im Neuquartier herrschen*»²⁸, einzudämmen. Denn wesentlich zu den «Übelständen» tragen auch die zahlreichen *Wirtschaften* bei. Wie ein Besucher Arbons feststellt, sind diese in so «unheimlicher Zahl» vorhanden, dass sie – wie die Italiener – ebenfalls zu den «lokalen Merkwürdigkeiten» zu rechnen sind: «*Ich ging der geraden Strasse nach (Roggweiler-, bzw. St. Gallerstrasse, d. Verf.) – rechts und links standen Häuser – fast nichts als Wirtshäuser, wenn nicht eine grosse Fabrik viel Raum einnähme (AG Arnold B. Heine & Cie., d. Verf.), ständen sicher dort auch noch einige. In knapp fünf Minuten durchwandert man ein doppeltes Spalier von 20 Wirtshäusern.*»²⁹

Neben einer strengeren Handhabung der Ordnung im Schriftenwesen gilt es also noch, ein besonderes Augenmerk auf die zahlreichen Tavernen und Schenken zu werfen. Nach dem Arboner Krawall 1902 wird beispielsweise gefordert, diejenigen Wirtschaften auszurotten, in denen um hohe Beträge gespielt wird.³⁰ Doch es erweist sich als schwierig, «*Lärm und Gejohle vor und nach ½12 Uhr*» einzudämmen oder gar zu unterbinden. Jedenfalls wird auch 1906 wieder «*eine bedeutend strengere Kontrolle und eventuelle Bestrafung*» von Nachtruhestörern verlangt:

«*Wir weisen auf Art. 69 des einschlägigen Gesetzes, welcher lautet: Nächtliches Gelärm oder Unfugen (wir heben hier u. a. die schon vorgekommene Schiesserei*

hervor) werden durch den Bezirksstatthalter nach Massregeln der Vorschriften des Gesetzes mit einer Busse von Fr. 1.– bis Fr. 50.– bestraft.»³¹

Und auch 1908 wird «*der löblichen Behörde die gewiss berechtigte Frage*» vorgelegt, ob dem Anführer einer Radaugesellschaft, einem «*arbeitsscheuen Menschen, welcher im Ort keine Steuern bezahlt und bei jeder Gelegenheit Streitigkeiten sucht*», nicht das Niederlassungsrecht entzogen werden soll.³² Wiederum wird die «*Anwendung der ganzen Strenge des Gesetzes*» verlangt.

Dabei ist die Arboner Polizei³³ keineswegs untätig. Jährlich stellt sie mehrere hundert Verzeigungen aus und nimmt auch etliche Dutzend Verhaftungen vor. Wie ihre Jahresrapporte zeigen, machen vor allem «Nichtabgabe der Ausweispapiere», «Nichtanmelden von Logisgängern» und «Unterlassung der Anzeige des Logis- und Wohnungswechsels» etwa $\frac{2}{3}$ aller Verzeigungen aus.³⁴ Wegen «Nachtruhestörung» werden 58 (1908) bzw. 89 (1910) Verzeigungen ausgesprochen. 63 (von 129/1908) bzw. 86 (von 187/1910) Verhaftungen entfallen auf «Vagantität und Schriftenlosigkeit». Und «totale Trunkenheit» führt in 28 (1908) bzw. 79 (1910) Fällen zu Verhaftungen.³⁵



Abb.19: Das Restaurant «Zebra» an der St. Gallerstrasse im Jahr 1909. Das Arboner Adressbuch 1912/13 verzeichnet 97 Restaurants, eine «unheimliche Zahl», wie ein Besucher Arbons feststellte. Davon befanden sich 22 allein an der St. Gallerstrasse.

8. Der Arboner Krawall 1902

Während der langfristigen Aufschwungsphasen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in der Schweiz auch eine auffallende Zunahme sozialer Konflikte zu beobachten, ablesbar etwa an den zyklisch auftretenden Streiks und organisierten Arbeitskämpfen. Vor allem im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts überflutet eine Streikwelle von bisher unerreichtem Ausmass die Schweiz. Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass die meisten sozialen Konflikte in den Städten stattfinden. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass insbesondere das städtische Wachstum soziale Spannungen erzeugt und zu gesellschaftlicher Destabilisierung führt.³⁶

Soziale Unruhen äussern sich jedoch nicht nur in einer erhöhten Streiktätigkeit. Neben den Kämpfen um weniger Arbeitszeit und mehr Lohn gibt es auch eine Anzahl «diffuser Massenbewegungen» – Ausschreitungen, Tumulte, Krawalle –, die ohne konkrete Zielvorstellungen oder klare Organisation ein eher allgemeines Unbehagen am Wachstum signalisieren.³⁷ Auch sie sind Ausdruck der gesellschaftlichen Destabilisierung im rapiden Wachstum. Einer dieser scheinbar sinnlosen Tumulte ist der *Arboner Krawall* von 1902.

8.1. Verlauf³⁸

Der Krawall, der sich insgesamt über drei Abende erstreckt, beginnt am Sonntag, dem 17. August 1902, im Restaurant «Zum Biergarten» im Neuquartier. Der Wirt des Restaurants fühlt sich an diesem Abend durch das *unbotmässige und rohe Benehmen* eines italienischen Gastes so bedroht, dass er um polizeiliche Hilfe nachsucht. Tatsächlich erscheinen auch zwei Polizisten, die den Ruhestörer verhaften wollen. Als sie diesen jedoch abführen, gelingt es einigen Italienern, ihren Landsmann gewaltsam zu befreien. Die Polizisten erleiden dabei Biss- und Schlagwunden und ziehen sich zurück.

Als dieser Vorfall «über die ungenügende Kraft der Polizei» am folgenden Tag im Städtchen die Runde macht, kommt es «zu einer Entrüstung gegenüber den Schuldigen, dann aber gegenüber den Italienern überhaupt.» Die verschiedensten Leute bieten darauf der Polizei bei der «freilich grundlos gewärtigten Fortsetzung jener Ausschreitungen» ihre Hilfe an.

«Aber bereits machten sich die schlimmeren Elemente der Gesellschaft geltend, die, ohne Kenntnis von der Frage des Verschuldens der einzelnen Italiener, alsbald alle ihnen in die Hände kommenden fremden italienischen Arbeiter zur Rede stellten und sich an ihnen vergreifen wollten und die ihrer Skandalllust, trotz der Abwehr der Polizei, durch Demolieren von Immobilien und Mobilien die Zügel schleifen liessen. Durch solche gewalttätige Burschen, denen nur die Freude an wüsten Radauszenen mitten in einer allgemeinen Aufregung als Triebfeder diene, wurden an diesem Abend im Restaurant zur «Fortuna» Schädigungen verschiedener Art vor-

genommen; der Wirt Ruberti körperlich verletzt. Dann wurden die im Miethause der Rita Sartori verkehrenden Italiener aufgesucht, das Haus bombardiert, aufgebrochen, das Dach zum Teil abgedeckt und im Innern eine grosse Unordnung nebst Schädigung verursacht.»

Aufgeschreckt durch diese Ereignisse, werden am folgenden Dienstag «umfassende Massnahmen zur Verhinderung eines allfällig neuen Aufruhrs am Abend getroffen». Denn auf das Gerücht hin, dass die Italiener grossen Zuzug von auswärtigen Landsleuten erhalten werden, zieht eine grössere Volksmenge bei Einbruch der Dunkelheit ins Neuquartier, «grösstenteils gaffend und schaulustig, zum Teil aber auch mit Leuten durchsetzt, die um jeden Preis eine Tat verüben wollten und am Abend vorher noch nicht genug geleistet zu haben glaubten. (...)

Die bedrohliche Situation sollte nach Ankunft der aufgebotenen Feuerwehr-Abteilung beschwichtigt werden, durch die wiederholte Aufforderung ob Seite der anwesenden Behörden und Funktionäre der Polizei zum Auseinandergehen und Freilassung der öffentlichen Passage, welchen Befehlen aber nicht die mindeste Folge gegeben wurde. Einem Gebrauch der Hydranten zur Unterstützung der missachteten Befehle folgte eine Mehrzahl von Steinen aus der Menge auf die Feuerwehrleute, so dass diese ins Restaurant Deucher flohen, auf welches Haus nun die Steine gerichtet wurden. (...)

Erst auf das Sturmgeläute und das Heranrücken der gesamten Feuerwehr konnten einige Verhaftungen vorgenommen und die gefährdeten Personen wirksam geschützt werden. An diesem Dienstagabend wurden Haus und Mobiliar des Restaurants Deucher beschädigt, wozu auch Schüsse aus der Volksmenge mitwirkten; zwei Schläuche der Feuerwehr wurden mit Messerschnitten verdorben, und 4 Feuerwehrmänner erhielten zum Teil nicht unerhebliche Verletzungen mittelst Steinwürfen.»³⁹

Erst am folgenden Mittwochabend gelingt es, die Ruhe wieder herzustellen. Auf Befehl der thurgauischen Regierung wird die Polizei um 10 Mann verstärkt; Feuerwehr und Wachtmannschaft stehen «bis gegen 11 Uhr in Bereitschaft, zu welcher Zeit dann infolge gänzlicher Ruhe die Entlassung folgte.»⁴⁰

Der ganze Konfliktfall, der hier gerafft wiedergegeben ist, lässt trotz seiner knappen Schilderung charakteristische Merkmale eines Tumults erkennen. So erscheint es beispielsweise typisch, dass der Krawall im Sommer nach einem arbeitsfreien Wochenende ausbricht; auffallend aber auch, dass die Krawallmacher ihren Unmut spontan, ohne Führer und ohne klare Zielvorstellungen zum Ausdruck bringen. Bezeichnend ist ebenfalls, dass ein vergleichsweise harmloser Vorfall zu Gewalttätigkeiten führt und dass sich der Unmut zu Beginn der Ausschreitungen gegen die Italiener richtet.⁴¹

Bei den folgenden Überlegungen soll es nun darum gehen, den Ursachen und Hintergründen der Ausschreitungen nachzuspüren. Richtet sich der Krawall gegen die Italiener? Oder ist er Ausdruck einer allgemeinen Unzufriedenheit in der städtischen Umwelt?

8.2. Ursachen

Ist man zunächst versucht, den Krawall als Ausdruck einer Fremdenfeindlichkeit zu sehen, erweist sich bei einer eingehenderen Betrachtung die allfällige Xenophobie eher als Symptom. Denn dass sich im Grunde der Aufruhr nicht gegen die Italiener richtet, zeigt sich darin, dass der «Volkszorn» bald von ihnen ablässt und sich Feuerwehr und Polizei – Repräsentanten der bestehenden Ordnung – zuwendet.

Bei der Frage nach den Ursachen ist zunächst ein Blick auf die Verurteilten aufschlussreich. Hauptbeteiligte bei den «bedauerlichen Vorfällen» sind laut Berichterstattung im «Oberthurgauer» *«Leute, denen jeder Begriff von Ordnung mangelt»*, *«Krachmacher»*, *«zweifelhafte Subjekte»* und *«Elemente, deren Anwesenheit sich die ganze Ortschaft schämen muss»*.⁴² Was bedeuten diese Bezeichnungen? Sie weisen darauf hin, dass die Krawallmacher weder im einheimischen Bürgertum noch in der etablierten Arbeiterschaft zu suchen sind. Die Klagen weisen darauf hin, dass es sich bei den Beteiligten um Leute handeln muss, die mit ihrer Umgebung kaum verbunden sind.

Diese Vermutung wird durch das Protokoll des Bezirksgerichts bestätigt, wo Beruf und Herkunft der *Verurteilten* festgehalten sind. Dem Bericht ist zu entnehmen, dass von den insgesamt 17 Verurteilten 8 Ausländer sind,⁴³ sie stammen aus Süddeutschland, Vorarlberg und dem Südtirol. Die 9 verurteilten Schweizer haben ihre Wurzeln zwar vorwiegend in der Ostschweiz, keiner aber in oder in unmittelbarer Nachbarschaft Arbons. Sie scheinen alle Zuwanderer zu sein. Beim Vergleich ihrer Berufe fällt auf, dass überwiegend Metallarbeiter (2 Mechaniker, 2 Dreher, je 1 Schlosser, Fräser, Schmied und Schleifer) in die Tötlichkeiten verwickelt sind.⁴⁴ Weiter finden sich unter den Verurteilten 1 Buchbinder, 1 Dachdecker, 1 Sticker, 2 Fischer und 1 Fischerknecht.

Schliesst man aus diesen spärlichen Angaben auf das Gros der Beteiligten, ist anzunehmen, dass es sich bei den Krawallmachern vorwiegend um Leute aus dem Fabrikarbeiterstand und um Zuwanderer handelt, die in der lokalen Bevölkerung wenig integriert sind. Ausgeschlossen von den etablierten Möglichkeiten des Widerspruchs, haben sie ihre Unzufriedenheit nur in einer spontanen Aggression auszudrücken vermocht. Wo aber liegt die Quelle ihres Unmuts, was erzeugt ihre Unzufriedenheit?

Um den Ursachen des Krawalls nachzuspüren, scheint noch eine weitere Hypothese sinnvoll. Sie wirft den Blick auf die städtischen Umwelt- und Lebensbedingungen. Eine gängige Konzeption in den Sozialwissenschaften lautet, dass in wirtschaftlichen Aufschwungsphasen mit ausgeprägtem Bevölkerungszuwachs ein Zusammenhang zwischen sozialen Unruhen und der *Verschlechterung der Arbeiterwohnverhältnisse* festzustellen ist. Ist der Arboner Krawall also als Protest gegen die Zustände in den Unterschichtquartieren (Neuquartier, z. T. Altstadt) zu sehen, aus denen auch die Verurteilten stammen dürften?

Diese Hypothese lässt sich nicht ohne weiteres bestätigen – es fehlen dazu genauere Angaben –, sie ist aber auch nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Immerhin wird die Arbeiterwohnungsfrage im «Oberthurgauer» schon 1899 aufgegriffen:⁴⁵

*«Es ist fast, als plane man (...) ein neues Arbon, das der wachsenden Bedeutung des Städtchens besser entsprechen soll, als das bisherige <Alt Arbor Felix> mit seinen schmalen, krummen, kurzen Gassen und Strässchen. Der Zuzug der Bevölkerung ist ebenfalls darnach; nicht nur zahlreiche Arbeiter, welche in den blühenden industriellen Etablissements Arbeit und Verdienst finden, nehmen mit ihren Familien dauernde Niederlassung im Orte; Auch aus andern Kreisen ist eine lebhaft e Einwanderung zu konstatieren, so dass trotz allen Häuserbauten noch ein empfindlicher Wohnungsmangel herrscht.»*⁴⁶

Drastischer weist ein Anonymus auf die Arbeiterwohnverhältnisse hin. Anlässlich der Volkszählung 1900 kann er einen Blick in die «chinesischen Zustände» einer Mietskaserne im Neuquartier werfen:

*«Abgesehen davon, dass hier von einer gehörigen häuslichen Reinlichkeit schrecklich wenig zu beobachten war, konnte man im hintersten Schlupfwinkel des Hauses «Etwas» bemerken, das einem Bett nicht unähnlich sah, umrahmt von einigen Kisten und Koffern, umhangen von fettigen, verschwitzten Kleidungsstücken und im Raume selbst eine widerliche, sauerstoffarme Luft, in der man kaum zu atmen getraute. Und dieser Raum war für eine oder mehrere Personen beiderlei Geschlechts, eine gesunde Stube, ein fein aromatisches Schlafzimmer und eine über alles appetitliche Küche und dazu noch ein Raum, der nach aussen ängstlich gegen jeden Luftzug abgesperrt wurde und an dessen Wänden und Fenstern das Wasser reichlich herunterfloss, weil das Haus zu früh bezogen worden war. Mit dem viel zu frühen Häuserbezug und einer ungebührlichen Benützung des letzten Plätzchens im Hause für Wohnraum ist in den letzten Jahren bei uns schwer gesündigt worden. Man konnte per Gelegenheit in dieser Hinsicht Zeuge von sehr bedenklichen Zuständen sein.»*⁴⁷

Um die Jahrhundertwende scheint sich also auch für Arbon zu bewahrheiten, was sich in den grösseren Schweizer Städten bereits im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts abzuzeichnen begonnen hat: ein ausgeprägtes Bevölkerungswachstum bleibt nicht ohne negativen Folgen auf die Wohnqualität der Unterschichtsbevölkerung. Vor allem betrifft die massive Einwanderung die ohnehin schon dicht bevölkerten Arbeiterquartiere und strapaziert deren Infrastruktur noch stärker. Zudem sind die schwachgestellten Bevölkerungsschichten gezwungen, in eine erhöhte Wohndichte (Schlafgänger, Untermieter) auszuweichen, da sonst die hohen Mietzinse, die «hauptsächlich auf die Proletarier ihre bitteren Erscheinungen geltend machen» (Otg) nicht mehr aufgebracht werden können.⁴⁸

Ein Vergleich der Entwicklung von Wohnbevölkerung, Haushaltungen und bewohnten Häusern⁴⁹ in Arbon lässt erkennen, dass sowohl die Anzahl Haushaltungen pro Haus wie auch die Anzahl Personen pro Haus tatsächlich zunimmt. Eine genaue Bestandesaufnahme der Wohnverhältnisse in Arbon fehlt jedoch. Eine vom Naturheilverein angeregte Wohnungs-enquete wie sie in Zürich (1896), Bern (1896), Lausanne (1896), Winterthur (1896), Luzern (1897) und St. Gallen (1902) durchgeführt worden ist, gelangt nicht zur Ausführung.

Diese Hinweise müssen genügen. Sie zeigen, dass sich die Lebensverhältnisse der städtischen Arbeiterbevölkerung im Wirtschaftsaufschwung verschlechtern. Dass die schlechten Wohnverhältnisse zur Verhärtung des sozialen Klimas beitragen, wird verständlich, wenn man bedenkt, dass sich im Wohnungsstil der Klassenunterschied am deutlichsten manifestiert. Von daher scheint es möglich, dass auch die Wohnverhältnisse in Arbon zum Aufbau eines Protestpotentials beitragen, das eine ziellose und unartikulierte Entladung gesucht hat. Gerade die spontane Entstehung und der gewalttätige Ausbruch des Krawalls lassen den Schluss zu, dass seine Ursache in den spezifisch städtischen Wohn- und Lebensbedingungen der zugewanderten Unterschicht liegt.

9. Der «Arboner Krieg» 1908

Hauptsächlichstes Ausdrucksmittel für die soziale Unzufriedenheit in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sind Streiks; wie die Krawalle finden auch sie zur Hauptsache in den Städten statt. Die Erklärung für den Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Konjunktur und der Zunahme von Arbeitskämpfen vor dem Ersten Weltkrieg ergibt sich daraus, dass trotz Steigerung des realen Volkseinkommens die Reallöhne der Arbeiter stagnieren und die industrielle Bevölkerung durch diese Nichtpartizipation am wachsenden Wohlstand zum Klassenkampf gedrängt wird. Lohnbewegungen und Arbeitskämpfe sind darüber hinaus im Konjunkturaufschwung erfolgversprechender, weil dann die Nachfrage nach Arbeitskräften grösser ist und die steigenden Lohnkosten leichter auf die Preise überwälzt werden können. Erich Gruner schreibt dazu: *«Streiks sind in der Regel nur in Zeiten der Wirtschaftsblüte erfolgreich, wenn der Unternehmer durch drängende Aufträge unter Druck gesetzt wird und wenn er dank den in Aussicht stehenden Gewinnen in der Lage und willens ist, den Arbeitern Konzessionen zu machen»*.⁵⁰ Nicht zuletzt dürfte die Bereitschaft zum Aufbruch aber auch durch die schlechten Wohnverhältnisse der Arbeiter verstärkt worden sein.⁵¹

Inwieweit wird nun auch Arbon von dieser Streikwelle erfasst? Aus der Berichterstattung des «Oberthurgauers» geht hervor, dass zwischen 1897 und 1913 im Ort nicht weniger als 17 Arbeitskämpfe stattfinden. Allein im Unternehmen von Arnold B. Heine wird die Arbeit siebenmal niedergelegt (1900, 1904/2,

1906, 1907/2, 1908).⁵² Saurer wird dreimal (1897, 1907, 1913)⁵³ von Ausständen betroffen. Dreimal treten auch die Arboner Maurer (1904, 1907/2),⁵⁴ zweimal die Giesser der Firma Knöpfe (1901, 1904)⁵⁵ und je einmal die Sticker von Müller-Schär (1907)⁵⁶ sowie die Arboner Zimmerleute (1911)⁵⁷ in den Streik. Die Arbeitskämpfe variieren jedoch in bezug auf Umfang, Intensität und Dauer stark, da das Konflikt- und Streikverhalten der Arbeiterinnen und Arbeiter in vieler Hinsicht von den Verhältnissen der Branchen beeinflusst wird. Die spezifischen sozialen und ökonomischen Bedingungen ihrer Arbeitsplätze produzieren spezifische Konfliktpotentiale und tragen zur Ausbildung entsprechender Strategien bei der Austragung der Konflikte bei.

Im folgenden beschränken wir uns auf die Darstellung des wohl spektakulärsten Arbeitskampfes in Arbon vor dem Ersten Weltkrieg, die Aussperrung bei Heine 1908.⁵⁸ Es ist ein *«Ringens, wie die Schweiz es zuvor nie gekannt hatte und das weit über das ostschweizerische Stickereigebiet, ja über die Landesgrenzen hinaus allergrösste Beachtung fand und die Öffentlichkeit aufwühlte»*.⁵⁹ Die Aussperrung, bei der sich Arnold B. Heine als äusserst hartnäckiger und konfliktwilliger Widersacher einer disziplinierten und starken Arbeiterschaft erweist, dauert über fünf Monate.

Bevor wir nun aber mit der Dauerstellung des «Arboner Krieges»⁶⁰ beginnen, soll zunächst mit wenigen Zügen auf die Arbeitssituation und das spezifische Konfliktpotential im Unternehmen hingewiesen werden.

9.1. Die Arbeitssituation bei Heine⁶¹

*Generaldirektor und Verwaltungsratspräsident Arnold Baruch Heine, genannt «Stickerkönig von Arbon», hat durch sein brutales Regiment, durch seine amerikanischen Grossbeuterallüren immer und immer wieder dafür gesorgt, dass Feuer im Dach war. Seine Methoden hatten allerdings auch das Gute, dass die Arbeiterschaft seines Mammutbetriebes sich sehr frühzeitig zu einer starken Organisation zusammenschloss.»*⁶²

Beginnen wir mit den Arbeiten im Stickereibetrieb. Den Hauptanteil der Arbeit leisten die *Sticker* mit ihren Maschinen.⁶³ Das Sticken auf der Schifflistickmaschine ist eine qualifizierte Arbeit. Das Lesen der Muster und Führen des Pantographen⁶⁴ verlangt Beobachtungsgabe, aber auch körperliche Gewandtheit und fordert vom Sticker viel Aufmerksamkeit und Konzentration. Das Arbeitstempo und die Länge der Maschinen erfordern eine Überwachung des Stickvorganges durch die *Nachseherin*. Eine zweite Hilfskraft, die *Schiffli-füllerin*, ersetzt die leeren Garnspulen.⁶⁵ Die *Nachstickerin* kontrolliert in einem nächsten Arbeitsgang die Stickerei und bessert Fehler aus, die selbst dem besten Sticker unterlaufen.⁶⁶ Nach der ersten Kontrolle werden die Fäden und Fadenenden in der *Sengerei* weggeglüht. Anschliessend werden die Stickereien in der *Bleicherei* ausgewaschen und gekocht. In der *Appretur* erhalten sie Glanz und

Geschmeidigkeit.⁶⁷ Nach der Veredlung gelangen die Stickereien zur abschliessenden Verarbeitung in die *Ausrüsterei*, wo die zusammenhängenden Stickereien ausgeschnitten werden. Schliesslich muss die Ware noch geglättet, zusammengelegt und verpackt werden.⁶⁸

Um eine möglichst hohe Integrationsstufe im Unternehmen zu erreichen, beschäftigt Heine auch Berufsleute, die in keinem unmittelbaren Verhältnis zur Stickereiproduktion stehen. In den firmeneigenen Betrieben sind deshalb auch Buchdrucker, Buchbinder, Schlosser, Spengler, Dreher, Elektriker, Monteure, Schreiner, Maler, Sattler, Tapezierer, Heizer, Maschinisten, Wächter, Portiers, Fuhrhalter, Chauffeure und Ausläufer beschäftigt.⁶⁹ Den grössten Teil der Belegschaft machen angelernte oder ungelernte Arbeiterinnen und Arbeiter aus, wobei Frauen und Mädchen rund 60% der Beschäftigten gestellt haben dürften.

Die *Löhne für unqualifizierte Arbeitskräfte* bewegen sich im Vergleich zu den anderen Branchen auf relativ niedrigem Niveau. Immerhin sind verschiedene Tätigkeiten bei Heine im Jahre 1900 besser bezahlt als im vergleichbaren Unternehmen Feldmühle Rorschach. So verdienen die Fädlerinnen/Nachseherinnen im Tag durchschnittlich Fr. 2.36 (Feldmühle Fr. 2.29) und die Nachstickerinnen Fr. 2.47 (2.40).⁷⁰

Bei den *Stickern* ist der Akkordlohn, d. h. die Bezahlung nach der effektiven Leistung gebräuchlich. Für je 1000 Stiche wird dem Sticker ein Lohn bezahlt, dessen Höhe von der jeweiligen Marktlage, dem Muster und der Qualifikation des Stickers abhängt. Prämien und Abzüge bestimmen darüber hinaus das Einkommen. Hochkonjunktur bedeutet dabei wenig, in wirtschaftlich schlechten Zeiten stehen dagegen viele Abzüge in Aussicht.⁷¹ Nach Beerli⁷² betragen die durchschnittlichen Tagelöhne der ostschweizerischen Schifflisticker zwischen 1901 und 1910 Fr. 5.50 bis Fr. 7.–. 1900 verdienen die Sticker bei Heine durchschnittlich Fr. 6.28 im Tag.⁷³ Die Feldmühle in Rorschach zahlt als vergleichbares Unternehmen ihren Stickern im gleichen Zeitraum Fr. 6.21, d. h. 7 Rappen weniger.⁷⁴

Die tägliche *Arbeitszeit* bei Heine wird 1899 auf 10 Stunden herabgesetzt.⁷⁵ Die Ausrichtung der Stickerei auf Saison und aktuelle Mode bringt aber einen unregelmässigen Arbeitsanfall mit sich, dem das Unternehmen mit Arbeitszeitverlängerung oder -verkürzung begegnet. Von den Arbeitszeitverlängerungen werden hauptsächlich Hilfsarbeiterinnen betroffen.

Betrachtet man nun das spezifische *Konfliktpotential* bei Heine, so stehen neben Auseinandersetzungen um höhere Löhne und der Beibehaltung oder Verkürzung der Arbeitszeit auch Konflikte im Vordergrund, die sich aus der Abwälzung von wirtschaftlichen Krisen auf die Arbeiter, der innerbetrieblichen Disziplinierung⁷⁶ und der Erhöhung der Arbeitsbelastung⁷⁷ sowie der Zwangsgliedschaft in der Organisation ergeben.⁷⁸ Obwohl der aufgestaute Unmut z. T. durch Verhandlungen mit der Unternehmensleitung beigelegt werden kann, hat die betriebliche Arbeiterkommission einen schwierigen Stand.

Heine kümmert sich wenig um sie, reagiert oft schroff und provozierend auf ihre Anliegen und lässt sich des öftern auch zu Auslassungen hinreissen. Beim Arbeitskampf Herbst 1900 konstatiert er beispielsweise, *«dass die betreffende Fabrikkommission die schlimmste Sorte von Aufwieglern unter sich habe.»*⁷⁹

Die Austragung der Konflikte wird auch dadurch erschwert, dass Heine seiner Belegschaft Arbeiterwohnungen⁸⁰ zur Verfügung stellt. Beteiligung an einem Streik zieht in der Regel die fristlose Kündigung der firmeneigenen Wohnung nach sich. So lässt Heine bei einem Arbeitskampf im Herbst 1900 allen Streikenden, die in einer fabrikeigenen Wohnung leben, die folgende Kündigung zukommen: *«Unter ausdrücklicher Konstatierung, dass Ihr Mietvertrag durch den Streik und Ihre Vertragsauflösung ohne weiteres aufgehoben ist, kündigen wir Ihnen die Wohnung hiermit auf 10. November 1900. Ich behalte mir jedoch vor, je nach Verlauf der Streikverhältnisse die Kündigung zurückzuziehen.»*⁸¹ So setzt Heine – wie andere Unternehmer – diese Wohlfahrtseinrichtung auch als Kontroll- und Disziplinierungsinstrument ein.

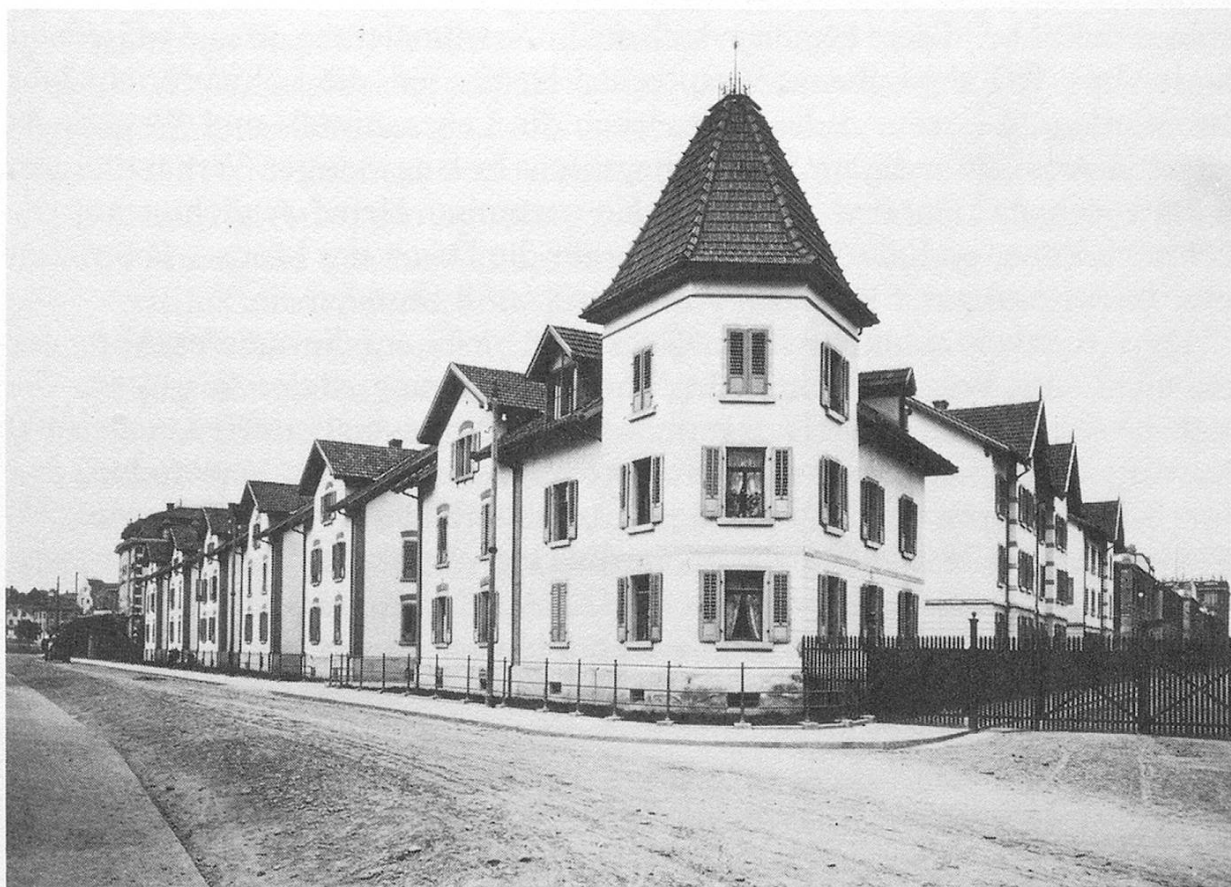


Abb. 20: Der Stickereifabrikant Heine stellte seiner Belegschaft, wie viele andere Unternehmer seiner Zeit, Arbeiterwohnungen zur Verfügung. Rund 50 befanden sich in der firmeneigenen Siedlung «Heinehof», die zwischen 1898 und 1900 in unmittelbarer Nähe des Fabrikationskomplexes erstellt wurde. Siehe auch Abb. 1 und 3.

9.2. Das grosse Ringen 1908

«Neunzehn Wochen dauert nun dieser Kampf schon. Von all den wirtschaftlichen Kämpfen, welche die Schweiz bisher gesehen, wissen wir keinen, der an allgemeiner wie menschlicher Bedeutung an das gegenwärtige Ringen in Arbon heranreicht; keinen, bei dem das Unrecht so klar auf Seite des Unternehmers, das Recht aber auf Seite der Arbeiter lag; keinen, in welchem anfänglich eine 800- und jetzt immer noch 400köpfige Arbeiterschaft mit eherner Ruhe sich gegen das wider alles Recht und Gesetz verstossende Vorgehen der Firma Heine zur Wehr setzte, das aufbäumende Temperament niederzwang und durch eiserne Disziplin auch den anfänglichen Gegner entwaffnete und ihm die Sympathie abrang; wir wissen weiter in der Schweiz keinen solchen Kampf, der die Ohnmacht unserer Behörden und Gesetze solch grossen Kapitalisten gegenüber treffender illustrierte.»⁸²

Als gegen Ende 1907 die industrialisierten Länder Europas und Amerikas von einem kurzfristigen Konjunkturerinbruch betroffen werden, bleibt die Stickerindustrie davon nicht unberührt.⁸³ Auch Heine spürt anfangs Januar 1908 Probleme und verfügt deshalb bei seinen Stickern eine 7- bis 12prozentige Lohnreduktion.⁸⁴ Diese lehnen jedoch die Lohnschmälerung ab und weisen auf ein im Juli 1907 abgegebenes Versprechen Heines hin, die Löhne für ein Jahr unverändert zu lassen; zudem seien auch die Lebensmittel- und Wohnungspreise in Arbon ständig im Steigen begriffen. In langwierigen Verhandlungen einigen sich die Parteien auf einen Kompromiss: Heine verzichtet auf die Lohnreduktion, und die Sticker willigen für die Dauer des Monats Februar in eine Verringerung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden ein.⁸⁵

Die Arbeitszeitreduktion in den Sticksälen bleibt auf die anderen Abteilungen nicht ohne Folgen. Heine zieht daher in Erwägung, in der Ausrüsterei die tägliche Arbeitszeit ebenfalls zu vermindern.⁸⁶ Die davon betroffenen über 100 Ausrüsterinnen, Bleicher und Appreteure zeigen jedoch kein Verständnis, erst zwei Monate zuvor sind sie noch zu Überzeitarbeit verpflichtet worden. So streben auch sie Verhandlungen an, hartnäckig verweigert die Direktion diesmal aber jegliches Entgegenkommen.⁸⁷ Die Ausrüsterinnen, Bleicher und Appreteure treten daraufhin am 4. März entschlossen in den Streik.

Eine ungeahnte Wende nimmt der Konflikt, als einige Tage später völlig unerwartet sämtlichen Stickern, Nachseherinnen und Füllerinnen (ca. 800) gekündigt wird.⁸⁸ Gleichzeitig signalisiert die Unternehmensleitung die Bereitschaft, *mit Arbeitern, welche ein gedeihliches Zusammenwirken wünschen, in ein neues Arbeitsverhältnis zu treten.»⁸⁹* Die Sticker treten aber darauf nicht ein:⁹⁰ *«Die Genossen zogen es vor, lieber auf der Stasse zu liegen, als dem dividendenwütigen Protzendum Handlangerdienste zu leisten.»⁹¹* Am 30. März bleiben daher sämtliche Sticker, Nachseherinnen und Schifflifüllerinnen ihrem Arbeitsplatz fern.⁹²

Noch Ende März beginnen Vermittlungsversuche um eine Beilegung bzw. Verhinderung der Aussperrung, als die thurgauische Regierung versucht, eine Verständigung beider Parteien herbeizuführen. Die Verhandlungen scheitern jedoch am erzwungenen Ausschluss von Albert Senn.⁹³ Mitte Juni misslingt ein von der Ortsbehörde Arbon einberufener Einigungsversuch. Mitte Juli – die Krise der Stickereibranche scheint nun überwunden, die Nachfrage nach Stickereiprodukten nimmt wieder zu – verkündet Arnold B. Heine nach seiner Rückkehr aus Amerika die Wiedereröffnung der Stickereisäle. Da er aber Verhandlungen mit der Gewerkschaft nach wie vor ablehnt, bleiben die Sticksäle weiterhin leer. Schliesslich lädt der thurgauische Regierungsrat wiederum am 17. August zu einer Einigungskonferenz, nun wird eine Annäherung der beiden Parteien erreicht. Aber erst Ende August sollte es bei einer zweiten Konferenz zur Verständigung kommen.⁹⁴ Und als auch die Mehrheit der Arbeiterschaft den getroffenen Vereinbarungen zustimmt, ist die Aussperrung am 29. August nach 5 Monaten Kampf beendet. Zwar kann das Ziel einer Einkommensverbesserung nicht erreicht werden, immerhin ist aber eine massive Lohneinbusse verhindert worden.⁹⁵

Soweit eine geraffte Darstellung dieses Konfliktfalles. Wenn wir im folgenden nun auf einige Aspekte in den Auseinandersetzungen zwischen Arbeiterschaft und Unternehmensleitung ausführlicher eintreten, soll dabei insbesondere die Frage geklärt werden, warum der Konflikt überhaupt so lange dauerte. Warum müssen die Arbeiterinnen und Arbeiter nicht schon früher aufgeben? Warum kann Heine die Aussperrung solange aufrechterhalten? Die Fragen verweisen auf die *Mittel*, die den beiden Kontrahenten zur Verfügung stehen.

Was verleiht der Arbeiterschaft ihre Stärke? Dass der Kampf nicht mit einer Niederlage der Ausgesperrten endet, hängt zu einem guten Teil mit ihrer Unterstützung durch den *Schweizerischen Textilarbeiter-Verband (STAV)* zusammen. Die Vereinheitlichung und Zentralisierung der Organisationsstruktur der schweizerischen Textilarbeiter im STAV erhöhen von Beginn weg die Kampfkraft der Arboner Sticker erheblich, obwohl die Aussperrung für diesen noch jungen Verband – er ist am 1. Dezember 1907 gegründet worden – gleich zu Beginn seines Wirkens eine harte Belastungsprobe bedeutet.⁹⁶

Eine entscheidende Rolle in den Auseinandersetzungen bei Heine spielt dabei der Präsident der STAV, *Howard Eugster*⁹⁷ (1861–1932). Mit seinem psychologischen Geschick und seinem sachlichen Urteil ist er eine hervorragende *Führungskraft*. «*Er mahnte die Streikenden zur Vorsicht, anerkannte aber ihre Empörung als berechtigt.*»⁹⁸ Eugster ermuntert die Arboner immer wieder zum Durchhalten im Kampf gegen «*das skrupulöseste Kapitalistentum, das es gibt, dasjenige eines amerikanischen Trustmagnaten.*»⁹⁹ «*Wir kämpfen für eine gerechte Sache und dieser sind wir es schuldig, dass wir ausharren bis zum letzten Blutstropfen.*»¹⁰⁰

Aber Organisation und Führung allein genügen nicht, erst die *finanziellen*

Reserven machen auch einen langen Kampf möglich. Die Kosten der Aussperrung belaufen sich insgesamt auf über Fr. 70 000.¹⁰¹ Der noch junge STAV kann diese Summe allein nicht aufbringen, da er noch keine eigentliche Kampfkasse besitzt. Und die Verbandskasse steht schon nach einem Monat Aussperrung auf dem Nullpunkt.¹⁰²

Um so reichlicher fliessen die *Unterstützungen*. Die «braven Kämpfer von Arbon» (TA) appellieren an die Angehörigen verschiedenster Berufsverbände.¹⁰³ In den schweizerischen Arbeiterzeitungen erscheinen immer wieder Aufrufe zur finanziellen Unterstützung der Ausgesperrten. Mit einem teils durch *Sammlungen* zustande gekommenen Beitrag von Fr. 20 000 leistet der SGB zusammen mit dem STAV den Hauptteil der Aufwendungen. Der Appenzeller Weberverband überweist ein Darlehen von Fr. 5000, eine Haussammlung in Winterthur ergibt die Summe von Fr. 1500.

Erfreulich ist aber auch die *internationale Hilfe*. Der Verband der deutschen Textilarbeiter spendet 1000 Mark, die Union der österreichischen Textilarbeiter überweist 1000 Kronen. Mit ca. Fr. 1200 unterstützen die englischen Textil- und Wollarbeiter die Arboner, aber auch die dänischen und belgischen Textilarbeiterorganisationen überweisen Unterstützungsbeiträge.¹⁰⁴

Aktionen, wo die Forderungen der Textilarbeiter in *Massenversammlungen* artikuliert werden können, zeigen darüber hinaus, dass die Ausgesperrten neben der finanziellen auch mit moralischer Unterstützung rechnen können.



Abb. 21: Die Aussperrung von 800 Arbeiterinnen und Arbeitern bei Heine 1908 war einer der spektakulärsten Arbeitskämpfe in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg. Im Bild das Aussperrungskomitee vor der provisorisch eingerichteten Aussperrungsküche.

Schon zu Beginn des Kampfes informiert die Arbeiterunion Arbon¹⁰⁵ die einheimische Bevölkerung über die Vorgänge bei Heine.¹⁰⁶ Später ruft in St. Gallen der STAV zu einer Kundgebung auf, in der Hermann Greulich auf die Lage der Textilarbeiter eingeht und auf die Notwendigkeit der Organisation hinweist. Weitere Sympathiekundgebungen, die durch einzelne Sektionen des Textilarbeiterverbandes organisiert werden, finden an zahlreichen anderen Orten der Ostschweiz statt.

Wie weit die Solidarität mit den Ausgesperrten in Arbon selbst geht, schildert anschaulich ein Artikel im «Grütli».¹⁰⁷ Unter dem Titel «*Das Kriegslager am Bodensee*» berichtet die Zeitung über die Situation kurz nach Aussperrungsbeginn. Es fällt dabei auf, dass die Ausgesperrten auch in Arbon auf eine grosse Sympathiewelle stossen:

«(...)Der Verband der Stickereiarbeiter und -arbeiterinnen ist noch ziemlich schwach und die Mitglieder, die heute ausgesperrt sind, bilden den Grundstock des neuen Verbandes. Da heisst es also rechnen und kalkulieren, und soviel wir uns heute überzeugen konnten, verstehen die Schifflisticker das ausgezeichnet. Um die Kosten für den täglichen Unterhalt auf das möglichste zu beschränken, wird ab heute feldmässig abgekocht. Vis-à-vis dem Hauptbüro von A. B. Heine & Co. ist von Mitgliedern der Holzarbeitergewerkschaft aus Brettern eine regelrechte Baracke eingerichtet, an der in grossen Lettern prangt: «AUSSPERRUNGSKÜCHE». Die Baracke dient als Magazin und Küche. Ganze Tische sind mit Vierpfündern beladen, während sich hinten zwei Kochkessel befinden. Der grössere fasst 1200 Liter und ist von der Firma Vogt & Gut gratis zur Verfügung gestellt worden. Drei Sticker, ursprünglich gelernte Metzger, führen das Regiment. Jeden Tag wird zweimal abgekocht. Mittags gibt's Fleischsuppe und den Spatz, abends Suppe, sowie Brot. Um halb 1 Uhr wurde gefasst, und zwar nicht nur für einzelne Personen, sondern ganze Familien versehen sich auf diese Art und Weise mit Proviant. In Zukunft wird aber um 11 Uhr und 5 Uhr gefasst. Die Ration Fleisch und 1 Liter Suppe wird mit 40 Rappen berechnet. Der fällige Betrag wird von der Streikunterstützung in Abzug gebracht.

Der Einkauf geschieht natürlich im Grossen. Die Metzger kaufen direkt beim Bauern die Kühe und schlachten dieselben. Das erste Tier, eine Prachtskuh von 6 Zentnern im Gewicht, wurde bekränzt durch alle Strassen von Arbon geführt. Voran Tambouren und eine Inschrift: «Aussperrungskuh». So musste das Vieh zur Schlachtbank marschieren. Der Konsumverein liefert das Brot und die Mehlspeisen zum Selbstkostenpreis (...)»¹⁰⁷

Die Sympathie der Arboner ist nicht zuletzt auch durch das *vorbildliche Verhalten* und die unerschütterliche Ruhe der «wackeren Arboner Genossen» (TA) ausgelöst worden. Die Sticker haben sich in keinem Moment zu blinder Leidenschaft hinreissen lassen. So muss auch die eigens aufgebotene Polizei nie

ernsthaft eingreifen. Belohnt werden die Sticker schliesslich mit der Anerkennung ihres Organisationsrechts durch Heine.

Während die Arbeiterinnen und Arbeiter entschlossen für ihr Recht kämpfen, hält Heine starr an seiner Meinung fest und verweigert vorerst jegliche Verhandlung mit den Führern der Arbeiterschaft. Aus seiner Haltung gegenüber der Gewerkschaft macht er keinen Hehl. Gegenüber der «New Yorker Handelszeitung» erklärt er beispielsweise:

*«Die Arbeiter müssen lernen, dass sie den Leitern der Fabriketablissemments und nicht den Agitatoren und ihren Vertrauensleuten zu folgen haben. Es besteht absolut gar keine Möglichkeit, dass die Arbeiterführer den von ihnen eingenommenen Standpunkt behaupten können, und wir werden in unseren Fabriken die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, als bis die Arbeiter zur Einsicht kommen, dass wir ihre Interessen besser beurteilen können und mehr am Herzen haben als ihre unverantwortlichen Führer. Alle Geldsammlungen usw. für die Ausgeschlossenen nützen nicht nur nichts, sie machen die Sache nur noch schlimmer.»*¹⁰⁸

Noch deutlicher kommt Heines Absicht, einen Keil zwischen Arbeiterschaft und Leitung der Organisation zu treiben, in einer Stellungnahme im «Oberthurgauer» zum Ausdruck:

*«(...) Leider wählen die Arbeiter aber häufig solche Männer zu Führern, die Versprechungen machen, welche niemals erfüllt werden können, um sich dadurch entweder finanziellen Nutzen oder ihr Vorwärtskommen in der politischen Karriere zu verschaffen. (...) Solche Männer sind <Verführer> und keine <Führer>. Es ist unsere feste Absicht, dem Boykott System, closed shop, sympathetischen Streiks, Beschränkung der Produktion, zwangsweise Entlassung treuer Angestellter, Hingabe unabhängiger Arbeiter an die Organisation und alle Einschränkungen unserer Rechte in der Ausübung unserer Pflichten gegen die Aktionäre (!) und die grosse Öffentlichkeit unnachgiebige Opposition aufrecht zu erhalten.»*¹⁰⁹

Trotz Streik und Aussperrung praktisch der gesamten Belegschaft und Stillstand sämtlicher Stickmaschinen gelingt es Heine, die Produktion im Unternehmen – wenn auch in reduziertem Umfang – aufrecht zu erhalten. Zum einen sind es die schon zu einem früheren Zeitpunkt vorgenommenen *Rationalisierungen*, das heisst der Betrieb modernster Maschinen, die die Weiterführung mit einem Minimum an Personal möglich machen. Heine gelingt es zudem, in Säcken versteckte *Streikbrecher* ins Fabrikgebäude einzuschmuggeln.¹¹⁰ Günstig wirkt sich für Heine auch die Krise der Stickerei aus. Ohne weiteres findet er selbständige *Lohnsticker*, die, um sich in der schwierigen Zeit über die Runden zu bringen, Arbeit um jeden Preis annehmen.¹¹¹

Ende März gelingt es einem Journalisten, in den Heineschen Betrieb einzu-

dringen. Sein Bericht im «St. Galler Stadtanzeiger» bestätigt, dass es Heine dank Einsatz verschiedenster Mittel gelingt, weiterhin zu produzieren:

*«Es ist festgestellt, dass die Firma auswärts sticken lässt. Zur Leitung einer Spannmaschine (System Moritz Jahr, Gera, Reuss) sind nicht mehr als fünf Arbeitskräfte erforderlich. Sie ersetzen mindestens 25 Arbeiter. Würde im Geschäft keine solche Maschine existieren, so wäre Herr Heine sicher gezwungen worden, die streikenden Appreturarbeiter in wenigen Tagen wieder einzustellen. Im gewöhnlichen Appretursaal ist keine männliche Arbeitskraft beschäftigt: Elf kräftige jüngere Mädchen aus Italien appretieren dort die Textil-Ware. An den Tupfmaschinen und im Nähzimmer sind zusammen noch drei Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt; letztere sind Ausländer, eine Deutsche und zwei aus Italien. In der Bleicherei werden sechs junge ledige Arbeiter beschäftigt. Wie diese ins Geschäft gekommen sind, will der Schreiber dieser Zeilen nicht schildern. Auf diese Weise scheint es Herr Heine zu gelingen, den Konflikt hinauszuziehen».*¹¹²

Im Jahresbericht der AG, er erscheint im Oktober 1908, kommt Heine dann zu folgender abschliessender Beurteilung des Kampfes:

«Infolge der steten Zunahme unseres Arbeiterbestandes – wir beschäftigen im Stickereigebiet weitaus die grösste Anzahl – hatten sich Arbeiterführer aus verschiedenen Gewerkschaften veranlasst gesehen, ihr Domizil hier zu nehmen, um ehrliches Entgegenkommen auszubeuten und unseren guten Willen den Arbeitern gegenüber mit Undank zu vergelten. (...)

*Wir dürfen hoffen, dass die zur Lösung dieses schwierigen Problems in Anwendung gebrachten Mittel für die Folge gute Früchte tragen werden, so dass die grossen Opfer, welche wir durch die fünfmonatige Schliessung sämtlicher Sticksäle gebracht haben, nicht vergeblich waren. Wir haben es erreicht, dass unorganisierte Arbeiter unbehelligt ihrer Beschäftigung obliegen können. Unruhige Elemente, welche bisher durch Agitation ein gedeihliches Zusammenwirken unmöglich machten, halten wir in Zukunft von unserem Betriebe fern. Während der Periode der Aussperrung haben wir unsere Waren auf dem Markte in St. Gallen zu günstigen Stickpreisen anstandlos ausgeben können, so dass wir hinreichend für die bevorstehende Saison gerüstet sind».*¹¹³

9.3. Exkurs: die neue Fabrikordnung 1908

Wie der Auszug aus dem Geschäftsbericht 1907/08 zeigt, ist Heines «unbeugsamer Wille» auch nach Aussperrungsende keineswegs gebrochen. «Der amerikanische Grossausbeuter hat (...) noch geraume Zeit keine Ruhe gegeben»,¹¹⁴ schreibt dazu Ernst Marti.¹¹⁵ So werden Organisierte entlassen, weil sie im Unternehmen den «Textil-Arbeiter» verteilt haben, andere müssen dem Druck Heines nachgeben und treten aus der Gewerkschaft aus¹¹⁶, und trotz verbindlichem Versprechen werden auch einige im Streik gestandene Appre-

turarbeiter von der Wiederbeschäftigung ausgeschlossen. Auffälligstes Zeichen der innerbetrieblichen Repression ist die neue Fabrikordnung, die unmittelbar nach Aussperrungsende der thurgauischen Regierung zur Genehmigung vorgelegt wird.¹¹⁷

Die neue FO 1908¹¹⁸ stützt sich in vielen Teilen auf die erst zwei Jahre zuvor erlassene FO 1906. Diese ist nun aber erweitert und den inzwischen neu eingetretenen Verhältnissen im Unternehmen angepasst worden. Eine dieser Neuerungen ist die Einführung von Kontrolluhren, die die Einhaltung der Arbeitszeit überprüfen. Jeder Arbeitnehmer wird nun verpflichtet, morgens, mittags und abends seinen Ein- und Ausgang persönlich zu registrieren. Für andere zu registrieren, ist strengstens verboten (Art. 14 und 15/1908).¹¹⁹

Ein verstärkter Disziplinierungsdruck wird auch in Paragraph 8 spürbar. Er richtet sich gegen Vorkommnisse, die in der Vergangenheit wiederholt zu Auseinandersetzungen Anlass gegeben haben:

*«Rauchen sowie Holenlassen und Verkaufen von Speisen und Getränken während der Arbeitszeit ist strengstens verboten».*¹²⁰

Heine hat diesen Paragraphen schon ein Jahr zuvor durch bauliche Massnahmen vorbereitet. 1907 legt er der thurgauischen Regierung ein Gesuch vor, worin er die Abänderung beziehungsweise den Verschluss bestimmter Fabrikfenster wünscht, um dadurch Verkehr der Arbeiter mit Passanten auf der Strasse und hauptsächlich das Zutragen von Getränken in wirksamer Weise zu unterbinden. Das Departement des Innern erachtet jedoch diese Massnahmen als wenig dringlich und nur zulässig, *«wenn die übrigen Mittel zur rationellen Aufrechterhaltung der Disziplin erschöpft sind»*.¹²¹ Es empfiehlt Heine, eine Hecke am Strassenrand zu pflanzen, denn die Möglichkeit, in der wärmeren Jahreszeit bei offenem Fenster zu arbeiten, bedeute für die Arbeiter eine Wohltat.

Am eindrücklichsten offenbart sich das Spannungsfeld zwischen Arnold B. Heine und seiner Arbeiterschaft aber in Paragraph 27. Heine legt darin fest:

«Als bedeutende Verletzung der Fabrikordnung von seiten der Arbeitnehmer im Sinne des genannten Gesetzes¹²² gilt insbesondere:

- a) Jede Art von Insubordination gegenüber der Geschäftsleitung und den Vorgesetzten,*
- b) Jegliche Beeinträchtigung der Freiheit oder freien Selbstbestimmung der Mitarbeiter durch Gewaltmittel physischer oder moralischer Natur, innerhalb des Fabrikareals und der Arbeitsräume,*
- c) zweimaliges Blauenmachen,*
- d) Jede Handlung gegen Treue und gute Sitte,*
- e) Das Registrieren an den Kontrolluhren für Andere,*
- f) Agitationen irgend welcher Art innerhalb der Fabrikräume, sei es während oder ausser der Arbeitszeit,*

g) *Jede Art unbefugter Arbeitsniederlegung. Ohne Untersuchung der Gründe, die dazu führten, gilt jeder Ausstand als unbefugt, welcher ohne vorherige richtig geführte Unterhandlung mit der Direction stattfindet*».

Es ist vor allem dieser Paragraph, der für Fabrikinspektor Rauschenbach – er hat die FO mit «Gesetz, Verordnung und Brauch in Übereinstimmung» zu bringen – ausserhalb jeder üblichen Norm steht. Ersatzlos werden die beiden letzten Absätze gestrichen. Bei Absatz f) fügt Rauschenbach die Bemerkung bei: *«Was ist Agitation?»* und den letzten Absatz kommentiert der Fabrikinspektor mit einer Bleistiftnotiz am Rande des FO-Entwurfs: *«Darüber, ob die einseitige Lösung des Arbeitsvertrages eine befugte sei, hat nicht der eine Vertragskontrahent sondern im Streitfall der Richter zu entscheiden*».¹²³

Rauschenbachs Erstaunen über die neue FO kommt nicht zuletzt auch in einem Schreiben an das Departement des Innern zum Ausdruck. Diesem teilt er nach der Durchsicht des Entwurfs mit:

«Ich konstatiere, dass mir in meiner nun bald zwanzigjährigen amtlichen Praxis noch selten ein derart langatmiges und verklausuliertes Fabrikreglement vorgelegen hat; während das Fabrikgesetz nur 21 Artikel enthält, sind für diesen Fabrikordnungsentwurf 48 Paragraphen als notwendig erachtet worden. Ich befürchte, dass er, anstatt Regel und Ordnung bei seiner Anwendung zu schaffen, im Gegenteil Anlass zu zahlreichen Anständen bieten wird».¹²⁴

Heine, dem diese Stellungnahme ebenfalls mitgeteilt wird, weist alle Kritik scharf zurück: *«Indem wir unter Zugrundelegung der einschlägigen Gesetze, an Hand einer zehnjährigen Erfahrung in unserem Grossbetrieb, nach eingehendem Studium verwandter Reglemente, eine Fabrikordnung ausarbeiteten, die in Bezug auf Klarheit und Vollständigkeit den weitgehendsten Anforderungen genügt, glaubten wir vielmehr auf Anerkennung der massgebenden Behörden rechnen zu dürfen, als, wie es tatsächlich geschehen, hierfür deren Vorwürfe entgegennehmen zu müssen.*» Den Vorwurf, dass die neue FO zu viele Paragraphen umfasse, entkräftet er mit dem Hinweis, dass selbst das schweizerische Obligationenrecht 904 Artikel zähle, obwohl die Bundesverfassung, welche dessen Erlass anordnet, auch nur 123 Paragraphen aufweise. Ebenso weist er den Vorwurf der Langatmigkeit und Verklausulierung zurück. Denn der individuellen Natur, Grösse und Verschiedenartigkeit des Betriebes könne nur mit einer klaren und vollständigen Fabrikordnung begegnet werden. *«Wir bemerken Ihnen noch, dass gerade die Unvollständigkeit unserer bisherigen Fabrikordnung und deren gänzliches Versagen bei jeder Gelegenheit uns zur Ausarbeitung eines neuen Reglements veranlassten und wir von der Genehmigung und Handhabung für Firma und Arbeiterschaft die besten Früchte versprechen*».¹²⁵ Der Thurgauer Regierungsrat genehmigt die vom Fabrikinspektor bereinigte Fabrikordnung am 4. Dezember 1908.

C: Die Organisation des Wachstums: Das Vereinswesen – Die Aufgaben der Gemeinde

10. Das Vereinswesen

Unter den vielen Hinweisen im Arboner Adressbuch von 1913 finden sich u.a. auch Angaben zu den lokalen Vereinen und Genossenschaften. In einem speziellen Kapitel werden die Namen all jener Organisationen aufgeführt, die im öffentlichen Leben der Fabrikgemeinde mehr oder minder eine Rolle spielen. Erwähnt sind insgesamt 19 berufliche Vereine, 5 Genossenschaften, 27 gesellschaftliche Vereine, 7 Gewerkschaften, 5 militärische Vereine, 5 politische Vereine, 17 soziale Vereine, 10 Sportvereine und 5 Temperenzvereine. «*Welch ein Leben! Wie vielverzweigt und mannigfaltig! Nein, unsere Zeit schlummert nicht*»,¹ ist man – mit einem Zitat aus dem «Oberthurgauer» – versucht zu kommentieren.

Es ist naheliegend, dass die vielfältigen Tätigkeiten dieser über 100 Arboner Vereine das Leben und Zusammenleben der Fabrikgemeinde prägen. Dass das Zeitalter der Industrialisierung denn geradezu auch als Epoche der Vereinswesens gilt, hat Rudolf Braun am Beispiel des Zürcher Oberlandes nachgewiesen. Volksbildungs-, Vereins- und Verbandswesen stehen in enger Beziehung zum Industrialisierungsprozess, sie sind integrierende Bestandteile der industriellen Gesellschaft, «*ohne sie ist das Funktionieren von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft der Gegenwart, sind Leben und Zusammenleben kaum mehr denkbar*». ²

Im Rahmen dieser Arbeit kann es nicht darum gehen, die Arboner Vereine in all ihren Eigenheiten zu portraitieren; dies bedürfte einer eigenen Untersuchung. Wir richten unser Augenmerk vielmehr auf diejenigen Vereinigungen, die, wie wir meinen, in einer besonders engen Beziehung zum Industrialisierungsprozess stehen: Unterhaltungsverein, Aktienbauverein und die Arbeiterorganisationen.³ Am Beispiel des *Unterhaltungsvereins* lässt sich trefflich illustrieren, welche Veränderungen das Vereinswesen im Industrialisierungsprozess im allgemeinen erfährt. Mit dem Bau von Arbeiterhäusern bemüht sich der *Aktienbauverein* augenfällig um die Bewältigung eines Problems, das eng mit dem raschen Wachstum der Fabrikgemeinde verknüpft ist. Und im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen bei Heine ist deutlich geworden, dass

in der Fabrikgemeinde die *Arbeiterorganisationen* ebenfalls eine entscheidende Rolle spielen.

Vorausgeschickt seien zunächst noch einige grundsätzliche Bemerkungen zum Vereinswesen. Das moderne Vereinswesen reicht in seinen Ursprüngen zu den gelehrten Gesellschaften des 18. Jahrhunderts zurück. Mit dem Vordringen naturwissenschaftlich-rationaler Denkmuster und neuer philosophischer Gesellschaftskonzepte in der Folge der Aufklärung entstehen überall in der Schweiz gelehrte Vereinigungen und Akademien, Literatur- und Lesevereinigungen, aber auch verschiedene Bünde mit religiös-weltanschaulicher und verdeckt politischer Ausrichtung. Es sind vor allem Adel, Patriziat und gebildete Bürgerschaft, die sich in diesen Gesellschaften zusammenfinden. Ihr Interesse gilt den verschiedensten Lebensbereichen, dementsprechend vielfältig sind auch ihre Wirkungsabsichten.

Sind es im 18. Jahrhundert in erster Linie die Oberschichten, die sich in institutionalisierten Vereinigungen zusammenfinden, suchen im frühen 19. Jahrhundert Bürgerkreise in den Bildungs- und Geselligkeitsvereinen die Weltzusammenhänge neu zu erfassen. Erfüllt vom Vernunft- und Fortschrittsglauben diskutieren sie neue Pläne und Ideen und formulieren die neuen Bedürfnisse der industriellen Gesellschaft. Wiederum setzt man sich mit den vielfältigsten Interessengebieten auseinander. Die Spannweite reicht von wirtschaftlich und sozialökonomischen Zusammenhängen über politische Tagesfragen bis hin zu naturwissenschaftlichen Themen und kulturellen Veranstaltungen.⁴ Leitstern all ihres Tuns ist die *Volksbildung* und das *Volkswohl*. Entsprechend nennen sich viele dieser Vereinigungen «Gemeinnützige Gesellschaften».

Auch in Arbon wird nun anfangs der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts eine Vereinigung gegründet, die man mit Fug und Recht als Gemeinnützige Gesellschaft bezeichnen könnte; es ist der *Unterhaltungsverein*. Der Verein fördert und unterstützt nicht nur Bildungsbestrebungen mannigfaltigster Art, er tritt vor allem auch aktiv für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in der Gemeinde ein.

10.1. Der Unterhaltungsverein

1862 schliessen sich in Arbon Fabrikanten, Handwerksmeister und Lehrer in einer Gesellschaft zusammen, der sie den etwas unschuldigen und nicht immer zutreffenden Namen *Unterhaltungsverein* geben. Das Ziel des Vereins wird in Artikel 1 der Vereinsstatuten festgehalten:

«Der Zweck des Vereins ist ein dreifacher:

- a) Gründliche, freimüthige und offene Besprechung und Beratung von Lokalinteressen und damit beabsichtigte Hebung des Ortes.
- b) Besprechung allgemeiner öffentlicher Angelegenheiten.
- c) Gegenseitige Unterhaltung».⁵

Die Gründung des Unterhaltungsvereins macht zweierlei deutlich. In Arbon gibt es um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Gesellschaftskreis, der mehr oder weniger von einem Erneuerungs- und Reformdrang erfüllt ist. Zweitens müssen die Gründungsmitglieder zur Einsicht gelangt sein, dass die Gemeinde als herkömmliche staatliche Institution nicht mehr das geeignete Medium ist, um die anstehenden Aufgaben zu lösen. Pfarrer Usteri hält denn auch rückblickend zum 25jährigen Jubiläum des Vereins fest: *«Er hätte sich am richtigsten <Jung Arbon> nennen können, in demselben Sinne, wie man von einem Jungen Deutschland spricht» und fährt dann weiter: Der Verein ging insbesondere darauf aus, dem seit Jahren eingenisteten Schlendrian der Gemeindebehörden entgegenzutreten und an der Verbesserung der polizeilichen und baulichen Verhältnisse Arbons mit einer bewundernswürdigen Furchtlosigkeit zu arbeiten».*⁶

Experimental-Abende für Damen und Herren

gegeben von Herrn **G. Dähne** aus **Dresden**
Dienstag den 3. und Mittwoch den 4. Nov. 1908
 im **Saale zum „Lindenhof“.**

* * *

Erster Abend.

Elektrizität, Elektrochemie, elektrische Entladungen in Gasen, Röntgenstrahlen, Radioaktivität. etc.

Zweiter Abend.

Das Licht, insbesondere die prachtvollen Farbenerscheinungen im polarisierten Lichte etc.

Ununterbrochene Reihen glänzender Experimente in grossem Masstabe mit vorzüglichen Apparaten.
 Populärer, Fachkenntnisse nicht voraussetzender Vortrag.

Kassaeröffnung halb 8 Uhr.
Beginn 8 Uhr.

Eintritt pro Abend Fr. 1.—.
 Schüler in Begleitung Erwachsener die Hälfte.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein
3878

Der Unterhaltungs-Verein.

Abb. 22: Zum breiten Tätigkeitsfeld des Unterhaltungsvereins gehörten auch die Vortragsveranstaltungen, die neben lokalen Themen eine Vielzahl von anderen Gebieten berührten. Dieses Inserat aus dem Jahr 1908 richtet sich an ein naturwissenschaftlich interessiertes Publikum.

Was leistet der Unterhaltungsverein nun konkret? In seiner Frühzeit setzt er sich für die Verbesserung des Brunnenwesens und der Badeplätze ein, später gibt er die entscheidenden Anstösse zum Bau der Quellwasserversorgung, der Schiffsländestelle, der Quaianlagen und verschiedener Strassen im lokalen Verkehrsnetz. Weiter regt er zur Gründung des Krankenvereins für weibliche Dienstboten, des freiwilligen Armenvereins, des Krankenpflegevereins und des gemeinnützigen Frauenvereins an. Auf Veranlassung des Vereins werden 1878 der Kindergarten gegründet und Vorschläge für die Verbesserung der Fortbildungsschulen ausgearbeitet. In der Krise der 80er Jahre wird über neue Industrien nachgedacht und die Einführung einer Teppichknüpferei sowie einer Korbflechterei geprüft. 1885 entsteht auf seine Initiative hin ein Lesezimmer für Lehrlinge. Und all diese Projekte werden von zahlreichen Motionen und Referaten begleitet.⁷ Kurzum, dieses breite Tätigkeitsfeld macht deutlich, dass es dem Unterhaltungsverein in erster Linie um das *Wohl der Gemeinde* geht.

Mit der zunehmenden Industrialisierung Arbons gegen Ende des 19. Jahrhunderts erweist sich diese Zielsetzung aber immer mehr als zu allgemein. Verschiedene Mitglieder beginnen sich vom Verein zu separieren, da ihnen dieser Rahmen für ihre speziellen Absichten nicht mehr genügt. So gründen Angehörige des Vereins 1872 den *Volkswirtschaftlichen Verein des Bezirks Arbon*, 1889 den bereits erwähnten lokalen *Handwerker- und Gewerbeverein* und 1893 den *Verkehrs- und Verschönerungsverein*.⁸

Kennzeichnend für diese neuen Gruppierungen – sie sollen hier auch stellvertretend für alle anderen wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Organisationen stehen, die in Arbon vor dem Ersten Weltkrieg gegründet werden – ist nun, dass sie sich nicht mehr dem Gesamtwohl der Gemeinde verpflichtet fühlen. Vielmehr haben sie ihre *eigenen Interessen* im Auge: die neugegründeten Vereinigungen verfolgen Zwecke, die in erster Linie nur noch die Träger dieser Verbindungen selbst angehen und nicht mehr die Lokalgemeinschaft.

Durch diese Entwicklung wird nun aber der Unterhaltungsverein immer mehr in die Defensive gedrängt. Je mehr sich das moderne Vereinsleben entfaltet, desto mehr wird ihm sein Wirkungsfeld und damit zwangsläufig auch sein Existenzrecht entzogen. Schliesslich entsprechen die Tätigkeiten des Vereins den Bedürfnissen der Einwohnerschaft nicht mehr. Am 21. April 1909 kommt es daher zur Auflösung des Vereins. Bezeichnend ist der Protokolleintrag der letzten Versammlung. Es heisst darin:

«Unser Verein hatte sich in Wohltätigkeit geübt und zum Beispiel den Kindergarten jährlich unterstützt. Durch Übernahme desselben durch die Gemeinde fiel das weg. Man trieb Politik, jetzt besorgen das besondere politische Vereine. Der Unterhaltungsverein leistete viel an geselligen Abenden und gelungenen Ausflügen. Jetzt hat das Kasino die Pflege der Geselligkeit übernommen. Fragen über Wohl und Wehe des Städtchens besprechen der Handwerker- und Ge-

*werbeverein und der Verkehrs- und Verschönerungsverein, für Vorträge sorgt der kaufmännische Verein. Andere Vereine, zum Teil Schöpfungen des Unterhaltungsvereins haben ihm den Boden entzogen».*⁹

10.2. Der Aktienbauverein

Bereits im Zusammenhang mit dem Arboner Krawall ist darauf hingewiesen worden, dass sich im Gefolge der Industrialisierung die Arbeiterwohnverhältnisse verschlechtern. Mit dem Zuzug fremder Arbeitskräfte akzentuiert sich die Wohnungsnot, da die private Bautätigkeit dem vermehrten Bedarf nach Wohnungen nicht mehr nachkommen kann. In dieser Situation werden nun Bestrebungen für einen gemeinnützigen Wohnungsbau unternommen: *«Wenn einem bereits eingesetzten Hochtreiben der Mietzinsen rechtzeitig Halt geboten werden soll, so wird dies wohl nur durch ein möglichst baldiges Erstellen einer oder mehrere Wohnkolonien geschehen können, wodurch vorerst einmal ein grosser Teil der wohnungssuchenden Arbeiterfamilien unterzubringen ist und andererseits durch Ansetzung mässiger Mietzinsen preisregulierend auf die Gestaltung der örtlichen Mietzinsverhältnisse Einfluss ausgeübt werden kann.»*¹⁰

Die Idee des gemeinnützigen Wohnungsbaus, bei der die Arbeiter *«durch Abzahlung und Selbstversorgung wieder zu Hauseigentümern mit Gärtchen und Feldchen»*¹¹ gemacht werden sollen, stammt aus England. Mitte des 19. Jahrhunderts fasst sie als Alternative zur wachsenden Wohnungsnot auch in den industrialisierten Ländern des Kontinents Fuss. In der Schweiz beginnen zunächst vor allem ländliche Fabrikanten, Arbeiterwohnhäuser als Teil der Fabrikanlagen zu erbauen. Gemeinnützige Überlegungen stehen dabei aber weniger im Vordergrund, denn durch diese Wohnungen kann *«ein fester Stamm qualifizierter Arbeiter nicht nur vom Werkplatz, sondern auch von der Werkwohnung abhängig»*¹² gemacht werden.

Typischer Vertreter des Werkwohnungsbau in Arbon ist Arnold B. Heine. Gleichzeitig mit dem Bau seiner Fabrikanlagen entsteht eine Gruppe von Arbeiterhäusern für die Sticker (Heinehof),¹³ ein Mädchenheim für die italienischen Hilfsarbeiterinnen sowie eine Pension (Flora) für die kaufmännischen Angestellten.¹⁴ Aber auch Adolph Saurer stellt seinen Arbeitern Wohnungen in der Altstadt (in den Häusern «Schwalbe», «Straussfeder», «Biene», «Storchen») und auf dem Bergli («Lichtenberg») zur Verfügung.¹⁵

Die Arboner Fabrikanten sind es denn auch, die sich im Ort um einen gemeinsamen Wohnungsbau bemühen und tatkräftig die Idee eines *Aktienbauvereins* unterstützen. Gegründet wird der Verein noch vor der Jahrhundertwende, am 21. April 1898.¹⁶ Zweck und Grundlage werden in Art. 1 der Statuten festgehalten.:

«Der Aktienbauverein Arbon stellt sich die Aufgabe, durch Erstellung von billigen, gesunden Wohnungen dem hierorts bestehenden Wohnungsmangel entge-

genzutreten, hat somit den Zweck, billige gesunde Häuser mit kleinen Gärten zu bauen, zu vermieten, eventuell auch zu verkaufen. Dabei waltet die Absicht ob, mit allen Vorteilen rationellen Bauverfahrens und erleichterten successiven Abzahlungen dem Arbeiter- und kleinen Handwerkerstand die Erwerbung eines eigenen Heimwesens zu ermöglichen.»¹⁷

Noch im Gründungsjahr wird ein Aktienkapital von Fr. 100 000.– gezeichnet,¹⁸ so dass in einer ersten Bauetappe (1899 – 1902) 15 Häuser mit je 3 Wohnungen zu 3 und 4 Zimmern erstellt werden können.¹⁹ Die symmetrisch gegliederten Einheiten, meist Doppelhäuser mit je 300 – 400 qm Garten, kommen an den Rand der städtischen Siedlungszone ins völlig unbebaute Brühl zu stehen (Brühlstrasse/Eichenstrasse).²⁰ Je nach Grösse der Wohnung beträgt der Mietzins zwischen Fr. 250.– und Fr. 500.– jährlich.

In einer zweiten Bauetappe (1905 – 1908) entstehen 18 weitere Häuser im Stacherholz (Neuquartier). Auch bei diesen Bauten ist der Aktienbauverein besorgt, *«dass für die Arbeiterfamilien nicht bloss gesunde, sondern vor allem «heimelige» Wohnungen mit etwas Gartenland geschaffen werden»*.²¹ Der Vorschlag hingegen, *«es sollte ein Versuch mit einer geschlossenen Häuserreihe gemacht werden, da dadurch die Wohnungen noch billiger erstellt werden könnten und es doch nicht jedermanns Sache sei, einen Garten zu pflegen»*,²² findet keine Beachtung.

Die Erstellung der Häuser im Neuquartier ist nicht zuletzt durch einen Beitrag der Gemeinde ermöglicht worden. Die Stimmbürger haben 1907 einem Beitrag von Fr. 50 000.– zugestimmt, mit dem die Bestrebungen des Aktienbauvereins unterstützt werden sollten.²³ Die Gemeinde selbst verzichtet auf den Bau von Arbeiterwohnungen. Gegner des kommunalen Wohnungsbau argumentieren, dass sich die Gemeinde dadurch nur zusätzliche Kosten aufbürde, zudem sei das Risiko für sie zu hoch, und Private würden billiger und besser bauen.

Nach Abschluss dieser zweiten und letzten Bauetappe vor dem Ersten Weltkrieg kann der Aktienbauverein 1908 insgesamt 33 Wohnhäuser mit 99 Wohnungen und zwei Waschhäuser zur Verfügung stellen. Damit ist der Anteil der Aktienbauverein-Wohnungen von 2,71% (1900) auf 4,94% (1910) aller Arboner Haushalte gestiegen.²⁴

Schon 1907 beginnt man aber auch, die Häuser wieder zu verkaufen. Praktisch zum Selbstkostenpreis werden sie zur Hauptsache an Saurer-Arbeiter abgegeben. Die Anzahlungssumme beträgt Fr. 2000.– bis Fr. 2500.–, was zirka 10 – 15% des Preises eines Hauses entspricht. Bis 1912 sind mit einer Ausnahme sämtliche Häuser in Brühlquartier verkauft.²⁵

Die Tätigkeit des Aktienbauvereins ist nicht unumstritten geblieben. *«Nun kommt die herrschende Klasse und erblickt ein eminent gemeinnütziges Unternehmen in einer Aktiengesellschaft, die sich zur Aufgabe gestellt hat, Arbeiterhäu-*

ser zu bauen», heisst es in einer Zuschrift im «Oberthurgauer», und klassenkämpferisch fährt der Schreiber fort:

*«Die Wohnhäuser-Aktiengesellschaft wird aber die Wohnungsnot und seine Folgen nicht zu beseitigen vermögen, so wenig wie die (...) Industriellen mit ihren eigenen Arbeiterhäusern; und beide werden nicht so viel Häuser bauen lassen, dass der Wohnungsmangel in Arbon verschwindet und der Mietzins zum Sinken kommt. In einer Gemeinde wie Arbon, wo der Proletarier die Milchkuh ist, wäre es aber angezeigt, das Postulat: «Bau und Übernahme von Arbeiterwohnungen durch die Ortsgemeinde» auszuführen. Denn nur die Übernahme der Proletarierwohnungen durch die Gemeinde, und zwar in ihrem ganzen Umfange, schliesst den Profitwucher in dieser Hinsicht aus (...) Jeder Rappen, welcher der Profitwut auf diese Weise entrissen wird, hat aufgehört, ein Blutaussaugmittel am Volke zu sein, ist eine Macht der Gesamtheit, der dem wucherischen Kapital für immer entrissen ist».*²⁶

Ist diese Kritik gerechtfertigt? In der Tat bleibt der Beitrag zur Lösung der Wohnungsnot bescheiden, wenn auch die erstellten Wohnungen für die Fabrikbevölkerung zweifellos eine Wohltat sind.²⁷ Schwierig ist ebenfalls auszumachen, wo die Gemeinnützigkeit aufhört und der Profit anfängt. Da unter den Bewohnern der Häuser die Beschäftigten der Firma Saurer dominieren, ist zu vermuten, dass Adolph Saurer mit Hilfe des Aktienbauvereins versucht hat, ein eigenes Werkwohnungsbauprogramm zu realisieren. Als Aktionär und Präsident, *«als Mitglied und Hauptförderer des Aktienbauvereins»*²⁸ hat er zudem vom Verein mehrere Häuser in fester Miete übernommen.

10.3. Die Arbeiterorganisationen

Mit der Expansion der lokalen Industrie vor dem Ersten Weltkrieg wird Arbon auch ein Zentrum der Arbeiterbewegung. Vor allem zwei Gewerkschaften gewinnen hier an Einfluss: neben der bereits erwähnten, 1898 gegründeten Schifflisticker-Gewerkschaft, ist es die 1890 ins Leben gerufene Organisation der Metallarbeiter.²⁹ Zwar bestehen schon vor dem eigentlichen Aufschwung Arbons einzelne Arbeitervereine – etwa eine Giesser- und Drehersektion³⁰ – sie bleiben aber klein und in jedem Fall wirkungslos.

Eine Ausnahme bildet der *Grütliverein*, wobei dieser Verein jedoch nicht als Arbeiterorganisation im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnet werden kann. Die Sektion Arbon des Schweizerischen Grütlivereins bildet gewissermassen ein Gegenstück zum Unterhaltungsverein. Denn wie der Unterhaltungsverein konstituiert sich der Grütliverein vor dem eigentlichen Aufschwung Arbons (1867).³¹ Wie beim Unterhaltungsverein nimmt zweitens auch beim Grütliverein Bildung und Unterhaltung einen bedeutenden Platz ein; neben dem eigentlichen Verein, der sich um die Aus- und Fortbildung der Arbeiter

kümmert, bestehen ein Grütlimännerchor, ein Grütliturnverein, eine Grütli-Feldschützengesellschaft und für kurze Zeit eine Grütli-Theatergesellschaft sowie eine Grütlimusik. Sie vermitteln dem Verein viele Impulse und geben ihm eine spezifische Vielfalt. Drittens bewirkt die Zielsetzung des Vereins, dass auch er mit der zunehmenden Industrialisierung Arbons an Gewicht verliert. Gehören dem Verein 1884 über 200 Mitglieder an – dies entspricht rund 10% der Bevölkerung³² – sind es 1904 noch 96 Mitglieder.³³

Kann also der Grütliverein – mit Vorbehalt – als eine Art kulturelle Arbeiterorganisation betrachtet werden, so ist die *Metallarbeiter-Gewerkschaft* nun eine Arbeiterorganisation im modernen Sinne. Zu ihren wichtigsten Tätigkeiten gehören die Durchführung von Lohnbewegungen und kollektiven Streitigkeiten. Da die Metallarbeiter seit 1891 auch dem Schweizerischen Metallarbeiterverband angehören, sind sie zudem örtliche Träger der Unterstützungs- und Versicherungskassen des Landesverbandes. Um die Jahrhundertwende besorgt die Gewerkschaft überdies den gemeinsamen Einkauf von Kohle.³⁴

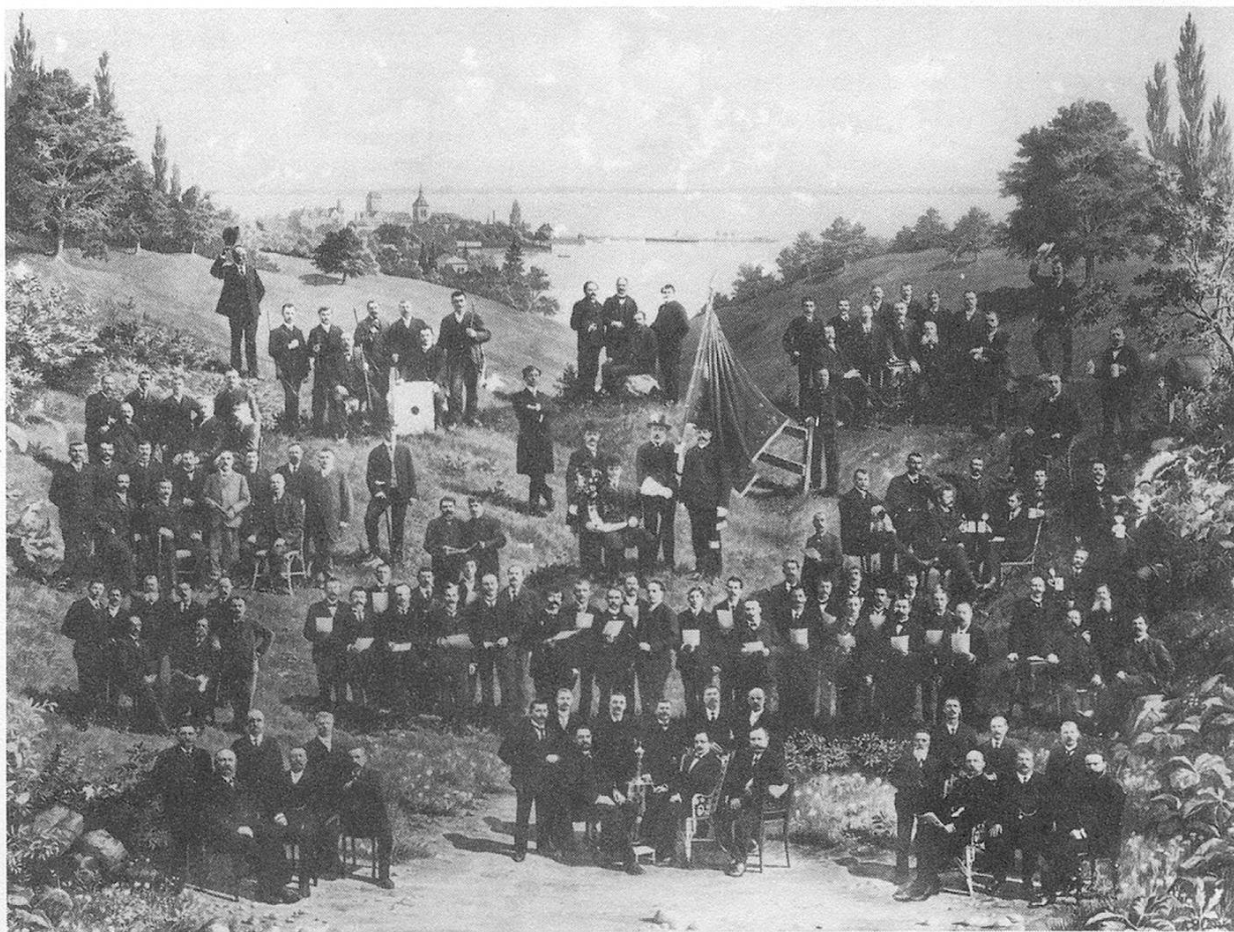


Abb. 23: Der Deutsche Verein wurde 1883 zwecks «Pflege und Förderung des geselligen und gemütlichen Lebens» gegründet. Mit der Zeit bildeten sich innerhalb des Vereins verschiedene Gruppierungen, wie etwa die Gesangs- oder Schützensektion. Das Bild wurde zum 25jährigen Bestehen des Vereins 1908 aufgenommen.

Die Expansion der lokalen Metall- und Maschinenfabriken führt rasch zu einem Wachstum der Organisation, und bald erreicht sie auch für schweizerische Verhältnisse eine respektable Grösse: 1897 überschreitet die Mitgliederzahl die 100er-Grenze, 1901 ist mit 401 Mitgliedern ein erster Höhepunkt erreicht. 1904 klettert der Bestand auf 605, 1907 zählt die Sektion erstmals über tausend Angehörige (1098), 1912 sind es 1449.³⁵ Der rasche Zuwachs und der hohe Bestand führen dazu, dass der Schweizerische Metallarbeiterverband 1908 sein thurgauisches Sekretariat in Arbon eröffnet.

Metallarbeitergewerkschaft, Grütliverein und Deutscher Verein³⁶ schliessen sich kurz vor der Jahrhundertwende in der *Arbeiterunion Arbon* zusammen.³⁷ In Arbon ist diese Gründung notwendig geworden, da um die Jahrhundertwende eine sozialdemokratische Arbeiterpartei, die ein koordiniertes Vorgehen in kommunalpolitischer Hinsicht ermöglicht hätte, noch fehlt. Durch die Union erhalten die Arbeitervereine eine festere Grundlage, wirtschaftliche und politische Interessen der Arbeiterschaft können nun wirksamer vertreten werden.

Der Aufgabenbereich der Union ist vielfältig. Neben politischen Aktivitäten bei Wahlen und Abstimmungen wird für die Gründung von weiteren Arbeiterorganisationen und Arbeiterinnenvereinen aufgerufen.³⁸ Weiter setzt sich die Union für die Einhaltung des Fabrikgesetzes ein, allein im Berichtsjahr 1903/04 gehen 14 Klagen an den Fabrikinspektor und das Statthalteramt.³⁹

Grosses Interesse wird der Hebung der sozialpolitischen Bildung der Arbeiter geschenkt. Eine wichtige Aufgabe der Union liegt deshalb in der Betreuung des *Arbeiterlesesaals*. Wie schon beim Grütli- und Deutschen Verein gehört es auch zur Zielsetzung der Arbeiterunion, der Förderung der Bildung besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Mit dem Lesesaal, «eine Art Vorsorgeinstitution für das Geistes- und Seelenleben der Fabrikbevölkerung, die durch das Maschinenwesen bedroht zu sein scheint» (Braun), soll den Arbeiterinnen und Arbeitern Gelegenheit gegeben werden, ihre Freizeit, besonders auch während der langen Winterabende, mit Belehrung und wirklicher Erholung verbringen zu können. Nicht zuletzt erhofft man sich mit dem Betrieb, der ohne jeglichen Konsumzwang und ohne jede finanzielle Beitragsleistung seitens der Benutzer funktionieren soll, auch eine Eindämmung des Wirtschaftsbesuchs. Nachdem Sammelaktionen erfolgreich verlaufen und weitere Unterstützungen in Form von Geldbeträgen zugesichert sind,⁴⁰ wird der Lesesaal im Oktober 1899 eröffnet. Neben den 20 Tageszeitungen, 9 Fachzeitschriften und 18 Periodikas der Unterhaltung und Wissenschaft wird im Saal auch Papier, Tinte und Feder für die Privatkorrespondenz kostenlos zur Verfügung gestellt.⁴¹

11. Die Aufgaben der Gemeinde

«Als erste grössere Bauarbeit unter der Amtsführung von Herrn Günther nennen wir den Umbau der alten Hauptstrasse. (...) Es erhielt die Hauptstrasse von der «Stahel»-Brücke bis und mit dem Kronenplatz die erste Grosspflasterung. (...) Dank eines äusserst guten Geschäftsganges in allen unseren städtischen Industriebetrieben war es glücklicherweise möglich, alle diese Strassenbauten, Kanalisationen und Leitungsanlagen im laufenden Budget unterzubringen. (...) Im Jahre 1909 folgt der Bau des Gaswerkes; bald darauf gibt's eine Seewasserversorgung, nachdem sich ein Anschluss ans Wasserwerk St. Gallen im Rietli als

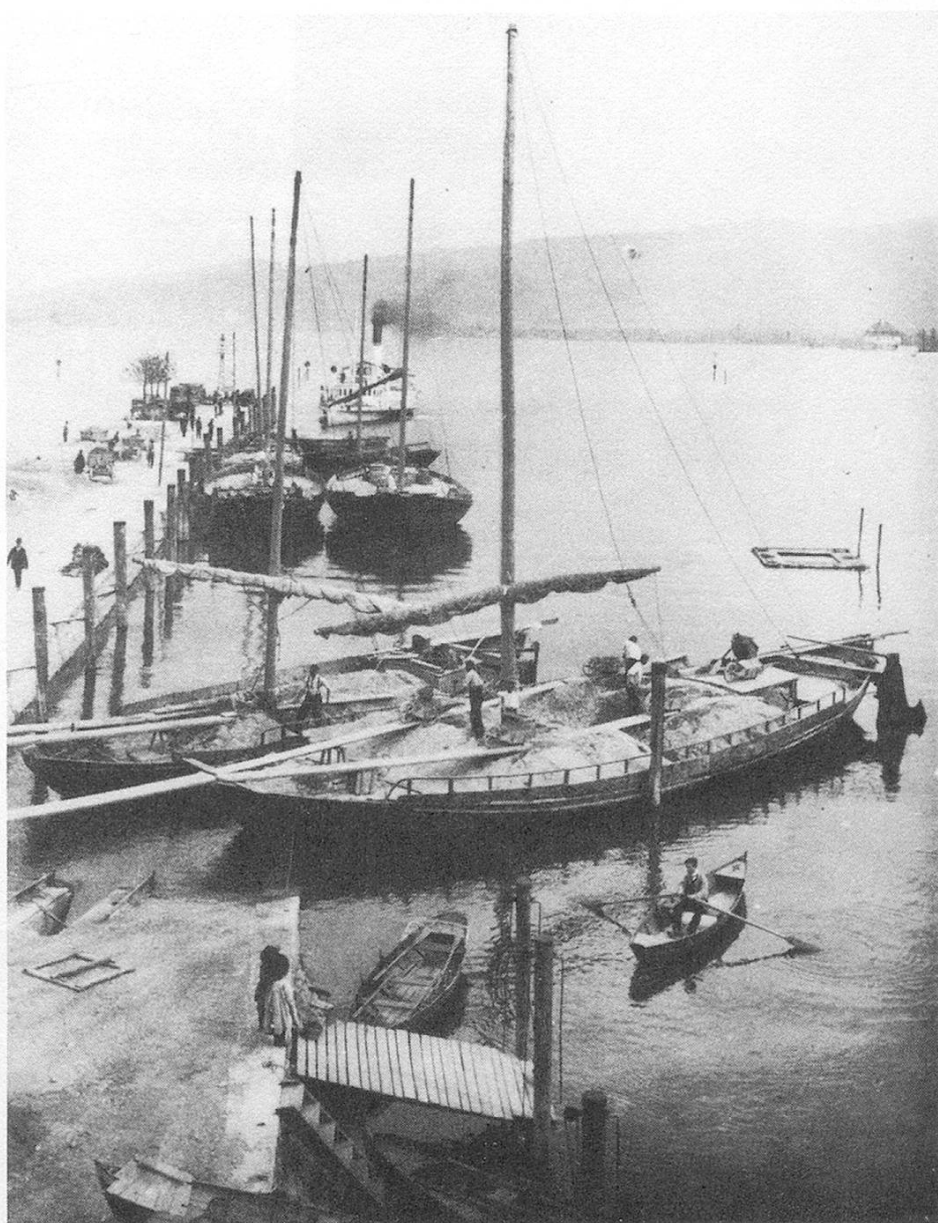


Abb. 24: 1892 weihte Arbon seinen Hafendamm ein. Vorher hatte der Passagierwechsel auf offenem See stattgefunden, da die Dampfer wegen des zu seichten Landungsplatzes nicht anlegen konnten. Foto 1907. Erste Erweiterungen folgten 1912 und 1919.



Abb. 25: 1902 schritt die Behörde zum Ausbau der Hauptverkehrsachse durch das Städtchen. Die Hauptstrasse erhielt eine Gross-Steinplästerung gegen Staub- und Morastbildung und Trottoirs für die Fussgänger. Foto 1902.

ungenügend erwiesen hatte (...). Wir erinnern uns aus den Jahren 1900 ff. an den Bau des neuen Friedhofes, der Abdankungskapelle und bald darauf an die Errichtung des Krankenhauses. Im Jahre 1912 erfolgte ein erster Anlauf für den Rückkauf des Elektrizitätswerkes. 1913/14 ereiferten sich Arbons Bürger wegen der Frage eines Konzessionsgesuches für den Bau einer elektrischen Schmalspurbahn Arbon–St. Gallen. Man erinnere sich ferner an die verschiedenen Dammbauten unten am See.⁴²

Mit einem Blick auf die Aufgaben der Gemeinde endet diese Arbeit. Es ist naheliegend, dass durch die vielfältigen Veränderungen, welche das Fabrikwesen nach Arbon bringt, auch der Gemeinde eine Summe von neuen Aufgaben, Verpflichtungen und Problemen erwachsen. Verkehrsfragen, Wasser- und Elektrizitätsbedürfnisse, Beleuchtungsprobleme, aber auch der Bau von Schulhäusern und anderer Infrastrukturträger werden mit dem Wachstum der Stadt von bedeutender Wichtigkeit. Die geschäftige Tätigkeit von Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe erhöhen die Bedürfnisse der Bewohner um ein Vielfaches. Wie reagiert die Gemeinde auf diese Bedürfnisse? Wie passt sie sich dem Wandel an? Welche Aufgaben hat sie überhaupt zu erfüllen? Welche Leitvorstellungen werden dabei entwickelt?⁴³

11.1. Verkehrsfragen

Zu den vitalsten Interessen, wenn nicht Existenzfragen schlechthin für eine Fabrikgemeinde, gehören die Verkehrsfragen. Sie sind nicht nur für die Unternehmer und die Träger von Handel, Handwerk und Gewerbe von wirtschaftlichem Interesse, auch der Fabrikbevölkerung erschliesst die Verkehrsentwicklung neue Freiheitsgrade.⁴⁴ Die neuen Projekte werden deshalb nicht nur durch die Repräsentation von Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe unterstützt, sondern auch von weiten Teilen der Öffentlichkeit mitgetragen: viele Stellungnahmen im «Oberthurgauer» lassen erkennen, dass die Bevölkerung gegenüber den Verkehrsproblemen eine überaus aufgeschlossene Haltung einnimmt und z. T. die neuen Projekte regelrecht vorantreibt.

Einen bescheidenen Anfang zur Hebung des lokalen Verkehrs unternimmt der *Verkehrs- und Verschönerungsverein Arbon*.⁴⁵ Er wird 1893 von Vogt-Gut ins Leben gerufen. In seiner Gründungsrede weist er darauf hin, dass nun «*recht kräftig für die Hebung des hiesigen Verkehrs eingestanden werden müsse*». ⁴⁶ Einem ersten Schritt – der Erweiterung des Hafendamms – sollen nun weitere folgen.⁴⁷

Zu den wohl dringendsten Anliegen der wachsenden Fabrikgemeinde gehört der Ausbau des *Strassennetzes*. Mit dem Einzug Arnold B. Heines und dem Beginn der «wilden» Bauperiode im Neuquartier sieht sich die Gemeinde gezwungen, im ehemaligen Riedland eine neue Verkehrsachse anzulegen. Längs des ersten Fabrikbaus von Arnold B. Heine entsteht 1898 die breite Roggweilerstrasse (später wird sie in St. Gallerstrasse umbenannt). Die neue Strasse verbindet Arbon mit Roggwil auf dem direktesten Weg und ermöglicht nun eine raschere Verbindung nach St. Gallen. Wie sehr diese Strasse seit Jahren von der Bevölkerung gewünscht worden ist, zeigt ein Beitrag im «Oberthurgauer» zu Beginn der 80er Jahre. In einer Art Sketch über die lokale Verkehrssituation heisst es schon damals: »*D'Stross lauft au gär om d'Ränk omme. S'get no etlech Weg und Strosse von Arbe go Roggwyl, ist aber kan, wie's si sött.*»⁴⁸

1902 schreitet die Gemeinde zum Ausbau der Hauptverkehrsachse durch das Städtchen (Hauptstrasse). Lange genug mussten die Behörden auch hier *«oft bittere Vorwürfe entgegennehmen, wenn bei schlechter Witterung diese Haupt- und Staatsstrasse mehr einem Morast als einer Strasse gleichkam»*.⁴⁹ In Zukunft soll eine Pflasterung die Staub- und Morastbildung verhindern, und für die Sicherheit der Fussgänger wird beidseitig der Strasse ein Trottoir erstellt.⁵⁰

Aber auch kleinere Verbindungsstrassen in der Gemeinde werden erweitert und zu *«richtigen Fahrstrassen»* mit Trottoirs ausgebaut. Schliesslich muss eine nicht unbeträchtliche Anzahl Strassen auch neu erstellt werden. Ab 1904 orientiert sich der Verlauf dieser Strassen am *Bebauungsplan*.

Der Plan hält für das *gesamte* Gemeindegebiet die Baulinien fest und gibt dadurch den Verlauf der zukünftig zu erstellenden Strassen an. Die grosszügige Planung des lokalen Verkehrsnetzes deutet darauf hin, dass längerfristig mit einem stark wachsenden Fuhr- und Privatpersonenverkehr gerechnet wird.

Wiederum ist dieser Plan ein Beispiel dafür, wie die Behörden den Wünschen der Einwohnerschaft nachkommen: *«Wir begrüessen dieses wohlangebrachte Bestreben unserer Ortsbehörde und freuen uns, wenn man einem schon längst gefühlten Bedürfnis nach Schaffung geordneter Bebauungsverhältnisse Rechnung tragen will. Es ist an der Zeit, dass sich unser Gemeindewesen nach dieser Richtung hin andern grössern Orten anschliesst.»*⁵¹

Mit dem Wachstum von Arbon gewinnt neben der Strasse aber auch die *Schiene* vermehrt an Attraktivität. Durch die sprunghafte Zunahme des Personen- und Güterverkehrs⁵² sieht sich die SBB veranlasst, ihre Station in Arbon

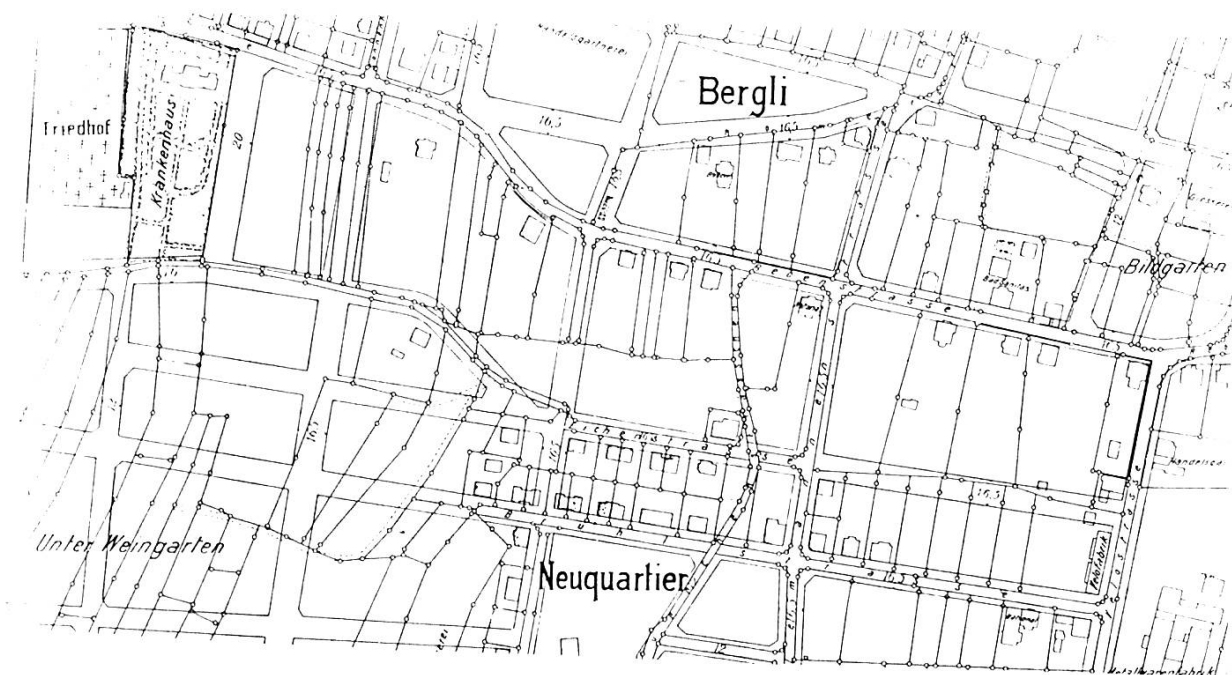


Abb. 26: Ausschnitt aus dem Bebauungsplan 1904. Der Plan hält für das gesamte Gemeindegebiet die Baulinien fest und gibt dadurch den Verlauf der zukünftig zu erstellenden Strassen an.

auszubauen. Die Arbeiten beginnen 1905 und werden 1908 abgeschlossen. Beidseitige Anbauten erlauben die Neueinteilung des Aufnahmegebäudes, und ein grosses Perrondach schützt nun die Bahnbenützer vor der Witterung. Die Güterexpedition ist von den übrigen Diensten getrennt worden, eine verlängerte Laderampe ermöglicht den Verlad von Fuhrwerken aller Art: «Die Automobils der Firma Saurer können nun z. B. ohne weiteres Zutun bis in die Eisenbahnwagen hineinfahren.»⁵³ Aber auch die Geleiseanlagen sind bedeutend erweitert worden, so dass gegen Steinach hin ein eigentlicher Rangierbahnhof entstanden ist.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg treten die Gemeindebehörden an die Schaffung einer Schienenverbindung mit St. Gallen heran, wobei in erster Linie die Errichtung einer elektrischen Schmalspurbahn ins Auge gefasst wird. Da Arbon durch die Stickereiindustrie zu einer Art Vorort St. Gallens geworden ist, liege es nahe, eine direkte Verbindung zwischen den beiden Orten anzustreben. Das Vorhaben wird jedoch nie realisiert. Der Niedergang der Stickerei und vor allem das Aufkommen des motorisierten Verkehrs lassen den Plan scheitern. Lassen wir hier dennoch einen längeren Auszug aus der Projektbeschreibung aus dem Jahr 1913 folgen, er wirft ein erhellendes Licht auf die damalige Situation im öffentlichen Verkehr.

«Wenn die Einwohnerzahl zukünftig im nämlichen Verhältnis zunimmt wie in den letzten zehn Jahren, wird sie bis zum Jahre 1920 auf ungefähr 16 000 Seelen anwachsen. Mit Ausnahme der Motorfabrik Saurer steht die ganze Produktion Arbons in direktem oder indirektem Zusammenhang mit der Stickerei-Industrie, deren Zentrum St. Gallen ist. Mit St. Gallen wird daher ein ausserordentlich lebhafter Verkehr unterhalten; er wickelt sich zur Hauptsache auf der Bundesbahnlinie Arbon – Rorschach – St. Gallen ab, auf der täglich 14 bis 15 Züge in jeder Richtung zirkulieren. Diese Zugszahl ist nun zwar sehr gross und auch ohne Zweifel genügend. Der Rorschacherlinie haftet aber der Fehler einer sehr grossen Fahrzeit an. Nur 7 von 14 täglichen Zügen haben weniger als 70 Minuten Fahrzeit; 5 erfordern über 80 Minuten und die übrigen zwei sogar über 2 Stunden, während die Entfernung zwischen Arbon und St. Gallen in der Luftlinie gemessen nur 11 Kilometer beträgt und zu Fuss leicht in 2½ Stunden zurückgelegt wird. Ausserordentlich störend für den Verkehr ist überdies das Umsteigen und Warten im Rorschacher Hafen und im Bahnhof.

Seit der Eröffnung der Bodensee-Toggenburg-Bahn⁵⁴ verfügt Arbon auch über die Linie Romanshorn – St. Gallen, doch haben auf diesem Wege nur 4 tägliche Züge guten Anschluss. Die übrigen Züge in der Konstanzer Richtung korrespondieren nicht mit den St. Galler Zügen. Kurz, es gibt zwar viele Züge, aber keine befriedigenden Fahrzeiten. Der Verkehr mit St. Gallen hat den Charakter eines Vorstadt-Verkehrs, während die Zugverbindungen ganz der Natur eines Fernverkehrs gemäss sind. Hier besteht eine Lücke, die die Trambahn Arbon – St. Gallen ausmerzen soll.

*Ihre Vorteile liegen auf der Hand. Sie wird die Fahrzeit auf 35 Minuten verkürzen und die Zahl der Fahrgelegenheiten annähernd verdoppeln. Dazu kommt noch die Bequemlichkeit des Einsteigens an irgendeinem Punkt der Strasse, sodass die Fahrt nach St. Gallen so bequem wie nur irgend möglich sein wird.*⁵⁵

Zum Verkehr im weiteren Sinne kann das Post-, Telegraf- und Telefonwesen gezählt werden. Als erstes hält der Morsetelegraf 1862 in Arbon Einzug, nachdem seit 1855 die Möglichkeit besteht, sich der telegraphischen Verbindungslinie Romanshorn - Rorschach anzuschliessen. 1884 wird die Telefonverbindung St. Gallen - Arbon dem Betrieb übergeben. 3 Jahre später werden in Arbon 8 Abonnenten gezählt,⁵⁶ 1897 sind es 17, eine Zahl, die selbst in Arbon als zu niedrig empfunden wird.⁵⁷ 1910 verfügen 163 Arboner über einen Anschluss.⁵⁸

1906 wird nach den Plänen des Arboner Architekten Severin Ott in der Altstadt ein neues Postgebäude errichtet.⁶⁰ Typisch für die Zeit ist der historistische Stil des Gebäudes. Als Wahrzeichen der Postgebäude dieser Bauperiode gelten ebenfalls die pavillonartigen Kuppelaufbauten. Durch den «Vogelkäfigaufsatz» findet das Drähtegewirr des neuen Telekommunikationsmittels den Weg ins Innere des Gebäudes. «Der technische Fortschrittsoptimismus dokumentiert sich so mit Palastattrappen und funktionellen Kuppelaufbauten.»⁶¹

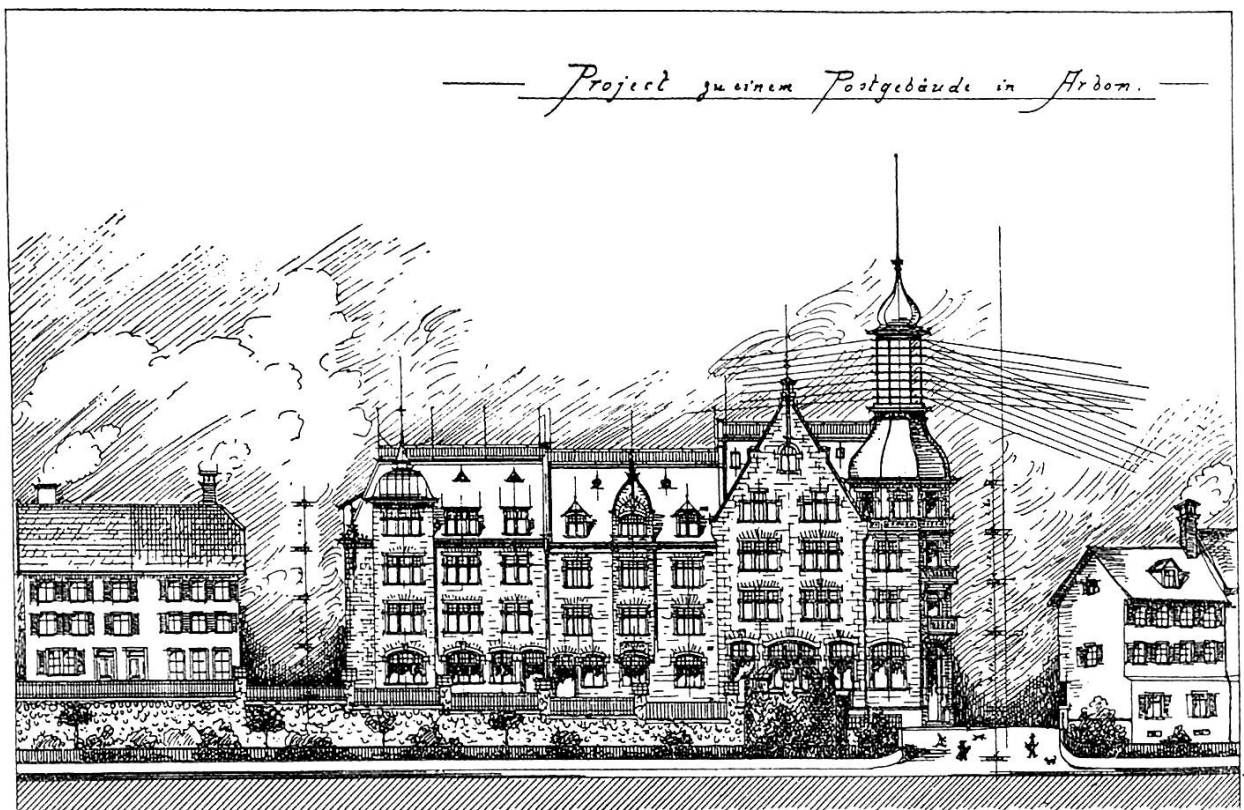


Abb. 27: Der 1906 erbaute ehemalige Posthof ist nach den Plänen des Arboner Architekten Severin Ott entstanden. Typisch ist der historistische, palastartige Stil des Gebäudes und der pavillonartige Kuppelaufbau. Plan von 1902.

11.2. Die Wasserversorgung⁶²

Zu den weiteren Obliegenheiten und Pflichten der Gemeinde gehört die Sicherstellung der Wasserversorgung. Der Wunsch der Arboner Bevölkerung nach einer richtigen Wasserversorgung wird in der Mitte des 19. Jahrhunderts laut. Das spärlich fliessende *Quellwasser* aus dem rund zwei Kilometer entfernten Steinebrunn, das mittels Teucheln nach Arbon geführt wird, erweist sich schon seit langem als ungenügend. Aber erst unter dem Eindruck des steigenden Wasserbedarfs beschliesst die Behörde 1877, in der Gegend von Hahnberg, Obersteinach und Berg nach ergiebigeren Quellen zu suchen. In Berg/Bollbach können schliesslich neun Quellen gekauft werden. Sie werden gefasst und nach Arbon hinuntergeführt.⁶³

1886 kann die neue Wasserversorgung in Betrieb genommen werden. Nebst einigen Gewerbebetrieben speist sie auch vereinzelt private Haushaltungen sowie 47 Hydranten. Die Vorteile der neuen Wasserversorgung sind gegenüber dem alten Brunnensystem derart offensichtlich, dass sich anfänglich noch zögernde Hausbesitzer ebenfalls um einen Anschluss bemühen.

Schon bald erweist sich die Quellenspeisung jedoch als zu gering. Ein Jahr nach Inbetriebsetzung der neuen Wasserversorgung muss die Ortsbehörde zu äusserster Sparsamkeit im Wasserverbrauch ermahnen.⁶⁴ Um den Wasserbedarf auch in Stosszeiten sicherzustellen, werden daher zu Beginn der neunziger Jahre in Berg weitere Quellen hinzugekauft und erfasst, 1898/99 entsteht in Berg ebenfalls ein grösseres Reservoir.

Doch der Ortsbehörde wird bewusst, dass sich der ständige Ausbau der Quellwasserversorgung nicht lohnt. Als Alternative bietet sich die Erstellung einer *Seewasserversorgung* an.⁶⁵ Da der See als Trinkwasserreservoir im Urteil der Arboner Bevölkerung keinen hohen Stellenwert besitzt,⁶⁶ muss die Behörde auf die Stadt St. Gallen verweisen, die schon seit Beginn der neunziger Jahre Wasser aus dem See bezieht. Aber erst als 1904 Arnold B. Heine für seine Ausrüsterei in Arbon ein eigenes Seewasserpumpwerk anlegen lässt, scheint der Beweis erbracht, *«dass bei uns das Seewasser, wenn in genügender Entfernung vom Ufer und in richtiger Tiefe gefasst, dem Quellentrinkwasser in keiner Weise nachsteht, es sogar zufolge seines geringen Gehalts an doppeltkohlensaurem Kalk für verschiedene Verwendungsarten noch übertrifft.»*⁶⁷

1906 wird die erste Saugleitung auf den Seegrund verlegt. Sie misst 730 Meter und fasst das Wasser in einer Tiefe von 37 Metern. Anfangs Mai 1907 erfolgt die Inbetriebnahme. Über eine Druckleitung führen zwei Pumpen mit je 1500 Litern Minutenleistung das Wasser dem bestehenden Leitungsnetz zu.

Nachdem die Frage der Wasserversorgung gelöst ist, wendet sich die Behörde nun vermehrt auch den Fragen der Wasserwegführung zu. Die ersten Röhren der *Kanalisation* werden 1906 verlegt. Doch schon bald muss man feststellen, *«dass unsere Kanalisation hauptsächlich an dem einen Fehler kranke, dass grössere*

re Kanäle mit starken Gefällen in kleinere Kanäle mit kleinerem Gefälle einmünden und dass in erster Linie im tieferen Neuquartier Abhilfe geschaffen werden müsse, indem dort für Abzug der vom Bergli herab sich stürzenden Wasser gesorgt werde. Bei jedem stärkeren Regen waren Stauungen und Überschwemmungen der Keller im Neuquartier an der Tagesordnung, was in den Häusern und Magazinen grossen Schaden stiftete». ⁶⁸ Die Ausarbeitung und Prüfung neuer Projekte führt 1912 zur Einführung eines Trennsystems, welches das Regen- und Schmutzwasser im «Tiefgebiet» (Bahnhofstrasse, St. Gallerstrasse, Neuquartier) in zwei voneinander unabhängigen Leitungen wegführt. Zur Ausführung gelangt vorerst nur der Regenkanal: «Sollten später alle Schmutzstoffe (menschliche und tierische Auswurfstoffe) abgeleitet werden, oder mit anderen Worten, wenn die Jauche von den Landwirten nicht mehr geholt würde, müssen dann die Schmutzwasserkanäle mit der Pumpstation zur Ausführung gelangen.» ⁶⁹

11.3. Beleuchtung und Energie⁷⁰

«Licht, mehr Licht! möchte man ausrufen allnächtlich in Alt-Arbons Strassen. Was sind das für traurige erbärmliche Glühwürmchen, die durch trübe Scheiben hindurch den nächtlichen Wanderer sterbensmüde anblinzeln und faktisch Weg und Steg noch unsicherer machen. (...) Glänzt unser Städtchen am Tage im Schmucke einer reizenden Landschaft und in der Thätigkeit einer reichen Industrie – so soll es auch in dunklen Abendstunden freundlich leuchten und nicht Fuhrwerk und Fussgänger in die Vorahnung bevorstehender Unfälle versetzen.» ⁷¹

Von gleichfalls hervorragender Wichtigkeit für die Fabrikgemeinde sind Energie- und Beleuchtungsfragen. Im Mai 1897 findet in Arbon auf Veranlassung von Vogt-Gut ein Vortrag über das Thema *«Das Acetylen, die Beleuchtung der Zukunft»* statt. Die Ausführungen des Referenten schliessen mit der Feststellung, dass dem Acetyलगas⁷² im Bereich der Beleuchtung eine grosse Zukunft bevorstehe. Dankbar nimmt diese Worte vor allem Vogt-Gut zur Kenntnis, sieht er doch in der Herstellung von Acetylenapparaten eine Möglichkeit, seinen Produktionsbereich zu erweitern. Der ebenfalls anwesende Adolph Saurer verhält sich dagegen eher zurückhaltend. Seine Petrolmotoren sind nämlich bereits in der Lage, Gleichstrom-Dynamos anzutreiben und in Verbindung mit Akkumulatorenbatterien Räume *elektrisch* zu beleuchten. Allen gemeinsam ist aber der Wunsch nach einer besseren Beleuchtung und nach einem helleren und einfacher zu handhabenden Licht. Denn die bisher üblichen, in der Bedienung recht anspruchsvollen *Petrollampen* vermögen nicht mehr zu befriedigen. Zum einen riechen sie schlecht, zum andern sind sie feuergefährlich – und oft auch *«viel zu weit vom letzten Steuerzahler entfernt»*. ⁷³

Im Herbst 1898 kann Vogt-Gut eine erste Acetylenanlage für die privaten und fabrikeigenen Zwecke des Stickereiunternehmers Hardegger auf dem



Schutzmarke

H. Vogt-Gut, Arbon

Metallwaren-Fabrik.

Abteilung

Acetylgas-Apparate

Fabrikation von Acetylen-Apparaten, System Vogt-Gut.

Installation von

kompleten Acetylen-Beleuchtungs-Anlagen

und

städtischen Acetylen-Zentralen.

ACETYLEN

das schönste Licht der Gegenwart

brennt als offene, vollständig geruchlose, weisse ruhige Flamme mit intensiver Leuchtkraft

Billigste und schönste Beleuchtung für Hôtels, Gasthäuser, Restaurationen, Villen, Schlösser, Fabriken, Brauereien, Comptoirs, Lagerräume, Arbeitsräume, ganze Ortschaften, Eisenbahnstationen, Beleuchtung bei Tunnelbauten.

Meine Acetylgas-Apparate „Mars“ bieten in jedem Hause und Fabrik selbsttätige, vollständig automatische Beleuchtung.

Patente meiner automatischen Wasserzuführungen und Sicherheitsvorrichtungen in den Staaten Deutschland, Schweiz, Frankreich, Italien und Oesterreich-Ungarn.

✂ Durch diesen Prospekt werden alle früheren annulliert. ✂

Abb. 28: Um 1900 erhitzt die Beleuchtungsfrage die Arboner Gemüter, bis 1902 der Entscheid zugunsten der Elektrizität fällt. Trotz intensiver Werbung konnte sich der Arboner Unternehmer Vogt-Gut (siehe auch Abb. 12) mit dem ebenfalls zur Debatte stehenden Acetylen, einem gasförmigen Kohlenwasserstoff, nicht durchsetzen.

Bergli einrichten. Die Anlage speist darüber hinaus auch – ohne Gemeindebeschluss und unter stillschweigender Zustimmung der Ortsbehörde – vier städtische Lampen an der Berglistrasse. Auch die neugeschaffene Roggweilerstrasse erhält zur gleichen Zeit eine Probebeleuchtung. Später kommen die Bahnhofstrasse, die Station SBB und das Hotel Baer hinzu. Und nach der Erstellung einer Anlage auf eigenem Fabrikgelände im April 1900 kann Vogt-Gut das Acetylenlicht auch an der Brühl-, Waag- und Velo- bzw. Rebhaldenstrasse erstrahlen lassen.

Im März 1900 treten aber auch die Anhänger der Elektrizität an die Öffentlichkeit und legen ein Projekt über ein in Arbon zu erstellendes Elektrizitätswerk vor. Dadurch sieht sich nun die Ortsbehörde – Vogt-Gut gehört ihr an – gezwungen, in der städtischen Beleuchtungsfrage Stellung zu beziehen. Sie entscheidet sich für das Acetylen.

In der Gemeindeversammlung vom Oktober 1900 bietet sich nun aber Adolph Saurer an, gegen einen Kredit von Fr. 2000 die Hauptstrasse und einige Nebensträsschen in der Altstadt elektrisch zu beleuchten. Der Unternehmer verfügt seit wenigen Monaten über eine grössere Lichtzentrale, die es ihm ermöglicht, Teile seiner Fabrik elektrisch zu beleuchten. Saurer gelingt es, die Mehrheit der Stimmbürger für sich zu gewinnen. Unverzüglich kann er mit der Elektrifizierung der Altstadt beginnen.

So lebt das expandierende Arbon mit einem eigentlichen Strassenbeleuchtungswirrwarr. Im Jahr 1900 existieren zwei private Acetylenbeleuchtungen (im Bergli und im Bereich des Bahnhofs), eine halbprivate elektrische Beleuchtung (in der Altstadt) und die öffentlichen, durch Zündstock und Ausblasrohr zu bedienenden Petrollampen (in den Aussenquartieren).

Um Ordnung in die Beleuchtungsfrage zu bringen, wird eine behördliche Beleuchtungskommission ernannt. Nach eingehender Prüfung verschiedener Projekte schlägt sie die billigste aller Beleuchtungsarbeiten vor – das *Steinkohlegas*!⁷⁴

Die eigentliche Entscheidung fällt aber 1902 zugunsten der Elektrizität. Der Entschluss kommt massgeblich durch ein Versprechen der 1901 gegründeten *Elektrizitätswerke Arbon AG* zustande: das elektrische Licht soll noch vor Ende des Jahres 1902 in Arbon installiert werden. In der Tat kann das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs errichtete Elektrizitätswerk noch vor Ende Jahr den Betrieb aufnehmen.⁷⁵

11.4. Krankenhaus und Friedhof

Verkehr, Wasser, Energie und Beleuchtung gehören zweifellos zu den wichtigsten Aufgaben einer Gemeinde, und an ihnen lässt sich der Wandel, dem die wachsende Fabrikgemeinde um die Jahrhundertwende unterliegt, besonders eindrücklich darstellen. Dass in der Gemeinde aber praktisch überall neue

Aufgaben zu lösen sind, soll abschliessend noch an zwei weiteren Beispielen gezeigt werden.⁷⁶ Krankenhaus und Friedhof erregen zwar wenig Aufsehen, im Gemeinwesen erfüllen sie aber ebenfalls bedeutsame Funktionen.

Der Bau des städtischen *Krankenhauses* geht zu einem guten Teil auf die Initiative des Arztes Heinrich Bachmann zurück. Bachmann kommt 1897 nach Arbon, nachdem er zuvor im Zürcher Oberland und für kurze Zeit auch im benachbarten Mörschwil gewirkt hat. Bei seiner Arbeit in Arbon springen ihm schnell die Schattenseiten des «amerikanischen» Wachstums ins Auge. Nach mehreren Krankenbesuchen «in kellerartigen Räumen oder Bodenkammern» muss er feststellen: «Die Wohnung des Arbeiters ist eben in der Regel Schlaf- und Wohnzimmer der Familie, Spielplatz des Kindes und Dank der Erfindung der Kochöfen auch zugleich Küche. (...) Es fehlt (...) fast an allem, was zur baldigen Genesung notwendig ist.»⁷⁷ So reift in ihm der Plan, der wachsenden Industriegemeinde mit einem Krankenhaus zu helfen.⁷⁸ Mit verschiedenen Artikeln beginnt Bachmann in den Arboner Zeitungen für den Bau eines einfachen Krankenhauses zu werben. Unternehmer, Krankenkassen und Privatiere zeigen Sympathie und zeichnen namhafte Beträge. In kurzer Zeit kommen so 100 000 Franken zusammen, 70 000 Franken für Bau und Inventar, 30 000 Franken für

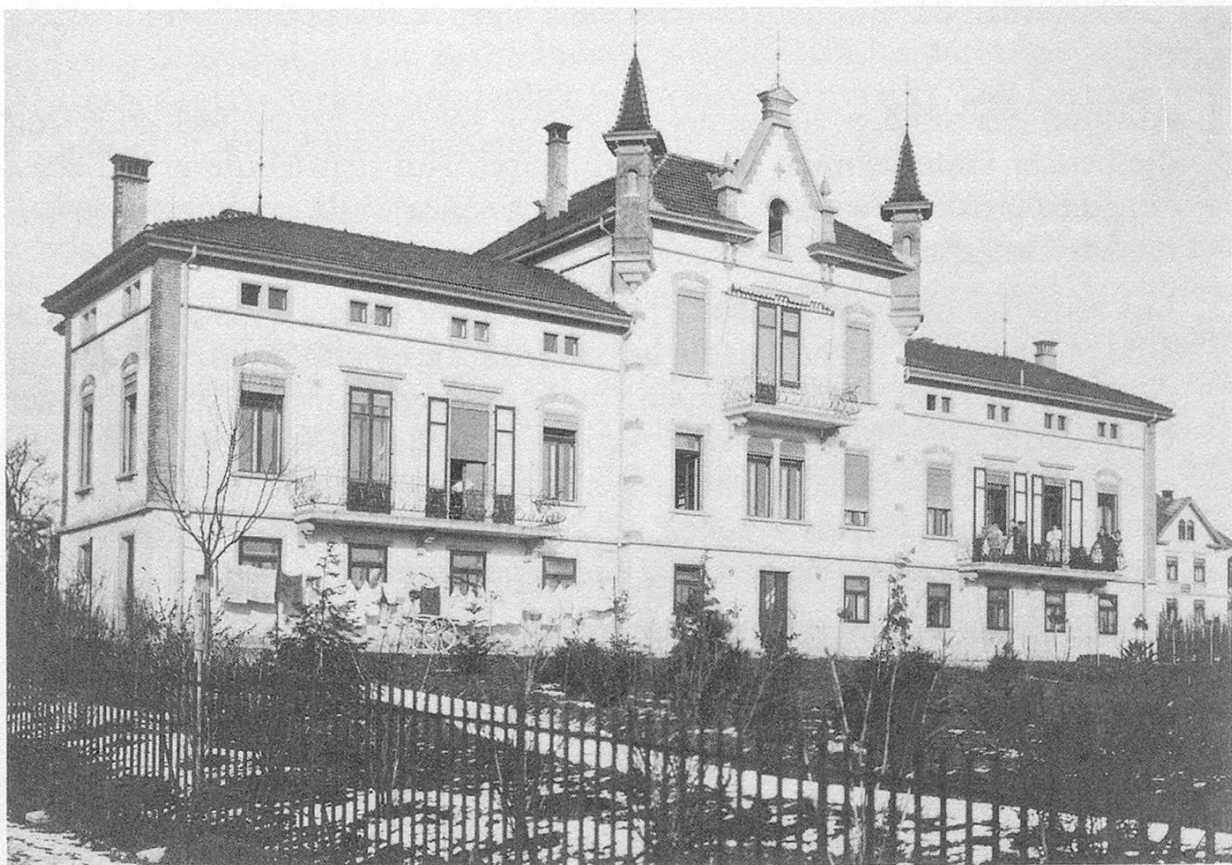


Abb. 29: 1902 wird das Krankenhaus mit 16 Betten eröffnet. Der Bau geht auf die Initiative des Arboner Arztes Heinrich Bachmann zurück. Unternehmer, Krankenkassen und Privatiere unterstützen das Projekt mit namhaften Beiträgen.

den Betrieb.⁷⁹ Zur Wahl des Bauplatzes wird ein Hygieniker herangezogen. Sein Gutachten empfiehlt als günstigsten Standort die äussere Rebenstrasse.⁸⁰ Der einfache und zweckmässige Bau – er enthält rund 16 Betten – kann so kurz nach der Jahrhundertwende eröffnet werden.

In unmittelbarer Nähe zum Krankenhaus kommt 1900 der neue *Friedhof* zu liegen. Der alte Gottesacker bei der Kirche hat sich mit der Zunahme der Sterbefälle als zu klein erwiesen. Wiederum ist es eine Expertise, die die Lage des neuen Friedhofs bestimmt.⁸¹ Sie ergibt, dass der Boden an der äusseren Rebenstrasse für die Anlage eines Friedhofs günstig sei.⁸² «*Schon im Hinblick auf die schöne und passende Umgebung, die bequemen Zufahrtswege etc.*» findet der Vorschlag auch die Zustimmung der Arboner.

12. Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit war es, die industrielle Entwicklung Arbons vor dem Ersten Weltkrieg zu untersuchen und darzustellen. So unzulänglich dieser Vorgang auch geschildert wurde, so liess sich doch erkennen, dass es sich dabei um einen vielfältigen Wandlungsprozess handelte, der das gesamte Wirtschafts- und Sozialgefüge des Städtchens erfasste. Folgende Kernpunkte sind festzuhalten:

1. Auslöser des rapiden Wachstums in Arbon vor dem Ersten Weltkrieg sind die beiden Unternehmen Heine und Saurer. Auf dem Hintergrund eines allgemeinen konjunkturellen Aufschwungs entwickeln sie sich zu bedeutenden Grossfirmen.
2. Mit zeitweise über 2000 Beschäftigten leitet der Deutsch-Amerikaner Arnold B. Heine seit 1898 einen der grössten Stickereibetriebe auf dem Kontinent. Der mit viel Selbstvertrauen vorangetriebene Ausbau führt 1902 zur Umgründung der Firma in eine Aktiengesellschaft. Der Heinesche Optimismus erweist sich jedoch als trügerisch, Fehlspekulationen bringen das Unternehmen in Schwierigkeiten. 1912 wird es vom Schweizerischen Bankverein übernommen, Heine selbst wird entlassen.
3. Im Gegensatz zur forcierten Expansion der AG Arnold B. Heine & Co. basiert das Wachstum der Maschinenfabrik Saurer auf solidem Gedeihen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts von einem deutschen Spezialarbeiter gegründet, steigt die Firma in der zweiten Generation zum grössten Stickereimaschinenproduzenten der Ostschweiz auf. Noch vor der Jahrhundertwende wird auch der Übergang zum Motoren- und Automobilbau vollzogen. Vor dem Ersten Weltkrieg arbeiten im Unternehmen 1500 Personen. Grundlagen des Saurerschen Erfolgs bilden eine Reihe aufsehenerregender technologischer Innovationen.

4. In einer eigentlichen Symbiose mit der Fabrikindustrie entwickelt sich Handel, Handwerk und Gewerbe. Getragen von unternehmerischer Initiative und vorwärtsstrebendem Geist richtet sich das Dienstleistungsgewerbe auf die Konsumbedürfnisse und Verbraucheransprüche der Fabrikbevölkerung aus. Ihr Angebot erreicht dabei die komplexe Reichhaltigkeit grossstädtischer Verhältnisse.
5. Hand in Hand mit dem Wachstum der lokalen Industrie kommt ein Urbanisierungsprozess in Gang, der die Kulturlandschaft zunehmend verändert. Mit dem Bau neuer Fabriken, Wohnhäuser und Strassen verwandelt sich das städtische Erscheinungsbild so sehr, dass es zum traditionellen Heimatgefühl immer mehr in Widerspruch gerät.
6. Die aufstrebende Fabrikgemeinde zieht Menschen wie ein Magnet an. Industrie und Gewerbe rekrutieren ihre Arbeitskräfte grösstenteils aus der zugewanderten Arbeiterschaft. Ein besonderes Gewicht kommt den Ausländerinnen und Ausländern zu. Da vor allem die Italiener immer wieder als Störer der etablierten Ordnung empfunden werden, akzentuiert sich die Fremdarbeiterproblematik.
7. Mit der Zunahme der industriellen Bevölkerung verstärkt sich auch die soziale Segregation. Die zugewanderte Arbeiterschaft und insbesondere die Italiener lassen sich vornehmlich im Neuquartier nieder. Das Quartier wird dadurch als Unterschichtenquartier abqualifiziert.
8. Der flottante Teil der Bevölkerung trägt wesentlich zur Zunahme von Spannungen bei. 1902 entladen sie sich in einem mehrtägigen Krawall. Die Ursachen dieser Unruhen dürften bei den Wohnverhältnissen der Unterschichtsbevölkerung zu suchen sein. Das ausgeprägte Bevölkerungswachstum bleibt nicht ohne Folge auf die Wohnqualität der Unterschichten: mit der Überfüllung der Wohnräume und den schlechten hygienischen und sanitärischen Verhältnissen liegen ihre Lebensbedingungen weit unter dem städtischen Durchschnitt.
9. Als weiterer Ausdruck sozialer Unzufriedenheit gelten Streiks. Der grösste Arbeitskampf in Arbon findet 1908 bei Heine statt. Der «Stickerkönig» versucht, mit einer fünfmonatigen Aussperrung die Gewerkschaft der Schifflisticker zugrunde zu richten. Als kompromissloser Vertreter eines traditionellen Herr-im-Haus-Standpunkts verweigert er zunächst jegliches Entgegenkommen und hält den Betrieb u.a. mit Streikbrechern aufrecht. Dank der grosszügigen finanziellen und moralischen Unterstützung der Arbeiter gelingt Heine das Vorhaben nicht. Doch auch nach Aussperrungsende zieht er weiterhin alle Register der innerbetrieblichen Disziplinierung und Repression.

10. In enger Beziehung zum Industrialisierungsprozess steht das Vereins- und Verbandswesen. Hat sich der 1862 aus der Taufe gehobene Unterhaltungsverein noch für das Gesamtwohl des Gemeinwesens eingesetzt, entwickeln sich die seit den 80er Jahren gegründeten Vereine immer mehr zu monofunktionellen Institutionen. Sie erfüllen nun Aufgaben und Zwecke, die weniger die Lokalgemeinde als vielmehr die Träger des Vereins angehen. Vertreter des modernen Vereinswesens sind etwa der Gewerbeverband, der Aktienbauverein, die lokale Arbeiterunion und die Gewerkschaften.
11. Aus der geschäftigen Tätigkeit von Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe erwächst der Gemeinde eine Reihe von neuen Bedürfnissen und Problemen. Getragen von den Wünschen der Bevölkerung zeigen sich die Behörden beim Ausbau des Verkehrswesens, aber auch bei der Wasserversorgung, der Energie und der Beleuchtung zur produktiven Anpassung fähig. Wie kaum in anderen Bereichen werden bei diesen Aufgaben die Schrittmacherdienste von Industrie und Gewerbe deutlich. Indem sie dem Gemeinwesen auf ihre Art Problemlösungshilfe leisten, setzen sie dem Wandlungsprozess und seiner Dynamik einmal mehr einen spezifischen Akzent.

Anmerkungen zur Einleitung

- 1 Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich 1987, eingereicht bei Prof. Dr. Bruno Fritzsche.
- 2 Arbon liegt am schweizerischen Ufer des Bodensees im Kanton Thurgau. Zur Geschichte Arbons vgl. Kap. 2: Historischer Rückblick.
- 3 Hummler 1982:20. Ich verwende folgende Zitierweise: <Autor/Quelle> <Erscheinungsjahr>: <Seite>.
- 4 So wurde auf Fragen zu Parteienpolitik, Kirche, Architektur, Bodenspekulation, Bevölkerungsdichte oder Gemeindefinanzen nicht oder nur am Rande eingegangen.
- 5 Besonders das Heinesche Unternehmen stand immer wieder in den Schlagzeilen der Presse. Das bedeutendste Arboner Unternehmen vor dem Ersten Weltkrieg galt als «*das schlagendste Beispiel des Wohls und Zerfalls der Stickerei überhaupt*». (Isler 1945:143).
- 6 Ergänzend fanden auch die von 1898–1911 erschienenen «*Arboner Nachrichten*» Beachtung. Die seit 1912 nachfolgende und ebenfalls in Arbon gedruckte «*Thurgauer Arbeiterzeitung*» wurde dagegen nicht mehr berücksichtigt.
- 7 Meienberg 1983: 36.
- 8 Die folgenden Ausführungen basieren zu einem guten Teil auf den Auskünften von Willy Schädler. Er ist nach jahrelangem, intensivem Forschen wohl am besten mit der Geschichte Arbons vertraut.
- 9 Das aussergewöhnliche dieser Siedlungen – sie lagen in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander – war ihre Lage im ehemaligen Riedland, etwa 700 Meter vom Bodenseeufer entfernt. Ursprünglich bildete der See hier eine ausgedehnte Bucht, die bis in die Nähe des heutigen Roggwils reichte. Bei hohem Wasserstand zeichnete sich der verlandete Seearm noch bis ins 19. Jahrhundert hinein ab. Um die Jahrhundertwende entstanden darauf Fabriken (Saurer, Heine, Industriequartier) und Wohnsiedlungen (Neuquartier).

- 10 *Ar* kommt in keltischen Flussnamen häufig vor (Aare, Areuse, Ardèche). Es scheint etwas Wässeriges zu bedeuten.
- 11 Der Arboner Forst erstreckte sich damals bis hin zu Säntis und Rheintal und umfasste ein Gebiet von etwa 500 qkm.
- 12 Die Trennungslinie der beiden Einflussbereiche bildet in wesentlichen Teilen bis heute die thurgauisch-sanktgallische Kantonsgrenze.
- 13 Vgl. Abb. 2.
- 14 Faktisch endete die Herrschaft des Hochstifts 1798 mit dem Einmarsch der Franzosen in die Schweiz, rechtlich 1802/03 durch den Reichsdeputationshauptschluss.
- 15 So tauchten beispielsweise 1476 Arboner Produkte in Basel auf. (Tammann 1964:9).
- 16 Zeugen dieses vorindustriellen Aufschwungs sind bis heute die barocken Tuchherrenpaläste in der Altstadt geblieben.
- 17 Die Vorschläge für die schweizerischen Hauptlinien umfassen u. a. die Strecken Bodensee – Comersee, Bodensee – Basel und Genfersee – Bodensee (vgl. Bauer 1947:42).
- 18 Etter 1969: 80.
- 19 Die Hafenstadt war in den fünfziger Jahren mit ihrem Kornmarkt nach Basel und Genf drittbedeutendste Zolleinnahmestelle der Schweiz.
- 20 Vgl. auch Kap. 11.1.
- 21 Mit der Linie Zürich – Winterthur – Wil – St. Gallen – Rorschach erhofften sich die Vereinigten Schweizer Bahnen (V.S.B.) eine internationale Verbindung nach Süddeutschland. Doch auch die Nordost-Bahn (N.O.B.), unterstützt von der thurgauischen Regierung, suchte mit ihrer Linie von Zürich nach Romanshorn den Anschluss an die an den Bodensee ausmündenden süddeutschen Eisenbahnlinien.
- 22 Zudem wünschte sich die N.O.B., nachdem der Bau des Gotthardtunnels feststand, auch eine Verbindung Konstanz – Amriswil als Zubringer für die Innerschweiz.
- 23 Der Volksmund bezeichnete diese Linie als «Dachrinne» und «Seeschlange».
- 24 Keller 1947: 6/7.
- 25 Kessler 1929: 36. Dem endgültigen Entscheid gingen heftige Kontroversen voraus, die mit der thurgauischen Politik aufs engste verknüpft waren und 1869 zum Sturz der damaligen Regierung Häberlin und zur Annahme einer neuen Kantonsverfassung führten.
- 26 Dies mochte zum Teil an der Funktion des Ortes als Zwischenstation gelegen haben, vergleicht man etwa mit den vom Verkehr begünstigten Nachbarorten Rorschach und Romanshorn.
- 27 Johannes Bär (vgl. auch Kap. 11.1) eröffnete am See, unweit des Bahnhofes, sein Hotel «Baer» (vgl. auch Abb. 14), das bald einen überregionalen Ruf genoss.
- 28 Vgl. Tab.1 im Anhang.
- 29 Anhand der Kapitalbildung im Hochbau- und Eisenbahnsektor wies Bernhard Beck nach, dass der Verlauf des schweizerischen Wirtschaftswachstums im 19. Jahrhundert *zyklisch* verlief, das heisst Perioden zunehmender und abnehmender Hochbautätigkeit folgten sich in Wellen von 17 respektive 34 Jahren. 1885/86 begann der dritte Zyklus, er hielt bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges an. Höhepunkte dieses Investitionszyklus waren die Jahre 1899 und 1913. (Vgl. Beck, Bernhard: Lange Wellen wirtschaftlichen Wachstums in der Schweiz 1814–1913. Bern/Stuttgart 1982.) Wachstumsmotoren dieses starken, wenn auch nicht gänzlich störungsfreien Aufschwungs waren Innovationen (in der Textilindustrie zum Beispiel die Stickmaschine), eine Lohn-Produktivitäts-Lücke und ab 1895 auch die Exporte (Bernegger 1983: 162–164). Der Aufschwung brachte der Schweiz u.a. auch den Übergang von der innen- zur aussengeleiteten Konjunktur.
- 30 Siegenthaler 1985: 463–465.
- 31 Bergier 1983: 232.
- 32 Der Bezirk Arbon umfasst die Gemeinden: Arbon, Dozwil, Egnach, Hefenhofen, Hemmerswil, Horn, Kesswil, Roggwil, Romanshorn, Salmsach, Sommeri und Uttwil. Das Wachstum des Bezirks konzentrierte sich zur Hauptsache auf die beiden regionalen Zentren Arbon (1850: 924 Einwohner, 1910: 9598 Einwohner) und Romanshorn (1850: 1408 Einwohner, 1910: 6007 Ein-

- wohner). Die Bevölkerung der Landschaft hingegen stagnierte, wie zum Beispiel in Roggwil (1850: 1284 Einwohner, 1910: 1495 Einwohner) oder war gar rückläufig wie in Egnach (1850: 3344 Einwohner, 1910: 3166 Einwohner).
- 33 Vgl. Tab. 3 im Anhang.
 - 34 Während gesamtschweizerisch die Aufschwungsphase eine stark diversifizierte Produktion aufwies, wurde die Ostschweiz vor allem von einer Branche, der Stickerei bestimmt. (Vgl. Kap. 3)
 - 35 Die Daten waren jeweils unterschiedlich erfasst worden. Sie liegen entweder nur für den Bezirk, die Munizipalgemeinde oder die Ortsgemeinde vor. Die Munizipalgemeinde Arbon (MG Arbon) umfasst die Ortsgemeinde Arbon (OG Arbon) und die Ortsgemeinde Frasnacht.
 - 36 Zwischen 1888 und 1900 wurden in Arbon im Jahresdurchschnitt 12,3 neue Wohnhäuser erstellt, zwischen 1900 und 1910 waren es durchschnittlich 28 pro Jahr.
 - 37 Vgl. Tab. 4 im Anhang. Saisonale Schwankungen bleiben allerdings unberücksichtigt!
 - 38 Die Angaben beziehen sich auf die Zählung der Eidgenössischen Fabrikinspektion von 1911.
 - 39 SZVS 1911: 657–660.
 - 40 Anzahl Beschäftigte 1911.
 - 41 Wie die Familie Saurer war auch Karl Bleidorn (1863–1932) ein Beispiel «deutscher Tüchtigkeit» (vgl. Kap. 5.2.). Bleidorn wurde in Karlsruhe geboren und bildete sich dort zum Maschinen-Ingenieur aus. Nach einem Studienaufenthalt in Amerika übernahm er die Maschinenfabrik von O. Tritscheller in Arbon. Mit einer nach ihm benannten Handstickmaschine erlangte er trotz Konkurrenz durch Saurer etlichen Erfolg, zog sich dann aber 1912 aus dem Unternehmen zurück und verkaufte den Betrieb an Adolph Saurer (vgl. In memoriam II:135).
 - 42 Zu Heinrich Vogt-Gut vgl. Kap. 6, 10 und 11.
 - 43 Dagegen vermochten die ehemals grösseren Betriebe der Buntweberei Huber & Zollikofer (1878: 107 B.) und der Seidenbandweberei Stoffel (1878: 148 B.) ihre Produktion nicht mehr aufrecht zu erhalten; sie schlossen ihre Tore 1905 beziehungsweise 1908.
 - 44 Vgl. Tab. 2 im Anhang.
 - 45 Tanner 1985:99.
 - 46 Sie erreichte ihren Höhepunkt 1912; vgl. Tab. 5 und 6 im Anhang.
 - 47 Alder 1933:34.
 - 48 Beerli 1923:137.

Anmerkungen zu Teil A

- 1 Obwohl den Amerikanern zugerechnet, dürfte Arnold B. Heine Abkömmling einer im süddeutschen Raum beheimateten Familie gewesen sein. Fritz Hummler zitiert Heine jedenfalls wörtlich in der schwäbischen Mundart. Anlässlich der Unterzeichnung der Aktien soll Heine in den Restaurants von Arbon gewarnt haben: «*Die Leite wolle alle ihr Geld losshabe*». (Hummler 1982: 32)
- 2 NZZ, 28.10.1926.
- 3 Grossfirmen mit über 100 Maschinen (Heine hatte 344) standen in St. Fiden/St. Gallen (Hirschfeld), Bruggen/St. Gallen (Muser), Rorschach (Loeb-Schönfeld) und Amriswil (Wilson). (Vgl. Tanner 1985: 117). Nichtamerikanische Grossfirmen mit über 100 Maschinen waren Klauber (Weinfelden) und Stauder (Bruggen/St. Gallen).
- 4 Hummler 1982: 25/26.
- 5 Später verzichtete Saurer zugunsten Heines zweimal auf ein ihm zugestandenes Vorkaufsrecht von Landparzellen. (Vgl. Protokolle der Bürgergemeindeversammlung 1885–1920, insbesondere die Artikel 75, 84, 108a, 117, 144, 148, 168, 174, 184 und 214).
- 6 4/4 Rapport entsprach 1 französischem Zoll (= 2,8 cm). Die Länge der Stickmaschinen wurden in englischen Massen angegeben.
- 7 Kellner 1901: 7. Da die Gebäude auf ein ehemaliges Sumpfgelände zu stehen kamen, waren Pfählungen und Aufschüttungen notwendig, insbesondere als Abwässer von Bau I im Riedland

Sumpflöcher verursachten, «*die in sanitärischer Hinsicht schädlich waren.*» (Protokoll der Bürgergemeindeversammlung vom 29. September 1900). Das benötigte Erdmaterial wurde zu Beginn der Bauarbeiten westlich der Wiesentalstrasse ausgehoben, wo dadurch als Verbreiterung des dort durchfliessenden Fallentürlibaches der Wiesentalweiher entstand (vgl. Abb. 18).

- 8 Isler 1945: 171.
- 9 StATG, Fabrikwesen 1899, Art. 158.
- 10 Otg 11.2.1902, Nr. 117. Die Rekrutierung von Unternehmensleitern aus dem Familienkreis war ein üblicher Vorgang während der Epoche der Industrialisierung (vgl. auch Maschinenfabrik Saurer). Von Familienmitgliedern konnte eine gewisse Loyalität erwartet werden und darüber hinaus boten sie eine gewisse Gewähr, das Geschäft auch für die nächste Generation zu sichern (vgl. Siegrist 1981: 24/25).
- 11 Anscheinend leitete Ben Heine die Filiale in New York, den Ausgangspunkt für den Vertrieb der Stickereien auf dem amerikanischen Kontinent.
- 12 Vgl. Horn 1979: 133. Die Umgründung des Stickereibetriebes in eine AG vollzog die St. Galler Filiale des Schweizerischen Bankvereins in St. Gallen. Der Bankverein war 1897 durch die Übernahme der Schweizerischen Unionsbank in St. Gallen in den Bereich der Stickereiindustrie gelangt, wo er anfänglich auch enge Beziehungen zur Feldmühle Rorschach entwickelt hatte (vgl. Bauer 1972: 173/174).
Der Wert der Firma betrug bei der Umgründung 9,1 Millionen Franken, wobei für Liegenschaften (Gebäude, Maschinen und 71 663 Quadratmeter Areal) 3,5 Millionen Franken, für die übrigen Aktiven (Rohstoffe, fertige Ware, Geschäftsguthaben) 5,6 Millionen Franken eingesetzt wurden. Heine garantierte für die Dauer von fünf Jahren eine Dividende von 7 Prozent. Neben den 5 Millionen Franken Gesellschaftskapital in Form von Aktien folgte im November 1903 eine 4¼-Prozent-Anleihe im Betrag von 3 000 000 Franken.
- 13 NZZ, 2.10.1911, Nr. 273. 1910 wurde der VR auf sieben Mitglieder erweitert.
- 14 Gruner 1966: 709/710.
- 15 Die Aufgabe des Verwaltungsrates bestand darin, in all jenen Fällen Beschlüsse zu fassen, welche nicht ausdrücklich der Generalversammlung vorbehalten waren (Stat. 1903/Art. 14). Die Zusammensetzung des Verwaltungsrates besagt jedoch wenig über dessen Bedeutung, in diesem wichtigen Gremium blieben grundsätzlich verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten offen. Das Spektrum konnte von einer relativen Funktionslosigkeit – unter Ausnützung einer allfälligen Passivität oder absichtlicher Informationsverweigerung – bis hin zu einer starken Einflussnahme von am Unternehmen interessierten Gruppen reichen (vgl. Horn 1979: 152).
- 16 So erstaunt es denn auch wenig, dass Heine später vorgeworfen wird, er springe mit dem Verwaltungsrat geradezu willkürlich um. Dazu kam, dass sich der SVB auf dem Platz St. Gallen in einer gewissen Zwangslage befand. Der Hauptsitz in Basel hatte schon beizeiten konstatiert, dass die Stickereiindustrie die Konkurrenz der Banken «mit viel Geschick» ausnütze. Zu Bedenken Anlass gaben vor allem die reichlich fliessenden Stickereikredite, die in schlechten Zeiten hohe Verlustrisiken bedeuteten. Die Rentabilität der St. Galler Banken war jedoch von diesen Krediten abhängig, da kaum andere Einnahmequellen flossen. «*Da und dort waren Banken geradezu in die Situation von Kommanditären geraten, ohne jedoch die entsprechenden Vorteile zu geniessen.*» (Bauer 1972: 174).
- 17 Diese Angabe bezieht sich auf die im «Etablissement» in Arbon beschäftigten Personen. Auswärts dürften auf Heines Rechnung 250 bis 300 Schiffstickmaschinen und 200 bis 250 Handstickmaschinen, also insgesamt etwa 1400 Personen gearbeitet haben. Und für die Ausrüsterei, Nachstickerei und Ausschneiderei dürften nochmals 1400 Heimarbeiterinnen hinzugekommen sein. Die Zahl der für Heine Arbeitenden betrug damit also annähernd 5000 Personen (vgl. Otg 15.5.1909, Nr. 57).
- 18 In Bau IV wurden auch eine Buchbinderei und eine Buchdruckerei untergebracht, die das Unternehmen mit Drucksachen und Cartonagen versorgten. Eine 1905 eingerichtete Schlosserei war für die Montage und den Unterhalt der Maschinen verantwortlich. Für die Herstellung von

- Transportkisten und Büromöbeln kam die hauseigene Schreinerei auf. (Vgl. Otg 15.5 1909, Nr. 57).
- 19 Mit dem wachsenden Waren- und Geschäftsvolumen, der Führung des Unternehmens als AG und der zunehmenden personellen Grösse der Firma expandierte auch die Verwaltung.
 - 20 Später wurde gerügt, dass die Unternehmensleitung durch die Bauerei zu viel in Anspruch genommen worden sei. Ein eigenes Baubüro, eine eigene Konstruktionswerkstätte und eigenes Baupersonal sei für eine Stickereifirma unüblich (vgl. NZZ, 8.11.1910, Nr. 306).
 - 21 Otg 13.6.1912, Nr. 89.
 - 22 StATG, Fabrikwesen 1908, Art. 2048.
 - 23 Hummler 1982: 26. Als weiteres Beispiel der grosszügigen Einrichtung ist zu erwähnen, dass sämtliche Räume mit einem Telefonanschluss versehen waren. Statt mit einem Läutwerk waren 120 Stationen mit Flammenzeichen, der damals neusten Konstruktion, ausgerüstet. (Vgl. Otg 15.5.1909, Nr. 57).
 - 24 Kocka 1975: 90.
 - 25 Geschäftsbericht 1903/04: 4.
 - 26 JB. 1904/04: 3. Vgl. dazu auch: Schiess Jakob: Die Kartelle der schweizerischen Textil-Veredlungsindustrie vor dem Ersten Weltkrieg, Diss. Zürich, Weinfelden 1922.
 - 27 Jb. 1905/06: 3. Um die vertragliche Dividendengarantie aber dennoch zu gewährleisten, wies Heine der AG – ohne Wissen der Aktionäre – 100 000 Franken (1904) beziehungsweise 220 000 Franken (1905) aus seinem Privatvermögen zu (Heine in der NZZ, 6.10.1911).
 - 28 Geschäftsbericht 1907/08: 3/4. Ungünstig wirkte sich zudem die fünfmonatige Schliessung sämtlicher Sticksäle im Frühjahr/Sommer 1908 aus. Die Schliessung der Sticksäle machte es unmöglich, vereinbarte Lieferungsstermine einzuhalten. Viele Kunden verweigerten deshalb die Annahme der Ware und annullierten ihre Aufträge. Wiederum muss Heine dem Unternehmen 200 000 Franken aus seinem Privatvermögen zuweisen, damit die vertraglich garantierte Dividende von 7% ausbezahlt werden kann (NZZ, 6.10.1911, Nr. 277).
 - 29 Der Gewinnsaldo betrug 978 244 Franken gegenüber 960 080 Franken im Vorjahr, davon kamen die Abschreibungen mit 602 196 Franken (Vorjahr: 432 572 Franken) in Abzug, wovon der Hauptposten, das Stickmaschinenkonto, 267 103 Franken (Vorjahr: 63 447 Franken) betrug.
 - 30 NZZ 4.11.1909. Nr. 306.
 - 31 Vgl. dazu Kap. 9.
 - 32 Diese wurden aufgefordert, weniger auf das zu hören, «*was von Amerika herüber befohlen wird*», als vermehrt ihren vollen Einfluss geltend zu machen. Diese Ermunterung schloss sich an eine Bemerkung von VR Müller an, der schon zu einem früheren Zeitpunkt zum Schluss gekommen war, «*dass es nicht von Gutem sei, Generaldirektor und Mitglied des Verwaltungsrates und zugleich noch Präsident desselben zu sein, da doch derselbe, Kompetenzen vorbehalten, sich den Anordnungen eines Verwaltungsrates zu unterziehen habe*» (Zit. in: TA 1.7.1908, Nr. 14).
 - 33 Gruner 1966: 698.
 - 34 Hugo Sax, Zürich. Zit. in: Otg 3.11.1910, Nr. 130.
 - 35 Advokat Hangartner, Altstätten, in: Otg 3.11.1910, Nr. 130.
 - 36 Das neue Aktienkapital setzte sich nun aus 15 000 Stammaktien zu 350 Franken und 4500 Prioritätsaktien zu 500 Franken zusammen (Otg 3.11.1910, Nr. 130; NZZ 1.11.1909, Nr. 302.).
 - 37 Heine in der NZZ vom 6.10.1911, Nr. 277. Schon seit längerem war seitens des VR der Verkauf des New Yorker Geschäfts in Betracht gezogen worden, bisher konnte jedoch kein Abnehmer dafür gefunden werden.
 - 38 NZZ 29.9.1911, Nr. 270.
 - 39 NZZ 29.9.1911, Nr. 270.
 - 40 Eine Aktionärsgruppe ging sogar soweit, bei der thurgauischen Staatsanwaltschaft Strafanzeige gegen Arnold B. Heine, sofortige Verhaftung und Hausdurchsuchung zu fordern. Die Staatsanwaltschaft lehnte das Begehren jedoch ab und verwies die Kläger an das zuständige Bezirksgericht.

- 41 Hummler 1982: 31/32.
- 42 Zwar wies ein Artikel in der NZZ nach, dass diese Verluste nichtallein auf die Unfähigkeit Arnold B. Heines zurückzuführen seien, sondern dass die Schuld ebenso beim VR liege, der seiner Aufgabe auch nicht gewachsen gewesen war. Anhand der Geschäftsberichte wurde aufgezeigt, dass insbesondere die Abschreibungspraxis der vergangenen Jahre äusserst unterschiedlich und widersprüchlich war (Vgl. NZZ 14.6.1912, Nr. 164.).
- 43 Otg 24.6.1912, Nr. 95.
- 44 Der gleiche Vorgang – die Übernahme der Geschäftsführung durch die Banken – spielte sich 1902 auch bei der Georg Fischer AG in Neuhausen am Rheinfall ab. Nach dem der VR dort vorerst nicht in der Lage war, Fischers Geschäftsführung zu kontrollieren, kam durch die Initiative der Bankenvertreter im VR eine Umstrukturierung der Geschäftsleitung zustande. Da durch war es möglich geworden, Fischers wenig solide Geschäftsführung aufzudecken. Den Vertretern der Banken wurde darauf hin im VR immer mehr Einfluss zuteil, schliesslich dominierten sie den VR ganz. Durch Statutenänderungen und eine neue Zusammensetzung des VR gelang es den Banken darüber hinaus, ihre starke Position im Unternehmen zu institutionalisieren. Georg Fischer III schied aus der Geschäftsleitung aus (Vgl. Siegrist 1981: 57–62.).
- 45 Weltwoche, 25.9.1986, Nr. 39.
- 46 Neben Escher-Wyss und Johann Jacob Rieter gehörte die Maschinenfabrik St. Georgen/St. Gallen bis 1850 zu den grössten schweizerischen Maschinenbauwerkstätten. Michael Weniger (1763–1836) hatte sie 1828 gegründet, nachdem er schon 1808 eine kleine Spinnerei eröffnet hatte. In den vierziger Jahren beschäftigte das Unternehmen über 100 Mann, und schon vor der Jahrhundertwende produzierte es Wasserräder und Wasserturbinen. In der Aufschwungphase der fünfziger Jahre ging der Betrieb auch dazu über, Weichen, Kreuzungen und Schiebbrücken für die schweizerischen Eisenbahnen, Drehbänke und Hobelmaschinen, Walzenmühlen, Stickmaschinen, hydraulische und mechanische Pumpen zu fabrizieren (Vgl. Schädler 1953: 3–11.).
- 47 Der Ehe entsprossen sechs Söhne, die zum Teil schon jung starben: Anton, Franz, Adolph, Emil, Hippolyt und Heinrich.
- 48 Die Krise der späten vierziger Jahre hatte die Leitung der Maschinenwerkstätte zu Lohnkürzungen und Entlassungen gezwungen.
- 49 Schädler 1953: 9.
- 50 Die Anwendung von Eisen beschränkte sich damals in St. Gallen vor allem auf Einrichtungen und Teile der Architektur. Seit den 1820er Jahren war der Eisenherdbau zum Durchbruch gekommen, und Mitte des Jahrhunderts kam Gusseisen vor allem als Zier- und Schmuckelemente, als Einfriedungen und Balkonbrüstungen zur Anwendung (Vgl. Röllin 1981: 327.).
- 51 Ihr verstorbener Mann Franz Xaver Stoffel-Frei (1811–1861) hatte das Geschäft 1842 auf einer Liegenschaft am See eingerichtet, wo er Zubehör für Web- und Stickmaschinen produzierte.
- 52 Pauline Stoffel-Frei soll nur zögernd und vor allem auf Drängen ihrer Nichte Anna Stoffel in die Ehe eingewilligt haben. «Nachdem es schliesslich zur Verlobung gekommen, meinte die Tante einmal in einem Gespräch zur Nichte: *«Es ist eigentlich doch zu dumm, dass ich einen Witwer heirate, der fünf Söhne hat.»* Anna widersprach ihr mit den Worten: *«Die Söhne haben den besten Eindruck auf mich gemacht, und gerade auf die Söhne verlasse ich mich, dass alles gutgehen wird.»*» Anna Stoffel hatte den Betrieb nach dem Tod ihres Onkels weitergeführt (Vgl. Curti 1936: 324–338.).
- 53 Saurer-Chronik 1911: n. pag. Das Programm der Firma «F. Saurer-Stoffel», ab 1868 «F. Saurer & Söhne», umfasste nun einerseits, was vom Betrieb Xaver Stoffels übernommen worden war, also Jacquard, Lisage- und Spuhlmachines und Klüpperli, andererseits Giessereiprodukte wie Gartenmöbel, Blumenvasen, Bettgestelle und Farbholzmühlen.
- 54 Da in der Schweiz noch kein Patentschutz bestand, konnte Saurer ohne weiteres die Idee der Handstickmaschine (und später der Schifflistickmaschine) übernehmen.
- 55 Zu den bedeutendsten Innovationen der Firma zählten insbesondere der Kreisfestonapparat (1877), die Stüpfelmaschine (1878) sowie der Tüchli- und Monogrammapparat (1889). Sie ermöglichten alle die Anfertigung spezieller Artikel und Effekte. Bis 1910 verkaufte Saurer 9900 Handstickmaschinen.

- 56 Adolph Saurer überlebte seinen Vater und seine Brüder um viele Jahre. Nach dem Tod Emils 1896 wurde er Alleinbesitzer und Alleinherrscher der Firma bis 1920. Vgl. auch Tab. 7 im Anhang.
- 57 Gemeint ist H. Vogt-Gut (vgl. Kap. 6).
- 58 Hummler 1882: 16/17. Birnstiel, in den achtziger Jahren evangelischer Pfarrer in Arbon, bestätigt schwärmerisch dieses Urteil: «(...) und freute ich immer wieder des Grössten unter ihnen – ein Bild männlicher Kraft und Schönheit –, der einherschritt wie ein kaiserlicher Hohenstaufe, und der ob ihm auch die Krone fehlte, doch der Adelszeichen genug in seinem ganzen Wesen und Gehaben hatte. (...) So wird doch sein Name als eines ungewöhnlichen Schaffers, eines ritterlichen Charakters, eines väterlichen Freundes des Gemeinwesens im Ehrenbuch der Stadt geschrieben bleiben.» (Birnstiel 1927: 173.)
- 59 Auf einen besonderen Aspekt des Erfolges der Firma Saurer macht Klaus Urner aufmerksam. Demnach wäre die Firma zum Kreis jener Grossbetriebe zu zählen, die sich sukzessive aus einem Handwerksbetrieb *deutscher Herkunft* herausgeformt haben. Zur gleichen Gruppe der deutschen Firmengründer, deren Nachkommen nach zwei oder drei Generationen einen Grossbetrieb leiten, gehörten beispielsweise auch der aus dem Nassauischen stammende C. F. Heberlein (1805–1888) in Wattwil, der Unternehmer H. Nestlé (1814–1890) aus Frankfurt am Main oder G. Wander (1841–1897) aus dem rheinhessischen Osthofen. «*Deutsche Tüchtigkeit gepaart mit einer guten Integrationsfähigkeit in die schweizerische Umgebung, dies war das Erfolgsgeheimnis manch eingewanderten Kaufmanns.*» (Urner 1976: 445.)
- 60 Damit fand eine monotone Arbeit ihr Ende, die meist Kinder («Fädelkinder») verrichtet hatten. Saurer verkaufte davon bis 1910 6500 Stück.
- 61 Vgl. Kap. 3.
- 62 Betrug beispielsweise die Leistungsfähigkeit der ersten Maschine 1878 noch 30–35 Stiche pro Minute, lag sie beim 6¾-Yards-Modell Ende der neunziger Jahre bei 90–100. Als klassische Maschine erwies sich schliesslich das 10-Yards-Modell, es gelangte 1905 erstmals auf den Markt.
- 63 Saurer-Chronik 1911: n. pag.
- 64 Die Saurer-Motoren fanden sowohl in Lastschiffen wie auch bei Rennbooten Verwendung. Letztere sollten als Prestigeerzeugnisse den Namen Saurer bei Regatten auf den Schweizer Seen und dem Mittelmeer populär machen.
- 65 Hippolyt («der Pferdelenker») verkörperte die dritte und letzte Generation der in der Firma aktiv mitwirkenden Familienmitglieder.
- 66 Hummler 1982: 23.
- 67 Die Bezeichnung verweist auf die Tragfähigkeit des Lastwagens.
- 68 Die Erfolge im Lastwagenbau führten ebenfalls zum Einstieg bei den Tourenwagen (Personenwagen). Die Produktion blieb bescheiden, zugunsten der Lastwagen gelangten nur einige Dutzend zur Ausführung.
- 69 Als weiteres Beispiel «deutscher Tüchtigkeit» liesse sich in diesem Zusammenhang *Heinrich Mayer (1869–1941)* erwähnen. Er war als Chefingenieur auf dem Gebiet des Automobils massgeblich an der Entwicklung der Sauer-Lastwagen beteiligt. Mayer stammte aus Augsburg und war als 15jähriger zur Ausbildung in die Schweiz gekommen. 1902 wurde er von Adolph Saurer nach Arbon geholt, wo er neben Hippolyt Saurer mit der Konstruktion der Nutzfahrzeuge beauftragt wurde. 1907 rückte er in die Firma zum Oberingenieur auf, 1930 zum Vizedirektor. (Vgl. In memoriam I: 457).
- 70 Vgl. Tab. 8 im Anhang.
- 71 Schon zuvor waren kleinere An- und Umbauten vorgenommen worden. Zu Beginn der 70er Jahre entstanden in Arbon auch die ersten Häuser ausserhalb der Altstadt. Es ist zu vermuten, dass der Bau der Eisenbahn hier einen gewissen Einfluss ausübte. Möglich wäre aber auch ein Aufschwung in der Bodenseegegend aufgrund der Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges.
- 72 Er hatte die Form eines U. Im Zentrum der Anlage befand sich ein Kesselhaus.
- 73 Die ursprüngliche Fläche des Fabrikareals hatte sich dadurch nahezu verdoppelt.
- 74 Vgl. Abb. 3 im Hintergrund.

- 75 Eine weitere, grosse Montagehalle kommt 1910 hinzu.
- 76 Otg 15.5.1889, Nr. 39.
- 77 Die leitende Kommission bei der Gründung bestand aus Vogt-Gut, Präsident; Gimmel-Kreis; Aepli, Küfer; Ott, Baumeister, und Wiedenkeller, Zimmermeister (Vgl. Otg. 4.5.1889, Nr. 36.).
- 78 Otg 19.12.1891, Nr. 101.
- 79 Otg 27.9.1893, Nr. 77.
- 80 Vgl. Kap. 11.1.
- 81 Vogt war u. a. Präsident der Bürgergemeinde, Präsident der Sekundarschulvorsteherschaft, Präsident des Feuerbestattungsvereins, Präsident des Bezirksgerichts Arbon, Vizepräsident der evangelischen Kirchenvorsteherschaft, Mitglied der Ortsverwaltung, Mitglied der Primarschulvorsteherschaft und Mitglied des thurgauischen Grossen Rates (Legislative). *«Das Geschäft hätte unter dieser vielseitigen, aber auch ablenkenden und Zeit beanspruchenden Tätigkeit wahrscheinlich gelitten, wenn nicht meine Grossmutter, eine geborene Appenzellerin, mit ebenso viel trockenem Humor wie Energie alle Departements verwaltet hätte, die mein Grossvater in ihrer Bedeutung hinter die männerseelige Geselligkeit stellte* (Hummler 1982: 10).
- 82 Es sind dies: 2 Advokaturbüros, 1 Apotheke, 3 Architekten, 4 Ärzte, 2 Ausrüstereien, 1 Automobilfabrik, 14 Bäckereien, 4 Badanstanen, 3 Geschäfte für Badeeinrichtungen, 2 Bankfilialen, 9 Baugeschäfte, 4 Baumaterialhandlungen, 1 Bauschlosser, 3 Bauspengler, 3 Bettwarenhandlungen, 1 Bildhauer, 1 Bierbrauer, 1 Bierdepot, 2 Brennereien, 6 Handlungen für Brennmaterialien, 3 Bretterhandlungen, 3 Buchbindereien, 2 Buchdruckereien, 2 Buchhandlungen, 1 Büchsenmacher, 4 Bürstenwarenhandlungen, 5 Zementgeschäfte, 4 Zigarren- und Tabakgeschäfte, 11 Coiffeurgeschäfte, 3 Coiffeusen, 7 Comestiblesgeschäfte, 2 Dachdecker, 27 Damenschneiderinnen, 2 Dekorateure, 1 Drechsler, 1 Drogerie, 6 Einrahmungsgeschäfte, 2 Eisenwaren- und Werkzeughandlungen, 1 Eisschrankfabrikant, 1 Elektrotechniker, 1 Elektroinstallateur, 3 Elektrizitätswerke, 2 Farbwarenhandlungen, 2 Feilenhauer, 1 Feilenträgerei, 4 Feuerwerkhandlungen, 6 Fischer, 2 Handlungen für Fischerutensilien, 11 Fuhrhalter, 1 Gamaschenspezialgeschäft, 6 Handlungen für Gaskoch-, Heizapparate und Beleuchtungsartikel, 1 Galvanische Anstalt, 4 Gärtner, 3 Gemüsehandlungen, 1 Geometer, 1 Gerberei, 3 Giessereien, 5 Glaser, 20 Glätterinnen, 2 Geschäfte für Glas- und Porzellanwaren, 1 Gold- und Silberwaren-Geschäft, 2 Gipser, 1 Hadernhandlung, 4 Hebammen, 2 Heu- und Strohhandlungen, 4 Hutgeschäfte, 1 Inkassobureau, 7 Installationsgeschäfte, 1 Fabrikant für Käseereinrichtungen, 2 Käse- und Butterhandlungen, 2 Kinderwagenhandlungen, 5 Kochherdfabrikanten, 5 Kohlen- und Holzhandlungen, 7 Konditoreien, 9 Konfektionsgeschäfte, 8 Filialen von Konsumgeschäften, 3 Küfer, 2 Kupfer- und Kesselschmiede, 1 Lastwagenfabrik, 3 Liegenschaftenagenturen, 1 Liegenschaftenhändler, 6 Maler, 9 Geschäfte für Manufakturwaren, 2 Maschinenfabriken, 7 mechanische Werkstätten, 7 Geschäfte mit Merceriewaren, 1 Messerschmied, 1 Metallwarenfabrik, 9 Metzgereien, 2 Mineralwasserververtretungen, 5 Möbelhandlungen, 3 Modistinnen, 4 Nähmaschinen- und Velogeschäfte, 2 Obsthändler, 3 Papeterien, 2 Pflästermeister, 3 Photographen, 1 Sägerei, 4 Geschäfte für sanitäre Anlagen, 2 Sanitätsgeschäfte, 3 Sattler, 4 Schlosser, 3 Schirm- und Stockhandlungen, 3 Schmiede, 10 Schneidermeister, 6 Schreiner, 8 Schuhhandlungen, 11 Schuhmacher, 3 Seilereiartikel, 4 Spengler, 10 Spezereien, 5 Spielwarengeschäfte, 2 Spirituosenhandlungen, 6 Stickereien, 2 Stickmaschinenfabrikanten, 4 Tapezierer, 1 Tanz- und Anstandslehrer, 1 Tierarzt, 4 Uhrmacher, 1 Velofabrik, 14 Vertretungen, Agenturen und Vermittlungsbüros, 1 Viehhändler, 2 Weinhandlungen, 6 Weissnäherinnen, 98 Wirte und 4 Zimmermeister (Vgl. Adressbuch 1913: 23–32).
- 83 Zit. in: Mogensen 1983: 61–68.
- 84 Handel, Handwerk und Gewerbe organisierten sich ausser im Gewerbeverband auch in anderen Vereinen, Gruppierungen und Sektionen. Das Verzeichnis der Vereine und Genossenschaften im Arboner Adressbuch hält 19 berufliche Vereine fest (Gründungsjahr in Klammer): Automobilführer-Verband CH (1905); Automobilführer-Verband TG (1907); Bäckermeister-Verein; Baumeisterverband; Fischerei-Verein; Handwerker- und Gewerbeverein (1889); Haus- und Grundbesitzer-Verein (1910); Kantonaler Schlossermeister-Verein; Kaufmännischer Verein (1898);

Malermeister-Verband (1890); Metzgermeister-Verein (1905); Milchproduzenten-Verband (1905); Verein der Monteure der Stickereibranche (1905); Schreinermeister-Verband (1902); Techniker-Verband (1909); Werkmeister-Verband; Stenographen-Verein (1906); Verkehrs- und Verschönerungs-Verein (1893) und Wirte-Verein (1901). (Vgl. Adressbuch 1913: 37).

Anmerkungen zu Teil B

- 1 Otg 13.6.1903, Nr. 66.
- 2 Städte sind Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern.
- 3 Siegenthaler 1985: 452. Weisen 1850 acht Gemeinden mehr als 10 000 Einwohner auf, sind es 1910 deren 23.
- 4 In diesem Zeitraum beträgt die jährliche Zunahme des Bevölkerungswachstums der Städte 3,18%. Hauptsächlich werden davon die Grossstädte betroffen (Vergrossstädterung). Zum Vergleich: Zwischen 1880 und 1888 betrug die Bevölkerungszunahme in den Städten 1,7%. Im Zeitraum 1900 bis 1910 waren es 2,41%. (Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1944: 11.).
- 5 Otg 26.5.1982, Nr. 41. Zu den Tätigkeiten der Gemeinde vgl. auch Kap. 11.
- 6 Otg 14.10.1896, Nr. 83.
- 7 Otg 17.10.1896, Nr. 84.
- 8 Zit. in Otg 3.11.1898, Nr. 128.
- 9 Otg 11.6.1904, Nr. 66. 1910 wurde das Reglement von der Sektion Arbon des Schweizerischen Technikerverbandes erneut als ungenügendem gefunden: *«Während das Reglement der Gemeinde Tablat, deren Verhältnisse mit den unsrigen sehr wohl verglichen werden können, einen Umfang von 43 Seiten, dasjenige von Rorschach einen solchen von 50 Seiten aufweist, besteht unser Reglement nur aus 12 Seiten»*. (...) *Ein erweitertes Baureglement ruft dann aber auch nach der Schaffung einer Stadtbaumeister stelle, die heute schon notwendig wäre.*» (Otg 10.11.1910, Nr. 133).
- 10 Städte: 28,3%; Schweiz: 14,7%.
- 11 Arbon 47%, Schweiz 36,7% aller Ausländer. Wir vernachlässigen den Unterschied zwischen italienischer Muttersprache und italienischer Staatszugehörigkeit. Zu beachten gilt ebenfalls, dass die vielen Saisonniers in den jeweiligen im Dezember durchgeführten Volkszählungen nicht erschienen.
- 12 Schweiz: 46,9%.
- 13 Vgl. Tab. 9 im Anhang. Dieser ausser gewöhnliche Bestand beruhte aber nicht allein auf Einwanderung, z. T. war er auch durch den Geburtenüberschuss der bereits nieder gelassenen ausländischen Bevölkerung bedingt.
- 14 Die in der Nähe der Grenze lebenden Ausländer stammten dabei meist aus den benachbarten Gebieten des Auslandes (regionale «Bevölkerungsmose»). Daher erstaunte es auch nicht, dass z. B. die meisten Württemberger in den Kantonen Thurgau und St. Gallen zu finden waren. Infolge ihrer geringeren Stabilität galt diese Regel bei den Italienern jedoch wenig. Doch auch die italienische Einwanderung rekrutierte sich zu drei Vierteln aus den Provinzen Lombardei, Venedig und Piemont. Bei den Deutschen wie bei den Italienern lässt sich vor dem Ersten Weltkrieg zudem noch eine Verschiebung in die Ostschweiz beziehungsweise in die Nordostschweiz feststellen. (Vgl. Schläpfer 1969: 16–22).
- 15 Otg 23.6.1904, Nr. 71.
- 16 Mit der Zunahme der Italiener erhöhte sich die Zahl der Katholiken. Bekanntens 1880 noch 36,5% der Bevölkerung zur katholischen Konfession, betrug der Anteil 1910 über 55 %.
- 17 Otg 23.6.1904, Nr. 71.
- 18 Vgl. Tab. 4 im Anhang.
- 19 Wie fast alle grösseren Städte besass auch Arbon vor dem Ersten Weltkrieg ein Stadtviertel, in dem sich bevorzugt die Italiener niederliessen.
- 20 Zit. in: Otg 11.11.1905, Nr. 134.
- 21 Otg 23.6.1904, Nr. 71.

- 22 Otg 23.6.1904, Nr. 71.
- 23 Vgl. Otg 2.5.1899, Nr. 51; Otg 9.3.1905, Nr. 29; Otg 5.11.1906, Nr. 130; Otg 1910, Nr. 32.
- 24 Otg 30.8.1900, Nr. 100.
- 25 Sie sollen von sich aus wenig oder gar nichts an Steuern beigetragen haben (Otg 23.6.1904, Nr. 71.).
- 26 Für den Unterlassungsfall wird eine Busse von Fr. 2.– bis 5.– bestimmt (Otg 22.6.1901, Nr. 71.).
- 27 Otg 14.6.1904, Nr. 67. Wenig in die bürgerliche Ordnung passte auch das Sammeln von Löwenzahnpflanzen, dem sich die Italiener anscheinend so hingaben, dass es im März 1902 verboten werden musste. *«Avviso. Dietro le lamente di diversi proprietari di terreni di questo commune; che specialmente la popolazione italiana residente ad Arbon, fa abuso d'andare nei prati per raccogliere le erbe delle quali si usa per insalata, per esempio cicoria e radicchi si avvisa quindi che sara punita colla multa di Frs. 5.– qualunque persona, che osera ancora camminare nei prati e nei campi. Per i fanciulli saranno responsabili i genitori od i precettori. Rammentano a loro pure, che e proibito di raccogliere la legna nei parchi, nei boschi e nei giardini pubblici o su terreno privato. Saranno anche severamente puniti quelli che recheranno danni per immondizie od altro nei luoghi sopra accennati. Il Consiglio Municipale.»* (Otg 29.3.1902, Nr. 37.)
- 28 Otg 25.8.1902, Nr. 98.
- 29 Zit. in: Otg 6.5.1905, Nr. 53. In Arbon gab es am 1. August 1902 33 Tavernen und 57 Schenkwirtschaften. (Otg 25.8.1902, Nr. 98.)
- 30 Otg 25.8.1902, Nr. 98.
- 31 Otg 31.5.1906, Nr. 66.
- 32 Otg 19.3.1908, Nr. 34.
- 33 1913 bestand die Stadtpolizei aus einem Wachtmeister und drei Polizisten. Hinzu kamen ein Korporal und zwei Polizisten der Kantonspolizei (Adressbuch 1913: 92).
- 34 1908 fallen von den insgesamt 560 Verzeigungen 329 auf diese Unterlassungen, 1910 sind es von 631 Verzeigungen deren 404.
- 35 Otg 20.3.1909, Nr. 34; Otg 26.1.1911, Nr. 11.
- 36 Fritzsche 1981: 157/158.
- 37 So der Berner Käfigturmkravall 1893 und der Zürcher Italienerkravall 1896.
- 38 Bei der Darstellung der folgenden Ereignisse stütze ich mich auf das Protokoll des Bezirksgerichts Arbon.
- 39 Protokoll des Bezirksgerichts Arbon vom 26.1.1903.
- 40 Otg 21.8.1902, Nr. 96.
- 41 Fritzsche 1981: 158–162.
- 42 Otg 21.8.1902, Nr. 96.
- 43 Zweifellos wurden nicht alle schuldhaft Beteiligten verurteilt, darüber hinaus fehlen weitere Angaben wie z. B. Alter, Adresse, Zivilstand, Datum des Zuzugs nach Arbon und Stellung im Beruf.
- 44 Zählt man die 3 Handlanger hinzu (einer arbeitete bei Bleidorn), stellte diese Berufsgruppe annähernd zwei Drittel der Verhafteten.
- 45 Die eigentliche Diskussion um die Wohnungsnot in Arbon fand in den Jahren 1906/07 statt.
- 46 Otg 14.3.1899, Nr. 31.
1900 entstanden 35 Wohnhäuser und 17 andere Gebäude.
1901 entstanden 19 Wohnhäuser und 10 andere Gebäude.
1902 entstanden 10 Wohnhäuser und 7 andere Gebäude.
Da der Bau von Wohnhäusern mit dem raschen Wachstum der Bevölkerung nicht Schritt hielt, waren die Zuwanderer auch gezwungen, in die umliegenden Ortschaften auszuweichen. In den benachbarten Gemeinden Stachen, Speiserslehn, Frasnacht, Roggwil, Steinach und Horn vermieteten die Hausbesitzer, z. T. auch Bauernfamilien, *«die sich an einem oder andern Orte gern etwas einschränkten»*, neu ausgebaute Wohnungen (Otg 21.6.1904, Nr. 70.).
- 47 Otg 21.6.1904, Nr. 70. Im Zusammenhang mit einer Kritik an den Mädchenheimen von Heine wurde 1908 bezüglich der Arboner Wohnverhältnisse bemerkt: *«(...) Aber meint der Einsender*

nicht, es wäre angebracht, die Behörden und Bevölkerung von Arbon auf die Wohnverhältnisse jener italienischen Mädchen aufmerksam zu machen, die nicht im Heim wohnen? Welche 3–4 Fr. per 14 Tage bezahlen, um zu zweien ein Bett benützen zu können? Wo in einem Zimmer von 15 qm Bodenfläche 6 Personen kochen, essen, schlafen, waschen und Wäsche trocknen? Wo in den Betten alle Arten von Ungeziefer sich eingenistet haben? Wo Fälle von Krätze keine Seltenheit sind? Wo Verheiratete und Unverheiratete, Erwachsene und Kinder bunt untereinander wohnen? Sollten die 250 Mädchen, die im Heime saubere und freundliche Unterkunft finden, die Verwirrung und die sittlichen Gefahren eines gewissen Quartiers von Arbon noch mehr steigern und die Bodenpreise noch höher schrauben helfen?» (Otg 17.2.1908, Nr. 21).

Die prekären hygienischen Verhältnisse, die nicht nur im Neuquartier, sondern auch in der z. T. vernachlässigten Altstadt vorherrschten, bildeten oft den Nährboden für Krankheiten. Nicht zuletzt ist auch der Bau des städtischen Krankenhauses nach der Jahrhundertwende eine Antwort auf diese Zustände (vgl. Kap. 11.4.).

- 48 «Ein Proletarier zahlte vor einigen Jahren für eine Wohnung in Arbon 15 Franken Mietzins, heute kostet die gleiche Wohnung 32 Franken Mietzins und ist in dieser Zeit fünfmal durch den Mieter gewechselt worden. Kein Lohnarbeiter hat aber auf den jeweiligen Zahltagszetteln in dieser Zeit höhere Ziffern gesehen» (Otg 5.1.1899, Nr. 2).

Da von den steigenden Zinsen auch das Kleingewerbe (Bäcker, Metzger, Krämer etc.) betroffen wurde, zahlten die Arbeiterinnen und Arbeiter auch bei den Konsumgütern mehr, auf welche die Mietzinse z. T. überwältigt wurden. Als besonders verwerflich in Arbeiterkreisen galt die Bodenspekulation, die sich aber in Arbon im Vergleich zu anderen Städten in Grenzen gehalten haben dürfte. Zahlte man für einen Quadratmeter Bauland im Neuquartier um 1895 weniger als 1 Fr., so war der Preis zehn Jahre später bis auf Fr. 5 angestiegen (Bergli: Fr. 10–20). Eine umfangreiche Bodenspekulation soll vor allem durch die Bürgergemeinde mit ihren grossen Landreserven verhindert worden sein, da sie oft regulierend in den Markt eingegriffen habe.

- 49 Vgl. Tab. 9 im Anhang.

- 50 Gruner 1968: 929. Eine entscheidende Rolle bei den Arbeitskämpfen um die Jahrhundertwende spielten die Gewerkschaftsverbände und ihr Dachverband, der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB). Dank einem spektakulären Aufschwung vermochten die Gewerkschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine organisatorische Infrastruktur aufzubauen, die den Arbeitern eine grössere Kampfkraft und eine umfassendere Agitations- und Mobilisierungstätigkeit verlieh (vgl. Tab. 10 im Anhang).

- 51 Vgl. Fritzsche 1977: 447–473.

- 52 1900: Otg 20.10.1900, Nr. 122ff.; 1904/1: Otg 7.6.1904, Nr. 64.; 1904/2: Otg 29.11.1904, Nr. 139f.; 1906: Otg 26.5.1906, Nr. 61 und Marti 1954: 200; 1907/1: Otg 13.7.1907, Nr. 81f. und Marti 1954: 200; 1907/2: Marti 1954: 201; 1908: vgl. Kap. 9.2.

- 53 1897: Otg 24.8.1897, Nr. 86.; 1907: Otg 14.5.1907, Nr. 56f.; 1913: Otg 8.4.1913, Nr. 54.

- 54 1904: Otg 19.5.1904, Nr. 58ff.; 1907/1: Otg 8.4.1907, Nr. 41f.; 1907/2: Otg 18.7.1907, Nr. 87.

- 55 1901: Otg 23.5.1901, Nr. 59f.; 1904: Otg 17.5.1904, Nr. 57.

- 56 Otg 18.4.1907, Nr. 45.

- 57 Otg 8.5.1911, Nr. 55ff.

- 58 Eine eingehendere Betrachtung dieses Konflikts bot sich nicht zuletzt auch wegen der relativ günstigen Quellenlage an.

- 59 Marti 1954: 203.

- 60 SI 15.8.1908, Nr. 17.

- 61 Zur Arbeitssituation im Stickereibetrieb allgemein vgl. Tanner 1985: 132–156.

- 62 Marti 1954: 199.

- 63 Die eigentlichen Schöpfer der Stickereien waren jedoch die *Musterzeichner* (Entwerfer), während die Auszeichner und *Vergrösserer* die Dessins den graphischen Gestaltungsmöglichkeiten der Stickmaschine anpassten. 1903 hinterlegte die AG Arnold B. Heine 5366 Muster beim Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum in Bern. (Otg 30.5.1903, Nr. 62.) Jährlich dürften gesamt-

- schweizerisch (vgl. Nef 1920: 89) über eine Million Entwürfe entstanden sein, von denen aber kaum die Hälfte beim Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum hinterlegt wurden (beispielsweise 233 635 Muster im Jahr 1905; oder 459 118 Muster 1913).
- 64 Storchenschnabel, Instrument zum Übertragen von Zeichnungen in einen kleineren (oder grösseren oder gleichen) Massstab, vgl. Abb. 7.
- 65 Diese Tätigkeiten waren anspruchslos, und deshalb wurden dafür bevorzugt Mädchen zwischen 14 und 20 Jahren eingesetzt.
- 66 Diese Arbeit erforderte hohe Konzentration und wurde ebenfalls durch jüngere Frauen und Mädchen ausgeführt.
- 67 In der Bleicherei und Appretur arbeiteten vorwiegend Männer. Ihre Tätigkeit war eine Hilfsarbeit, verlangte aber grossen körperlichen Einsatz.
- 68 Diese Arbeiten waren anspruchslos und wiederum bevorzugte Frauen- und Mädchenarbeit.
- 69 Otg 15.5.1909, Nr. 57.
- 70 Vgl. dazu Tab. 11 im Anhang.
- 71 Da in schwierigen Zeiten vermehrt auf Lager produziert wurde, stiegen die Qualitätsansprüche, für die Lagerproduktion konnte nur noch «tadellose Arbeit» abgeliefert werden. Dadurch reduzierte sich die tägliche Stickzahl, was zu einer Lohneinbusse von bis zu 20% führen konnte.
- 72 Beerli 1921: 139 – 141.
- 73 Eigene Berechnung nach den Angaben im Otg 10.11.1900, Nr. 131. Dies ist der Durchschnittslohn von Januar bis Oktober 1900. Vgl. auch Otg 13.11.1900, Nr. 132. Dieser relativ hohe Lohn, den Heine seinen Stickern zugestand, stiess auf seiten der Arbeiter auch auf Kritik: «*Herr Heine weiss ganz gut, warum er die Löhne aufbesserte, als der Neubau erstellt war und täglich neue Maschinen aufgestellt wurden und dem Betrieb übergeben werden sollten und er genug Sticker herlocken musste, da setzte er einen höheren Lohn aus*». (Otg 17.11.1900, Nr. 134.) Das hohe Gehalt der Sticker (vgl. Tab. 12 mit Anhang) wurde in erster Linie dadurch erreicht, weil Heine Mehrleistungen mit einer Prämie belohnte. Diese Leistungsprämie bewirkte eine höhere Arbeitsintensität und verführte zur nachlässigeren Ausführung der Arbeit.
- 74 Lukas 1933: 190. Man beachte auch, dass 1908 der Durchschnittslohn tiefer als 1900 war! (Vgl. Tab. 13 im Anhang).
- 75 Im Januar 1900 verhinderten die Schifflisticker, dass die tägliche Arbeitszeit wieder auf 10½ Stunden ausgedehnt wurde: «*Allein die Arbeiter der Stickereien in Arbon waren zu gut organisiert, (...) es wurde beschlossen, einstimmig am Zehnstudentag festzuhalten und er drang auch durch*». (Otg 27.10.1900, Nr. 125).
- 76 Bei einem Ausstand im Juli 1907 trieben die Nachseherinnen «allerlei Schabernack» (Marti). Als die Mädchen bei einer ihrer Aktionen die Sticksäle verlassen wollen, finden sie die Türen verschlossen, «*worauf sie Ausgang durch die Fenster nahmen und draussen einen Höllenlärm aufführten*» (Marti 1954: 200). Heine nahm diesen Vorfall zum Anlass, sämtliche Fenster der Sticksäle zuschrauben zu lassen. Die sich nun entwickelnde Hitze bedrückte die Sticker so sehr, dass sie am 8. August die Arbeit niederlegten. Zwar verteidigte Arnold B. Heine am nächsten Tag seine Massnahme, vermochte aber die 244 Sticker nicht zu überzeugen. Darauf kapitulierte er «als Feldherr» (Marti). Am Nachmittag nahmen die Sticker ihre Arbeit bei offenen Fenstern wieder auf (Marti 1954: 203).
- 77 Z.B. durch die Einführung neuer Stichzählregulative.
- 78 Gegen Ende 1904 traten die Sticker in einen mehrstündigen Ausstand, weil zwei ihrer Berufskollegen trotz Verpflichtung der Unternehmensleitung und mehrfacher Aufforderung noch nicht der Gewerkschaft angehörten. Während den sofort eingeleiteten Verhandlungen konnten die beiden «Abtrünnigen» schliesslich zum Beitritt bewogen werden (Otg 29.11.1904, Nr. 139).
- 79 Otg 13.11.1900, Nr. 132.
- 80 Im gesamten über 100 Wohnungen (Vgl. Adressbuch 1913: 45 – 65).
- 81 Zit. in: Lukas 1933: 301.
- 82 AN, 13.8.1908, Nr.93.

- 83 Vgl. auch Kap. 4.3.
- 84 Das Kaufmännische Direktorium bemühte sich schon im November 1907 um die Einleitung von Gegenmassnahmen und hatte die bedeutendsten Stickereiproduzenten, u. a. auch Heine, zu einer Konferenz nach St. Gallen gerufen. In einem Schreiben des Kaufmännischen Direktoriums vom 30.11.1907 hiess es: «*Die derzeitige Lage des Stickereimarktes lässt eine möglichst rasche allgemeine Verminderung der Production der Schifflistickerei durch vorübergehende gleichmässige Verkürzung der Arbeitszeit dringend wünschbar erscheinen.*» (Missiven-Protokoll des Kaufmännischen Direktoriums).
- 85 Später erklärten sie sich auch bereit, im März nur 6 Stunden zu arbeiten. Wie Heine feststellte, erfüllte der Achtstundentag seinen Zweck nicht: «*Die Produktion wurde dadurch nicht eingeschränkt, die durchschnittliche Stickleistung (und damit auch ihr Lohn, d. Verf.) der Arbeiter war in 8 Stunden ungefähr ebenso gross wie vorher in 10 Stunden*» (Otg 21.3.1908, Nr. 35).
- 86 Im Gegensatz zu den Stickern, die auf Akkordlohn arbeiten, mit entsprechender Lohnreduktion!
- 87 Vermutlich auf Weisung von Arnold B. Heine, der sich Mitte Februar in Amerika befand.
- 88 Auf Ende März.
- 89 Otg 14.3.1908, Nr. 32. Wobei dieses neue Anstellungsverhältnis eine 10- bis 25prozentige Lohnreduktion bedeutete. Heine sah sich zu diesem Schritt gezwungen, um den im Juli 1907 zugesicherten Lohntarif unter Umgehung von Verhandlungen mit der Gewerkschaft unterlaufen zu können.
- 90 Sie verpflichteten sich bei Konventionalstrafe, mit den Unternehmen keinen Sondervertrag abzuschliessen.
- 91 Flugblatt des STAV (Zit. in: Specker 1975: 174).
- 92 Ebenso wurden die Metallarbeiter von der Aussperrung betroffen. Zwar akzeptierten mit Ausnahme von drei Metallarbeitern alle ein neues Engagement, aus Solidarität mit den Ausgesperrten traten sie aber von sich aus in den Streik – im Gegensatz zu den Monteuren und Hilfsmonteuren, diese arbeiteten ununterbrochen weiter (Otg 18.7.1908, Nr. 84).
- 93 Albert Senn war seit März 1907 erster Sekretär des STAV. 1876 als Sohn eines Hilfsarbeiters in Frauenfeld geboren, arbeitete er nach Abschluss einer Buchbinderlehre an verschiedenen Orten der Schweiz. Später wechselte er den Beruf und trat bei Heine als Schifflisticker ein. In der Schifflistickergewerkschaft war er zuerst Vorstandsmitglied und später deren Zentralpräsident. «*Senn zeigte eine hervorragende Begabung für sein Amt. Er wusste die Arbeiter geschickt zu führen und verstand es, mit den Unternehmern diplomatisch und doch zielbewusst zu verhandeln. In der harten Auseinandersetzung mit der Firma Heine bestand er seine Bewährungsprobe als führender Gewerkschafter glänzend.*» (Specker 1975: 169).
- 94 Die Arbeiterschaft war vertreten durch den SGB-Sekretär Calame, den Adjunkten des Schweizerischen Arbeitersekretariates, Valär, den Präsidenten des STAV, Eugster, den Präsidenten der Sektion St. Gallen des STAV, Rüttener, den Sekretär des STAV, Tobler, sowie die Bevollmächtigten Schuhmacher (Metallarbeiter), Leutenegger und Hungerbühler (Aussperrungskomitee), Stücheli und Engel (Bleicher und Appreteure). Wiederum musste Albert Senn auf Druck der Firma den Unterhandlungen fernbleiben. Von seiten des Unternehmens waren Arnold B. Heine, Benjamin Heine, die Verwaltungsräte Müller und Glinz sowie Fabrikationschef Schaffhauser anwesend. Die Regierung war vertreten durch Regierungsratspräsident Aepli, er führte den Vorsitz, und Regierungsrat Schmid (Protokoll der Einigungskonferenz vom 28.8.1908, StATG).
- 95 Heine machte in einigen Punkten Zugeständnisse, beispielsweise wurde statt der vorgesehenen 10 bis 25 Prozent Lohnreduktion eine Verringerung um nur 5 Prozent erwirkt.
- 96 Die Diskussion um einen Zusammenschluss der Schweizerischen Textilarbeiter begann im Jahre 1902, als der internationale Textilarbeiter-Kongress seine jährliche Tagung in Zürich abhielt und dadurch auch das Bedürfnis nach einer gesamtschweizerischen Organisation weckte. Der Hauptförderer dieses Gedankens war Howard Eugster, damals Präsident des Appenzellischen Weberverbandes. Im Dezember 1907 erfolgte der Zusammenschluss der Unterverbände in den Einheitsverband, den «Schweizerischen Textilarbeiterverband» (Specker 1975: 170/171).

- 97 «Weberpfarrer» Howard Eugster war u. a. Kantonsrat (1900–1913), Regierungsrat (1913–1932) und Nationalrat (1908–1932) des Kantons Appenzell AR. (Vgl. Gruner 1966: 512/513 und Specker, Louis: «Weberpfarrer» Howard Eugster-Züst 1861–1931. Diss. Basel. St. Gallen 1975).
- 98 Specker 1975: 174.
- 99 Eugster im TA 1.7.1908, Nr. 14.
- 100 Eugster im TA 20.5.1908, Nr. 11. Ganz anders aber an seinen Freund Blumhardt am 2.5.1908: *«Wenn ich in diesen Dingen drin stehe, so umgibt mich dicke Finsternis. Ich sehe keinen Weg, wie es da Licht werden könnte, oder besser, wie das Licht hineinkommen könnte.»* (Zit. in: Specker 1984: 264/265).
- 101 Die Kosten beliefen sich zu Beginn der Aussperrung wöchentlich auf Fr. 5000 und später, nachdem ein grosser Teil der ledigen Arbeiterinnen und Arbeiter abgereist war, auf Fr. 3500. Gemäss den Statuten des STAV erhielt jeder Ausgesperrte täglich einen Betrag zwischen Fr. 1.20 und Fr. 2.–; Verheiratete bezogen zusätzlich noch Rp.–.30 pro Kind.
- 102 Eugster an Blumhardt 2.5.1908, in: Specker 1984: 264/265. Die zunehmend schwierigere Beschaffung des Geldes war denn mit ein Grund zur Kampfeinstellung.
- 103 Eugster beispielsweise ersuchte die Metallarbeiterorganisation um Ausgabe von Sammelisten.
- 104 TA 20.5.1908, Nr. 11; TA 17.6.1908, Nr. 13.
- 105 Vgl. Kap. 10.3.
- 106 Dabei wurde u. a. auch folgende Resolution verabschiedet: *«Die heutige von 1000 Männern und Frauen besuchte Volksversammlung nimmt durch die Vertreter der Arbeiterschaft Kenntnis von dem willkürlichen und provokatorischen Vorgehen der Firma Heine gegenüber ihrer Arbeiterschaft. Sie erblickt in den unqualifizierbaren Angriffen auf die Arbeiter eine Massregel, die dazu angetan sein soll, die Organisation zu vernichten und die Arbeiterschaft zu zwingen, die Unter-Konkurrenz dieser Firma fördern zu helfen.»* (Otg 12.3.1908, Nr. 312).
- 107 Grütliener, zit. in: TA 8.4.1908, Nr. 8.
- 108 Zit. in: TA 17.6.1908, Nr. 13.
- 109 Otg 13.8.1908, Nr. 95.
- 110 Vermutlich wurden die Hilfskräfte mittels Inseraten gefunden, die vor allem in Zeitungen des benachbarten Auslandes erschienen.
- 111 Solche «Heine-Arbeit» war auch in bürgerlichen Kreisen auf scharfe Kritik gestossen und bei den St. Galler Kaufleuten verpönt. Der TA veröffentlichte eine Liste mit den Namen der Firmen, die für Heine arbeiteten (TA 6.5.1908, Nr. 10; TA 20.5.1908, Nr. 11).
- 112 Zit. in: TA 6.5.1908, Nr. 10.
- 113 Jahresbericht 1907/1908: 3/4.
- 114 Marti 1954: 208.
- 115 Im Kampf gegen die Gewerkschaft wurde Heine zudem von den Werkführern, Meisterinnen und Meistern unterstützt.
- 116 Um aber im Geheimen weiterhin mit ihr verbunden zu bleiben.
- 117 Seit 1877 verpflichtete das Eidgenössische Fabrikgesetz die Fabrikbesitzer, über die Arbeitsordnung, die Fabrikpolizei, die Bedingungen des Ein- und Austritts und die Auszahlung des Lohns eine Fabrikordnung (FO) zu erlassen. Im Sinne der Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen waren die Fabrikordnungen den Kantonsregierungen zur Genehmigung zu unterbreiten und der Arbeiterschaft zur Stellungnahme vorzulegen. Über den Vollzug des Fabrikgesetzes wachten die Fabrikinspektoren, das heisst die Fabrikordnungen wurden ihnen zur Begutachtung vorgelegt.
- 118 Im folgenden soll es nicht darum gehen, den Inhalt der Heineschen FO aufzulisten. Wir beschränken uns auf wenige Abschnitte, die nochmals ein erhellendes Licht auf das Verhältnis zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft werfen.
- 119 Eine Dampfpfeife signalisierte zudem Beginn und Ende der Arbeitszeit. Ihre Signale erfolgten jeweils eine Viertelstunde sowie fünf Minuten vor Beginn der Arbeit und bei Arbeitsschluss. Vor dem Signal «Arbeitsschluss» war das Verlassen der Arbeitsstelle strengstens verboten (Art. 9

- und 10/1908). Händwaschen und Ankleiden vor dem Signal galten als bussfällige Handlungen (Art. 30c/1908).
- 120 (Art. 8/1908).
- 121 StATG, Regierungsrat-Protokoll, 1907 Art. 320.
- 122 Gemeint ist das Eidgenössische Fabrikgesetz.
- 123 Nicht gestrichen, aber dennoch mit dem Vermerk «*gehört nicht in eine Fabrikordnung*» versehen, wurde Paragraph 40: «*Es ist jedem Arbeiter freigestellt, einer Organisation anzugehören oder nicht.*»
- 124 StATG, Fabrikwesen 1908, Art. 2706.
- 125 Brief vom 18. Sept. 1908, StATG.

Anmerkungen zu Teil C

- 1 Otg 20.7. 1887, Nr. 58.
- 2 Braun 1965:297.
- 3 Zum lokalen Gewerbeverband vgl. Kap. 6.
- 4 Vgl. Braun 1965:297–304.
- 5 Statuten des Unterhaltungsvereins Arbon. Arbon 1889.
- 6 Otg 14.7.1888, Nr. 56.
- 7 Neben den lokalen Themen wurden in einer Vielzahl von Vorträgen auch andere Gebiete berührt. Sie betrafen das Militärwesen, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Volkskunde, Recht, Medizin, Literatur, Pädagogik, Verkehr, Volkswirtschaft, soziale Angelegenheiten sowie die kantonalen und eidgenössischen Gesetzesvorlagen (vgl. Protokolle des Unterhaltungsvereins, Bd I–IV).
- 8 1891 wurde auch die Frage gestellt, ob der Verein als Sammlung aller liberalen Elemente gewillt sei, dem Rufe «*zu geeinigtem Vorgehen in politischen Fragen zu folgen und sich also als Section der freisinnig-demokratischen Partei*» anzuschliessen (Protokoll vom 16.2.1891). In der Diskussion meldeten sich jedoch Bedenken. Vor allem wurde auf die verschiedenartigen politischen und religiösen Haltungen der Mitglieder verwiesen, die einer einseitigen politischen Ausrichtung im Wege stehen. Zudem wurde befürchtet, dass politische Diskussionen der «Unterhaltung» abträglich wären. Mit grossem Mehr wurde daher der Antrag abgelehnt.
- 9 Protokoll vom 21.4.1909.
- 10 Aktienbauverein 1938: 1.
- 11 Bärtschi 1983: 258.
- 12 Bärtschi 1983: 258.
- 13 Vgl. Abb. 20.
- 14 1912 dürfte die AG Arnold B. Heine an die 40 z. T. selbst erstellte, z. T. gemietete Wohnhäuser besitzen haben (vgl. Adressbuch 1913: 45–65).
- 15 Insgesamt sollen es 1911 83 Wohnungen sein, was 4,14% aller Arboner Haushalte entsprechen würde (vgl. Saurer-Chronik 1911: n.pag.).
- 16 An der Gründungsversammlung waren anwesend: Bleidorn, Fabrikant; Gimmel, Gerbereibesitzer; Hardegger, Fabrikant; Heidegger, Privatier; Henking, Privatier; Huber, Fabrikant; Müller, Apotheker; A. Saurer, Fabrikant (Saurer war ab 1902 bis zu seinem Tode 1920 Präsident des Vereins); Stoffel, Fabrikant; Signer, Bleichereibesitzer; Vogt-Gut; Züllig, Metzgermeister; Zürcher, Fabrikant (Vgl. Aktienbauverein 1938: 2).
- 17 Aktienbauverein 1938: 2. Später wurde beschlossen, dass der Gesellschaftszweck auch den *Ankauf* von Wohnhäusern umfassen soll.
- 18 Die Aktionäre wollten keinen Gewinn erwirtschaften, lediglich Dividenden bzw. Zinsen – in der Regel waren es 4% – sollten ausbezahlt werden.
- 19 «*Viel zu reden gab die Überlegung, welcher Art die zu bauenden Häuser sein sollen und ob Drei- oder Vierzimmerwohnungen vorzuziehen sind. Abschliessend ist verfügt worden, dass vorerst nur drei*

stöckige Häuser mit je einer Wohnung im Parterre, im ersten Stock und im ausgebauten Dachstock, sowohl mit drei als auch mit vier Zimmern zu erstellen sind. Die Errichtung von Einfamilienhäusern wurde nicht weiter in Erwägung gezogen, ausgehend von der Überlegung, dass mit solchen der Wohnungsnot nur unwirksam begegnet werden könnte.» (Vgl. Aktienbauverein 1938: 3).

- 20 Das Terrain bewährte sich nicht durchgehend. Da vielerorts Grundwasser einströmte, mussten nachträglich Betonböden eingebaut werden. Für das 7469 m² grosse Grundstück wird ein Preis von 8000 Franken bezahlt. Vgl. auch Abb. 26.
- 21 Otg 1905, Nr. 77.
- 22 Otg 16.3.1907, Nr. 32. Das 7981 m² grosse Grundstück im Stacherholz wird für 800 Franken von der Bürgergemeinde erworben.
- 23 Das Aktienkapital erhöhte sich damit auf 220 000 Franken. Bereits 1906 wurde das Aktienkapital auf 160 000 Franken aufgestockt.
- 24 Allenfalls wäre noch der Bau weiterer Wohnungen möglich gewesen, wenn sich die Bürgergemeinde, die über erhebliche Bodenreserven verfügte, an den Projekten des Vereins kooperativer beteiligt hätte. Dieser Wunsch wurde seitens des Vereins mehrmals vorgebracht.
- 25 Ende 1913 betrug das Aktienkapital noch 176 000 Franken, es war im Besitz von 18 Aktionären. Die Hypothekarschulden beliefen sich auf 208 000 Franken.
- 26 Otg 7.1.1899, Nr. 3. Eine andere Stimme warnte vor dem Baufieber, das durch den Bau von Arbeiterhäusern noch zusätzlich angeheizt würde (Otg 31.3.1898, Nr. 38).
- 27 Nach Beendigung der zweiten Bauetappe wurde die Wohnungsnot in Arbon sogar noch verstärkt diskutiert!
- 28 Saurer-Chronik 1911: n. pag.
- 29 Die Metallarbeitergewerkschaft wurde am 25. Oktober 1890 von 16 Gründungsmitgliedern aus der Taufe gehoben (Wyler 1953: 142). Das Arboner Adressbuch führt 1913 folgende Gewerkschaften auf: Christlich-sozialer Arbeiterinnen-Verein; Gewerkschaftsbund Arbon (1895); Dachdeckergewerkschaft; Holzarbeitergewerkschaft (1900); Sozialdemokratischer Arbeiterinnen-Verein, Schifflisticker-Gewerkschaft (1898) und Zimmerleute-Verband (vgl. Adressbuch 1913: 39). Die Liste ist unvollständig, vgl. weiter unten.
- 30 Gruner 1968: 871.
- 31 Es ist zu vermuten, dass der Verein in seinen Anfängen – analog zur Entwicklung auf nationaler Ebene – politisch und sozial recht heterogen zusammengesetzt war, wobei die Handwerker und die handwerklich qualifizierten Facharbeiter die Mehrheit der Grütlianer gestellt haben dürften.
- 32 Otg 16.2.1884, Nr. 14.
- 33 Otg 15.11.1904, Nr. 133. Dies entsprach ca. 1,5% der Bevölkerung. Trotzdem blieben die Arboner Grütlianer nach der Jahrhundertwende die grösste Sektion im Kanton. Schloss sich der Grütliverein dann noch vor dem Ersten Weltkrieg der Sozialdemokratischen Partei an, gelang es Männerchor, Turnverein und Schützengesellschaft ihren Fortbestand bis zu Beginn der zwanziger Jahre zu sichern. Dann allerdings erfolgte auch ihre Auflösung (vgl. Wyler 1953: 169).
- 34 Wyler 1953: 139.
- 35 Zum Vergleich: 1920 zählte die Sektion 1984 Mitglieder; 1948 waren es 1818. Auffallend war die Zusammensetzung der Gewerkschaftsmitglieder hinsichtlich ihrer Nationalität. 1899 waren 120 der 281 Mitglieder Ausländer, d. h. vorwiegend Deutsche. 1912 machen die Ausländer noch einen Drittel aus (544 von 1449), 1914 vermindert sich ihr Anteil auf einen Viertel, 1916 schliesslich noch auf einen Siebtel (Wyler 1953: 142/143).
- 36 Wie dem Grütliverein standen auch dem Deutschen Verein klassenkämpferische Parolen fern. Der Verein bildete sich 1883 zwecks *«Pflege und Förderung des geselligen und gemüthlichen Lebens unter den in Arbon anwesenden Deutschen»*. (Otg 22.6.1908, Nr. 73) Und wie der Grütliverein fühlte er sich dem «echten Brudersinn» und der Bildung verpflichtet, eine eigentliche politische Betätigung schlossen die Statuten sogar aus. Noch im Gründungsjahr entstand eine Bibliothek, die bis 1908 auf 572 Bände anwuchs. 1884 wurde eine Krankenkasse ins Leben gerufen, 1887 bildete sich die Gesangssektion, die jeweils aktiv an den Schweizerischen Arbeiter-Sängertagen

- teilnahm. Schliesslich entstand 1901 auch eine Unterstützungskasse für in Not geratene Mitglieder. (Otg 22.6.1908, Nr. 73.) Leider fehlen genauere Angaben zu den Tätigkeiten des Vereins, insbesondere auch zur Entwicklung der Mitgliederzahlen.
- 37 Arbeiterunionen verstanden sich als Gesamtvertretung der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterinteressen eines Ortes und waren ein spezifisch schweizerisches Gebilde. Die drei Vereine organisierten seit 1891 die Maifeier, ab 1897 wurde die Zusammenarbeit intensiviert, und drei Jahre später konstituierte sich die Arbeiterunion als Verein. Erster Präsident wurde Arnold Bornhauser, Schlosser und Wirt zum «Weissen Kreuz». Schon 1898 stiess die Schifflistickergewerkschaft zur Union, 1899 traten die ebenfalls neu gegründete Holzarbeitergewerkschaft und der italienische Arbeiterverein hinzu, und 1900 schloss sich der österreich-ungarische Sozialistenverein der Union an.
 - 38 Am 1. Mai 1904 konnten bereits 9 Arbeiterorganisationen am Festumzug begrüsst werden. Neu hinzugekommen waren die Vereinigungen der Maler/Gipser und der Spengler/Kupferschmiede (Vgl. Otg 3.5.1904, Nr. 52).
 - 39 Otg 28.7.1904, Nr. 86.
 - 40 So durch die Ortsgemeinde, die thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft, den Abstinentenverein, die Guttemplerloge und den thurgauischen Regierungsrat.
 - 41 Wie die Entwicklung der Besucherzahlen zeigt, entsprach der Lesesaal tatsächlich einem Bedürfnis. Im ersten Jahr wurde er pro Monat durchschnittlich von rund 1000 Lesern frequentiert (Otg 21.7.1900, Nr. 83).
 - 42 Otg 1.6.1928. Reminiszenzen beim Rücktritt von Herrn Gemeindeammann Karl Günther. Als *Ortsvorsteher* (Ortsgemeinde) und Gemeindeammann (Munizipalgemeinde) lenkte seit 1898 Karl Günther (1863–1929) die Geschicke der Gemeinde. Der gelernte Mechaniker stammte selbst aus Arbon und engagierte sich schon früh als Mitglied des Grütlivereins in der Politik. 1896 wurde er in den thurgauischen Kantonsrat (Legislative) gewählt (vgl. Tab. 14 im Anhang). 1905 gründete Günther dann die lokale Sektion der demokratischen Partei. Vorgänger Günthers war Johannes Bär (1846–1905). Er demissionierte 1898 nach 21 Jahren Amtstätigkeit. Gebürtig aus Kesswil, wandte sich Bär vorerst dem kaufmännischen Beruf zu, bevor er in Arbon das Hotel «Baer» eröffnete. Nach dessen Verkauf betrieb er ein Handelsgeschäft für Brennmaterialien und Wein. 1877 bis 1905 war er auch Mitglied des thurgauischen Kantonsrats (vgl. Tab. 14 im Anhang).
 - 43 Es liegt auf Hand, dass die Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Fabrikgemeinde auch auf die politisch-rechtliche Struktur nicht ohne Auswirkungen blieben. Massgeblich Einfluss auf die Entwicklung Arbons nahm der *Ortsverwaltungsrat* (Stadtrat). Die Mitgliedschaft in diesem Gremium gewann vor allem für die Vertreter von Handel, Handwerk und Gewerbe an Attraktion; z. B. Gimmel (Gerbereibesitzer), Jb. Wiedenkeller, Keller, Zöllig (alles Baumeister), Züllig (Metzger), Schaffner (Bierbrauer und Wirt) (vgl. Tab. 15 im Anhang). Im sich wandelnden Sozialgefüge der Fabrikgemeinde repräsentierten die Handels-, Handwerks- und Gewerbekreise zusammen mit den Gemeindebeamten – Etter (Notar), Widmer (Pfleger), Jul. Wiedenkeller (Zivilstandsbeamter) – sozial und bildungsmässig den Mittelstand und eine ausgleichende und stabilisierende Mitte. 1898 wurde die Zahl der Ortsverwaltungsräte von bisher 5 auf 7 erhöht, 1908 erfuhr der Rat eine Ausweitung auf 15 Mitglieder. Erstmals nahmen nun auch Arbeitervertreter – A. Senn, H. Rorschach – im Stadtrat Einsitz.
 - 44 Es wird z. B. möglich, ausserhalb des Wohnortes einen Arbeitsvertrag einzugehen. Aus den Gemeinden Roggwil, Egnach, Frasnacht, Horn und Steinach absorbierte die Arboner Industrie einen beträchtlichen Teil der Einwohner (Schmid 1918: 125).
 - 45 Bei der Gründung des Vereins setzte sich die leitende Kommission zusammen aus Vogt-Gut, Präsident; Rüdlinger, Redaktor «Oberthurgauer»; Hefti; Huber-Zollikofer, Fabrikant; Wiedenkeller, Baumeister; A. Saurer, Fabrikant; Günther, Mechaniker (Grütliverein), A. Stoffel, Fabrikant; Gimmel-Näf, Gerber (Vgl. Otg 19.4.1893, Nr. 31).

- 46 Otg 19.4.1893, Nr. 31.
- 47 Etwa mit der Aufstellung von Ruhebänken und der Anlage von schattigen Spazierwegen und einem Wäldchen (Wildpark).
Zu Beginn der 90er Jahre hatte die Gemeinde die Projektierung eines einfachen Landungsplatzes in Auftrag gegeben, «*dieselbe ist jedenfalls nicht verfrüht und wird damit nur eine alte Scharte aus- gewetzt*» (Otg 28.1.1891, Nr. 8). Schon zuvor waren verschiedene Vorstösse des Unterhaltungs- vereins zur Verbesserung der Landungsverhältnisse von der Behörde nicht aufgenommen wor- den. Die Landungsverhältnisse für Schiffe galten in Arbon seit jeher als schlecht. 1857 beschwer- te sich beispielsweise die Dampfschiffahrtsgesellschaft Friedrichshafen wegen des zu seichten Landungsplatzes und erklärte, dass die für Arbon bestimmten Waren in Zukunft in Steinach oder Rorschach ausgeladen werden. Die Dampfer der Linie Rorschach – Romanshorn anderer- seits legten in Arbon gar nicht an, der Passagierwechsel fand vor Arbon auf offenem See statt (Otg 27.6.1912, Nr. 97). 1892 konnte der Damm eingeweiht werden, 1912 musste er ein erstes Mal verbreitert werden.
- 48 Otg 31.12.1881, Nr. 104.
- 49 Otg 26.10.1901, Nr. 125.
- 50 Die Erweiterung der Strasse durch die Altstadt machte den Abbruch verschiedener Gebäulich- keiten notwendig, da «*die geradezu gefährlichen Krümmungen und Engpässe Anlass zu Hun- derten von kleinen Unfällen*» (Otg) gewesen waren. Abgebrochen wurden die Kaplanei, das «*Weisse Kreuz*» und der «*Löwen*». Zum Abbruch des «*Weissen Kreuzes*» am Marktplatz hiess es 1912 im «*Oberthurgauer*»: «*Das den Platz ehemals nach Nordwesten abschliessende <Weisse Kreuz> ist niedergeissen worden und ist dessen Baustelle teilweise für die Errichtung eines amerika- nischen <Wolkenkratzers> benutzt worden. Die ganze Platzwirkung ist nun in unverantwortlicher Weise gestört, einerseits, weil die den Platz dort abschliessende Wand, die durch die Fronten der Häuser gebildet wurden, durchbrochen ist, anderseits, weil der Neubau in seiner unverhältnismässi- gen Höhe den Eindruck der ihn umgebenden Gebäude völlig vernichtet.*» (Otg. 27.4.1912, Nr. 65).
- 51 Otg 2.2.1905, Nr. 14.
- 52 Vgl. Tab. 1 im Anhang.
- 53 Otg 30.7.1908, Nr. 89.
- 54 Im Jahr 1911.
- 55 Projekt: n. pag.
- 56 Otg 19.1.1887, Nr. 6.
- 57 Otg 29.4.1897, Nr. 38.
- 58 Otg 7.9.1910, Nr. 80.
- 59 Otg 15.11.1902, Nr. 133. Das heute noch stehende Gebäude wurde nicht nach genau diesem Ent- wurf gebaut.
- 60 Ott hatte sich ein paar Jahre zuvor anboten, das Postgebäude auf dem von ihm erworbenen ehemaligen Areal des katholischen Pfarrgebäudes unweit des Marktplatzes zu erstellen.
- 61 Bärtschi 1983: 324.
- 62 Vgl. Keller, Heinrich: Arbons Wasserversorgung. Arbon 1950.
- 63 Beim Aushub des Leitungsgrabens in der Bleiche stiessen die Erdarbeiter 1885 erstmals auf die Spuren einer neolithischen Siedlung.
- 64 Und noch im Februar 1907 wurden zwei neu eingestellte Polizisten angehalten, ihr Hauptaugen- merk – nebst dem Wohnungswechsel – auf eine allfällige Wasserverschwendung zu legen (Aus dem Gemeindeprotokoll; zit: in Mogensen 1983: 9).
- 65 Schon 1882 hatte Ingenieur Usteri vorgeschlagen, filtrierte Wasser aus dem See zu pumpen. Der Schlossturm sollte dabei als Träger eines Druckreservoirs benutzt werden.
- 66 Und die Techniker ihrerseits scheuten vor den notwendigen, räumlich anspruchsvollen mechani- schen Vorrichtungen zur Wasserentnahme aus dem See zurück. Erst mit dem Aufkommen der Elektrizität – Arbon erhielt 1902 ein Elektrizitätswerk – eröffneten sich in der Wasserbeschaffung neue Möglichkeiten.

- 67 Keller 1950: 24.
- 68 Otg 24.12.1912, Nr. 199.
- 69 Otg 15.11.1913, Nr. 176.
- 70 Vgl. Keller, Heinrich: Eine Beleuchtungsepisode in Arbon. Arbon 1952.
- 71 Otg 28.10.1891, Nr. 86.
- 72 Acetylen, Azetylen, Aethin ist ein gasförmiger Kohlenwasserstoff.
- 73 Otg 5.3.1898, Nr. 27.
- 74 Man rechnete den Stimmbürgern den Preis von 1000 Brennstunden pro Jahr und Familie vor: Demnach wäre für das elektrische Licht Fr. 45.–; für die Acetylenbeleuchtung Fr. 28.–; für das Petrollicht Fr. 16.80 und für das Auer-Steinkohlengaslicht Fr. 12.50 zu bezahlen (Keller 1953: 14).
- 75 Es bezog den Strom aus dem Kubelwerk an der Sitter.
Die Befürworter des Steinkohlegases erhielten Genugtuung, als 1909 ein Gaswerk in Betrieb genommen wurde (vgl. Abb. 17). Das Acetylen hingegen setzte sich nicht durch. Zwar gelang es Vogt-Gut, noch einige neue Abonnenten zu gewinnen. Die Fortschritte in der Anwendung der Elektrizität nahmen jedoch so zu, dass 1917 sein Acetylenbetrieb schliesslich stillgelegt werden musste.
- 76 Und auf weitere wäre ebenfalls noch hinzuweisen. Etwa auf den Bau der städtischen Badanstalt 1906/07 oder die Veränderungen im Schulwesen, wo Ende der achtziger Jahre noch 2 Lehrkräfte auf der Sekundarschulstufe (im Rathausgebäude) unterrichteten und 5 Primarschulabteilungen das Promenadenschulhaus füllten. Steigende Schülerzahlen führten zum Bau des Rebenschulhauses (Einweihung 1900) und eines grossen Schulhauses auf dem Bergli (1906). Die Platzfrage der Sekundarschulabteilung wurde mit dem Bau des Schulhauses an der Allemannen-/Rebenstrasse (1911) gelöst. 1913 beschäftigte die Schulgemeinde Arbon 5 Sekundarschullehrer, 19 Primarlehrer, 5 Arbeitslehrerinnen und 2 Kindergärtnerinnen (Vgl. Gut, Johann: Die Entwicklung des Arboner Schulwesens in den letzten 25 Jahren. Arbon 1913).
- 77 Otg 5.5.1900, Nr. 52.
- 78 Bestärkt wurde Bachmann auch durch den Umstand, dass die Distanz zum ca. 25 Kilometer entfernten Kantonsspital Münsterlingen – d. h. 3 bis 3½ Stunden Fahrt mit dem Pferdewagen – sich bei chirurgischen Notfällen als verhängnisvoll erwies.
- 79 Aus dem Bürgergemeindeprotokoll geht hervor, dass schon 1875 ein Fonds zur Erstellung eines allgemeinen Fremdenspitals eröffnet wurde. Damals verdankte R. Huber-Zollikofer die Schenkung des Bürgerrechts mit 1000 Franken. In der Folge wurden jährlich einige hundert Franken aus den jährlichen Rechnungsüberschüssen der Bürgergemeinde in diesen Fonds einbezahlt (mitgeteilt von Willy Schädler). Es darf angenommen werden, dass diese Summe für den Bau des Krankenhauses zur Verfügung stand.
- 80 Prof. Dr. Oscar Wyss, Zürich. *«Der Platz an der Rebenstrasse aussen an der Villa Buss gelegen, ist vor allem trocken, Kies mit leichtem Wasserabfluss, ist sonnig, offen gegen Ost und Süd, wider Nordwind ziemlich geschützt und durch einen Höhenzug mit stattlichem Obstbaumwald, und dem Dorfe genug entfernt, dass weder Verkehrslärm, noch rauchende Fabrikschlote die Luft verpesten»* (Otg 6.6.1900, Nr. 64). Der Quadratmeter Land kostete Fr. 1.50. Vgl. auch Abb. 26
- 81 Verfasst vom Geologen Prof. Dr. Heim, Zürich.
- 82 Wogegen die ebenfalls geprüften Terrains in der Gegend der Romanshonerstrasse und auf dem Bergli sich als ungeeignet erwiesen, *«da infolge der eigenartigen Zusammensetzung des Bodens der Verwesungsprozess nur sehr langsam vor sich gehen würde»* (Otg 26.4.1898, Nr. 48).

Anhang

Tab. 1: Personenfrequenz Station Arbon NOB/SBB 1870–1916¹

1870	25 394	1890	59 535	1910	516 086
1871	32 466	1891	56 784	1911	500 445
1872	38 918	1892	59 983	1912	555 062
1873	44 588	1893	66 178	1913	510 568
1874	49 110	1894	63 726	1914	378 916
1875	60 425	1895	70 009	1915	395 692
1876	55 545	1896	80 068	1916	454 522
1877	47 824	1897	82 411		
1878	45 799	1898	99 369		
1879	47 776	1899	123 014		
1880	47 306	1900	142 532		
1881	44 960	1901	124 146		
1882	50 706	1902	137 958		
1883	63 787	1903	184 583		
1884	63 448	1904	242 395		
1885	61 554	1905	277 225		
1886	57 400	1906	359 684		
1887	57 362	1907	502 910		
1888	57 567	1908	437 485		
1889	60 452	1909	485 232		

¹ Jahresberichte N.O.B./S.B.B., 1871ff.

Tab. 2: Die wichtigsten schweizerischen Exportzweige 1912²

Branche	Exportwerte in Mio. Fr.
Stickerei	219
Seidenindustrie	212
Uhren und Bijouterie	189
Nahrungs- und Genussmittel	178
Maschinen und Metall	163
Baumwolle	55
Fremdenverkehr	260
Gütertransit	33
Versicherungen	122

2 Bernegger 1983:27.

Tab. 3: Erwerbsstruktur im Bezirk Arbon 1860–1910³

	1860	1870	1880	1888	1900	1910
Einwohner	11 167	13 018	14 125	15 383	19 076	26 920
Erwerbstätige	5 347	5 644	6 520	6 436	8 603	12 810
davon in der Industrie	2 251 (42,1%)	2 792 (49,5%)	3 146 (48,3%)	3 134 (48,7%)	4 897 (56,9%)	7 951 (62,1%)
davon in der Metall- und Maschi- nenindustrie	132 (2,8%)	226 (4,0%)	455 (7,0%)	412 (6,5%)	883 (10,3%)	1 718 (13,4%)
davon in der Textilindustrie	854 (16,0%)	923 (16,4%)	1 088 (16,7%)	1 217 (18,9%)	1 678 (19,5%)	3 185 (24,9%)
Anteil Stickerei			620 (9,5%)	819 (12,7%)	1 360 (15,8%)	2 937 (22,9%)

3 Eidgenössisches Statistisches Amt, Volkszählungen 1860–1910, Berufsarten.

Tab. 4: Beschäftigungsstruktur der Munizipalgemeinde Arbon 1910⁴
(in Klammer Anzahl Ausländer/Ausländerinnen)

	Total	Männer	Frauen
Berufstätige (100%)	5112 (2509)	3335 (1444)	1777 (1065)
Land- und Forstwirtschaft (2,4%)	214 (38)	188 (35)	26 (3)
Industrie und Gewerbe (83,0%)	4241 (2269)	2783 (1317)	1458 (952)
Stickerei (35,8%)	1830 (1133)	563 (251)	1267 (882)
Metall und Maschinen (27,7%)	1415 (561)		
Baugewerbe (11,1%)	568 (404)		
Private und öffentliche Dienstleistungen (11,3%)	576 (182)	324 (81)	250 (101)

4 Eidgenössisches Statistisches Amt, Volkszählung vom 1. Dez. 1910, Hauptberuf.

Tab. 5: Anzahl der Schifflickmaschinen (Pantographen) von 1890 bis 1910⁵

Jahr	St. Gallen	Appenzell	Thurgau	Schweiz
1890	341	88	113	542
1900	1391	138	642	2263
1910	3217	184	1903	5619

5 Tanner 1985:113.

Tab. 6: Entwicklung des Stickereiexportes (Werte in Franken)⁶

Jahr	Ausfuhr nach Amerika	Ausfuhr insgesamt
1896	32 044 986	87 829 106
1897	29 238 576	83 750 082
1898	32 132 276	88 274 279
1899	45 710 731	114 026 064
1900	47 225 365	124 457 652
1901	40 527 601	113 458 660
1902	51 964 277	128 627 710
1903	56 373 372	137 206 391
1904	48 731 131	125 562 289
1905	58 438 397	143 480 024
1906	71 639 432	167 140 531
1907	92 423 077	200 808 950
1908	61 673 192	162 415 621
1909	82 786 016	194 821 921
1910	81 811 878	210 496 719
1911	80 072 779	221 854 096
1912	70 156 096	224 884 856
1913	60 879 714	215 503 623

6 Steiger 1915:79, 98/99. Den grössten Posten bilden jeweils die Bandes und Entredeux, gefolgt von den Roben/Spezialitäten und den Kettenstichstickereien. Miteinbezogen sind ebenfalls die Tüll-, Ätz-, Seiden- und Leinenstickereien.

Tab. 7: Rechtsform und Beschäftigte der neun personalmässig grössten schweizerischen Unternehmen der Maschinen- und Metallindustrie im Jahre 1905⁷

Firma	Rechtsform	Beschäftigte
von Roll, Eisenwerke	AG	3571
Maschinenfabrik Oerlikon	AG	2104
Georg Fischer, Eisen-/Stahlwerke	AG	1934
Maschinenfabrik Escher-Wyss	AG	1511
Maschinenfabrik Rüti	AG	1120
Maschinenfabrik Bühler	Kollektivges.	1090
Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik	AG	1057
Maschinenfabrik Saurer	Einzelperson	895
SIG (Fahrzeuge)	AG	822

7 SZVS 1911:657–660.

Tab. 8: Zahl der Beschäftigten/PS bei Saurer 1866–1911⁸

	1866	1878	1888	1895	1901	1905	1911
Arbeiter	–	274	197	298	360	895	1456
PS	6	–	35	45	–	258	930

8 Isler 1945:173. Ende 1910 gibt die Saurer-Chronik den Bestand der Arbeiterschaft mit 1484 Personen an. Von der gesamten Belegschaft waren 899 in Werkstatt und Giesserei, 396 in der Motorenabteilung und 56 als auswärtige Monteure beschäftigt; daneben gab es 45 Meister und 88 Büroangestellte.

Tab. 9: Bevölkerungsentwicklung der Ortsgemeinde Arbon 1880–1910⁹

	1880	1888	1900	1910
Wohnbevölkerung	1948	2500	5023	9598
Haushaltungen	446	555	995	2001
bewohnte Häuser	207	237	421	701
<i>Heimat</i>				
Arbon	373	369	373	622
Kanton Thurgau	663	718	1026	1392
Schweiz	643	895	1819	3090
Ausland	269	518	1805	4685
<i>Geburtsort</i>				
Arbon	–	845	1140	2094
Kanton Thurgau	–	488	738	1073
Schweiz	–	760	1740	2875
Ausland	–	407	1405	3556
<i>Konfession</i>				
protestantisch	1238	1465	2496	4017
katholisch	708	1034	2500	5326
israelitisch	–	1	8	22
andere	2	–	19	233
<i>Muttersprache</i>				
deutsch	1925	2476	4511	7293
französisch	5	5	15	46
italienisch	14	17	470	2203
romanisch	3	1	8	9
andere	1	1	19	47

9 Eidgenössisches Statistisches Amt, Volkszählungen 1880–1910, Allgemeine Ergebnisse nach Gemeinden.

Tab. 10: Zahl der Streiks und Aussperrungen in der Schweiz –
SGB-Mitgliederbestände 1900–1914¹⁰

	Streiks und Aussperrungen	SGB
1900	29	–
1901	26	–
1902	26	–
1903	38	16 593
1904	58	–
1905	119	50 257
1906	189	68 535
1907	179	77 619
1908	99	69 250
1909	72	66 174
1910	89	75 344
1911	85	78 119
1912	66	86 313
1913	64	89 389
1914	31	65 177

10 Schweizerische Arbeiterbewegung: 396–402. Lässt sich zwar qualitativ ein Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Konjunktur, der Zahl der Konflikte und der Entwicklung der Mitgliederzahlen des SGB feststellen, so bestehen im quantitativen Ausmass dieser Entwicklung grosse Unterschiede. Stieg die Mitgliederzahl zwischen 1903 und 1907 um mehr als das Vierfache, wuchs sie zwischen 1909 und 1913 dagegen um relativ bescheidene 35%. Bei der Zahl der offenen Konflikte war die Tendenz sogar rückläufig, Resultat auch der zunehmenden Organisation der Unternehmer. (Vgl. Vetterli 1978: 184–190.)

Tab. 11: Tageslöhne für Hilfsarbeiten in der Stickereiindustrie 1900–1910¹¹

Nachseherinnen	Fr. 2.20 bis Fr. 3. –
Schifflifüllerinnen	Fr. 1.70 bis Fr. 2.20
Nachstickerinnen	Fr. 2.20 bis Fr. 2.50
weibliche Hilfskräfte	Fr. 2. – bis Fr. 2.50
männliche Hilfskräfte	Fr. 5. – bis Fr. 6. –

11 Beerli 1921: 139–141

Tab. 12: Sticklöhne Frühjahr/Sommer 1900 bei Heine¹²

Qualifikation der Sticker	tägliche Durch- schnittsleistung	Lohn für 1000 Stiche (vorher)
nicht ausgelernt	bis 5500 Stiche	74 Rappen (72 Rp.)
schwächer	5500 bis 7500 Stiche	72 Rappen (70 Rp.)
mittelmässig	7500 bis 9000 Stiche	70 Rappen (68 Rp.)
gut	über 9500 Stiche	68 Rappen (65 Rp.)

12 Otg 13.11.1900, Nr. 132.

Tab. 13: Täglicher Durchschnittsverdienst der Sticker Beginn/Ende Februar 1908¹³

an der 6 ³ / ₄ -Yards-Maschine	Fr. 5.16 / Fr. 5.42
an der 10-Yards-Maschine	Fr. 5. – / Fr. 6. –

13 Otg 26.3.1908, Nr. 37.

Tab. 14: Die Arboner Kantonsräte 1881–1915¹⁴

1881/82–1883/84 (5) Bär Joh. Stoffel Ant.	1884/85–1892/93 (5) Bär Joh. Gutersohn J.	1893/94–1895/96 (5) Bär Joh. Rausser Kon.
1896/97–1901/02 (5) Bär Joh. Rausser K. Günther K.	1902/03–1903/04 (6) Bär Joh. Rausser K. Günther K. Oberhänsli F.	1904/05 (6) Bär Joh. Etter E. Günther K. Oberhänsli F.
1905/06–1907/08 (7) Günther K. Etter E. Oberhänsli F. Hungerbühler A. Hardegger J.	1908/09 (7) Günther K. Vogt-Gut H. Oberhänsli F. Hungerbühler A. Hardegger J.	1909/10–1910/11 (8) Günther K. Vogt-Gut H. Oberhänsli F. Hungerbühler A. Hardegger J. Zöllig B.
1911/12 (9) Günther K. Vogt-Gut H. Straub P. Hungerbühler A. Hardegger J. Zöllig B.	1912/13–1913/14 (9) Günther K. Vogt-Gut H. Straub P. Hungerbühler A. Schuhmacher Alb. Zöllig B.	1914/15 (9) Günther K. Vogt-Gut H. Straub P. Hungerbühler A. Schuhmacher Alb. Gimmi H.

¹⁴ aus: Beamtenétat des Cantons Thurgau, Frauenfeld 1882ff. In Klammer Anzahl Kantonsräte aus dem Kreis Arbon (Arbon, Horn, Roggwil).

Tab. 15: Die Mitglieder der Arboner Ortsverwaltung (Stadträte) 1889–1913¹⁵

1889/92	1892/95	1895/98
Bär Jean	Bär Jean	Bär Jean
Stoffel Ant.	Stoffel Ant.	Stoffel Ant.
Vogt Hch.	Vogt Hch.	Vogt Hch.
Gimmel E.	Gimmel E.	Gimmel E.
Bucher E.	Wiedenkeller Jb.	Wiedenkeller Jb.
1898/1901		1898/99
Bär Jean	Hardegger J.	Bär, Rücktritt
Gimmel E.	Züllig G.	Günther, Ersatz
Vogt Hch.	Widmer A.	
Wiedenkeller Jb.		
1901/04	1904/07	1907/10
Günther K.	Günther K.	Günther K.
Gimmel E.	Gimmel E.	Gimmel E.
Hardegger J.	Hardegger J.	Hardegger J.
Widmer A.	Widmer A.	Widmer A.
Züllig G.	Züllig G.	Züllig G.
Schaffner F.	Schaffner F.	Schaffner F.
Wiedenkeller Jb.	Wiedenkeller Jb.	Wiedenkeller Jb.
1908		
Günther K.	Rorschach H.	Wiedenkeller Jb.
Gimmel E.	Senn A.	Wiedenkeller Jul.
Etter E.	Schaffner F.	Widmer A.
Hardegger J.	Stoffel F.	Zöllig B.
Keller O.	Strim A.	Züllig G.
1910/13		
Günther K.	Näf E.	Strim A.
Gimmel E.	Rorschach H.	Wiedenkeller
Grob H.W.	Schär K.	Widmer A.
Keller O.	Schönenberger	Zöllig B.
Messmer P.	Stoffel F.	Züllig G.

¹⁵ Otg 7.6.1913, Nr. 85.

Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Frauenfeld

Regierungsrats-Protokolle des Kantons Thurgau 1898–1912.

Schachteln «Departement des Innern»

Schachteln «Fabrikordnungen»

Schachteln «Fabrikwesen»

Schachteln «Fabrikpläne».

Missivenbuch des Departements des Innern (Kanton Thurgau).

Bürgergemeindearchiv Arbon

Protokolle der Bürgergemeindeversammlungen Arbon 1885–1920.

Bezirksgericht Arbon

Protokolle der Verhandlungen des Bezirksgerichts 1902 ff.

Ortsmuseum Arbon

Protokolle des Unterhaltungsvereins Arbon 1863–1909, Bde I–IV.

Gedruckte Quellen

Kantonsbibliothek Frauenfeld

Arboner Nachrichten 1898–1911.

Oberthurgauer, der 1879 ff.

Textilmuseum St. Gallen

Statistik der Zeichner, aufgenommen im Dezember 1908. Herausgegeben vom Zeichner-Verband der Ostschweiz. Rheineck 1909.

Kellner, J.; Industriestatistik

Alder, Otto: Rückschau eines Vierundachtzigjährigen. St. Gallen 1933.

Zentralbibliothek Zürich

NZZ, Neue Zürcher Zeitung.

Schweizerische Statistik. Bern 1850–1919.

Statistisches Jahrbuch der Schweiz. Bern 1891 ff.

Kantonsbibliothek St. Gallen

Stickerei-Industrie, die. Offizielles Organ des Centralverbandes der Stickerei-Industrie der Ostschweiz und des Voralbergs.

Sozialarchiv Zürich

Textilarbeiter, der. Organ des allgemeinen Schweizerischen Textil-Arbeiterverbandes, 1904 ff.

Forschungsstelle für Schweizerische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich
Geschäftsberichte der Direktion der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft 1871 ff.

Ortsmuseum Arbon

Adressbuch der Munizipalgemeinde Arbon pro 1912/13. Herausgegeben mit Subvention der Orts- und Munizipalgemeinde Arbon von A. Hensenberger-Grob. Arbon 1913.

Bebauungsplan Arbon 1904. Teil 1 und Teil 2.

Illustrierter Fremdenführer der Stadt Arbon. Arbon 1906.

Darstellung des Stickereibetriebes Arnold B. Heine. Ölbild, 1899.

Projekt einer elektrischen Schmalspurbahn Arbon–St. Gallen. Arbon 1913.

Saurer-Chronik: In Erinnerung an den Werdegang der Firma Adolph Saurer ihrem verehrten Prinzipal zum siebzigsten Geburtstag (1841–1911) gewidmet von den Angestellten der Firma.

Statuten des Unterhaltungsvereins Arbon. Arbon 1889.

40 Jahre Aktienbauverein (Manuskript). Arbon 1938.

Zentralstelle für Wirtschaftsdokumentation Zürich

Geschäftsbericht und Jahresrechnung der AG Arnold B. Heine & Co. Arbon 1903/04ff.

Statuten der AG Arnold B. Heine & Co. Arbon 1903ff.

Literatur

Bachmann, Fritz: Die thurgauische Brandversicherungsanstalt für Gebäude 1806–1930. Frauenfeld 1936.

Bärtschi, Hans-Peter, Industrialisierung, Eisenbahnschlachten und Städtebau, Die Entwicklung des Zürcher Industrie- und Arbeiterstadtteils Aussersihl. Basel, Boston, Stuttgart 1983.

Bartholdi, Karl: Wesen und Bedeutung der Schiffleinzelstickerei in der Schweiz und ihre Lage während des Krieges und in der Nachkriegszeit. Diss. Zürich, Innsbruck 1922.

Bauer, Hans: Die Geschichte der Schweizerischen Eisenbahnen, in: Ein Jahrhundert Schweizer Bahnen 1847–1947, Bd. 1. Frauenfeld 1947.

Bauer, Hans. Schweizerischer Bankverein 1872–1972. Basel 1972.

Beck, Bernhard: Lange Wellen wirtschaftlichen Wachstums in der Schweiz 1814–1913. Eine Untersuchung der Hochbauinvestitionen und ihrer Bestimmungsgründe. Bern/Stuttgart 1983.

Beerli, Hans: Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1901–1910. St. Gallen 1921.

Bergier, Jean-François: Die Wirtschaftsgeschichte der Schweiz von den Anfängen bis zur Gegenwart. Zürich 1983.

Bernegger, Michael: Die Schweizer Wirtschaft 1850 bis 1913: Wachstum, Strukturwandel und Konjunkturzyklen. Lic. Zürich 1983.

Biographisches Lexikon verstorbener Schweizer. In memoriam. Herausgegeben von der Schweizerischen Industrie-Bibliothek. Zürich/Basel 1947ff.

Birnstiel, J.G.: Unterm grünen Baum. Plaudereien und Erinnerungen eines alten Pfarrers. Basel 1927.

Blanc, Charles J.: Der Einfluss der Mechanisierung auf die Lage der ostschweizerischen Sticker. Diss. Bern, Weinfelden 1920.

Bodmer, Walter: Schweizerische Industriegeschichte. Zürich 1960.

Böhi, Hans: Hauptzüge einer schweizerischen Konjunkturgeschichte, in: SZVS 1964, S. 71–105.

Braun, Rudolf: Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert. Erlenbach–Zürich/Stuttgart 1965.

Curti, Arthur: Durch drei Jahrhunderte. Geschichte einer Familie. Zürich 1936.

Etter, Walter: Die Entwicklung von Wirtschaft und Bevölkerung in der Nordostschweiz seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Diss. Zürich 1969.

Fischer, Ilse: Maurer- und Textilarbeiterstreiks in Augsburg 1899–1914, in: Streik, herausgegeben von K. Tenfelde und H. Volkmann, S. 74–90. München 1981.

- Fritzsche, Bruno: Schweizer Städte im 19. Jahrhundert. Moderne Stadtgeschichte als Aufgabe der historischen Forschung, in: SZG 1976, S. 434–447.
- Fritzsche, Bruno: Städtisches Wachstum und soziale Konflikte, in: SZVS 1977, S. 447–473.
- Fritzsche, Bruno: Das Quartier als Lebensraum, in: Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert, S. 92–113. Stuttgart 1981.
- Fritzsche, Bruno: Der Käfigturmkrawall 1893, Destabilisierung des städtischen Wachstumsprozesses, in: Geschichte in der Gegenwart, Festschrift für Max Silberschmidt, herausgegeben von Jan S. Krulis-Randa u.a., S. 157–178. Zürich 1981.
- Fritzsche, Bruno: Eisenbahnbau und Stadtentwicklung in der Schweiz, in: Stadtwachstum, Industrialisierung, Sozialer Wandel. Beiträge zur Erforschung der Urbanisierung im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben von Hans-Jürgen Teuteberg, S. 175–194. Berlin 1986.
- Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Bd. 3. Herausgegeben vom Comité pour une Nouvelle Histoire de la Suisse. Basel und Frankfurt am Main 1983.
- Gruner, Erich: Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920, Bd. I: Biographien. Bern 1966.
- Gruner, Erich: Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Soziale Lage, Organisation, Verhältnis zu Arbeitgeber und Staat. Bern 1968.
- Gut, Johann: Die Entwicklung des Arboner Schulwesens in den letzten 25 Jahren. Vortrag vom 18. Februar 1913. Arbon 1913.
- Handwörterbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Herausgegeben von N. Reichesberg. Bern 1911.
- Horn, Norbert und Kocka, Jürgen (Hg): Recht und Entwicklung der Grossunternehmen im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Wirtschafts-, sozial- und rechtshistorische Untersuchungen zur Industrialisierung in Deutschland, Frankreich, England und den USA. Göttingen 1979.
- Hummler, Fritz: Arbon, Zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sonderdruck aus dem «Thurgauer Jahrbuch 1982». Frauenfeld 1982.
- Isler, Egon: Industrie-Geschichte des Kantons Thurgau. Zürich 1945.
- Keller, Heinrich: Bahngeschichtliches von Arbon (Ortsgeschichtliches Nr. 1). Arbon 1947.
- Keller, Heinrich: Arbons Wasserversorgung (Ortsgeschichtliches Nr. 2). Arbon 1950.
- Keller, Heinrich: Eine Beleuchtungsepisode in Arbon (Ortsgeschichtliches Nr. 3). Arbon 1952.
- Kessler, Adolf: Die Schweizerische Nordostbahn (1853–1901). Diss. Zürich 1929.
- Kocka, Jürgen: Unternehmer in der deutschen Industrialisierung. Göttingen 1975.
- Künzle, Daniel: Wohnen im Arbeiterquartier. Stadtentwicklung und Lebensraum am Beispiel von Zürich-Aussersihl im ausgehenden 19. Jahrhundert. Lic. Zürich 1985.
- Looser, Heinz: Der Italienerkrawall vom 1896. Widerstände gegen die Einführung bürgerlicher Verhältnisse in der Grossstadt. Lic. Zürich 1983.
- Lukas, Josef: Die Textilarbeiter-Bewegung der Schweiz im 19. Jahrhundert. Zürich 1933.
- Marti, Ernst: 50 Jahre Schweizerische Textil- und Fabrikarbeiter-Organisationen 1903–1953. Zürich 1954.
- Meienberg, Niklaus: Bodenseelandschaft, in: Vorspiegelung wahrer Tatsachen, S. 36–50. Zürich 1983.
- Mogensen, Mogens Rafn: Arbon und Umgebung vor 75 Jahren. Arbon 1983.
- Müller, Christian: Arbeiterbewegung und Unternehmerpolitik in der aufstrebenden Industriestadt Baden, nach der Gründung der Firma Brown Boveri 1891–1914. Aarau 1974.
- Näf, Adolf: Die Organisation eines Stickereibetriebes, Handelswissenschaftliche Veröffentlichungen der Handelshochschule St. Gallen, Heft 2. St. Gallen 1911.
- Nef, Victor: Untersuchungen zum Standort der Schweizerischen Stickereiindustrie. Diss. Bern. Weinfelden 1920.
- Röllin, Peter: St. Gallen. Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert. St. Gallen 1981.
- Saxer, Arnold: Die Stickerei-Treuhand-Genossenschaft St. Gallen, Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stickereiindustrie. St. Gallen 1965.
- Schädler, Willi: Aus der Geschichte der Maschinenfabrik St. Georgen. St. Gallen 1953.

- Schaffner, Alfred: Wirtschaftslage, Gewerkschaftliche Organisation, Streikhäufigkeit und ihre Beziehung zueinander. Eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Zürich 1897–1915. Diss. Zürich 1977.
- Schiess, Jakob: Die Kartelle in der schweizerischen Textil-Veredelungsindustrie. Diss. Zürich, Weinfelden 1922.
- Schläpfer, Rudolf: Die Ausländerfrage in der Schweiz vor dem Ersten Weltkrieg. Diss. Zürich 1969.
- Schmid, E.: Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1918.
- Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart. Herausgegeben und eingeleitet von der Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung. Zürich 1975.
- Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik. Bern 1864ff.
- Siegenthaler, Hansjörg: Kapitalbildung und sozialer Wandel in der Schweiz 1850–1914, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 193, Heft 1, 1978.
- Siegenthaler, Hansjörg: Die Schweiz 1850–1914, in: Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 5, S. 443–473. Stuttgart 1985.
- Siegrist, Hannes: Vom Familienbetrieb zum Managerunternehmen. Angestellte und industrielle Organisation am Beispiel der Georg Fischer AG in Schaffhausen 1797–1930. Göttingen 1981.
- Specker, Louis: «Weberpfarrer» Howard Eugster-Züst, 1861–1932. Diss. Basel, St. Gallen 1975.
- Specker, Louis (Hg.): Politik aus der Nachfolge: Der Briefwechsel zwischen Howard Eugster-Züst und Christoph Blumhardt 1886–1919. Zürich 1984.
- Steiger-Züst, Ernst August: Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914. Die Stickerei-Industrie. Zürich 1915.
- Steinmann, Arthur. Die Ostschweizerische Stickerei-Industrie, Rückblick und Ausschau. Diss. Zürich 1905.
- Tammann von, Gustav A.: Aus der Handels- und Familiengeschichte der Familie Meyer/Mayr in Arbon, in: Der Schweizer Familienforscher. Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung, 31. Jahrgang, Nr. 1. Beromünster 1964.
- Tanner, Albert: Spulen – Weben – Sticken. Die Industrialisierung in Appenzell Ausserrhoden. Diss. Zürich 1982.
- Tanner, Albert: Das Schiffchen fliegt – die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985.
- Tenfelde, K., Volkmann, H. u.a.: Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung. München 1981.
- Urner, Klaus: Die Deutschen in der Schweiz. Von den Anfängen der Kolonienbildung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Frauenfeld/Stuttgart 1976.
- Vetterli, Rudolf: Industriearbeit, Arbeiterbewusstsein und gewerkschaftliche Organisation. Dargestellt am Beispiel der Georg Fischer AG 1890–1930. Göttingen 1978.
- Wartmann, Hermann: Industrie und Handel 1881–1890. St. Gallen 1897.
- Wartmann, Hermann: Industrie und Handel 1891–1900. St. Gallen 1913.
- Wirtschaftsgeschichte des Kantons Thurgau. Festgabe zum hundertjährigen Bestehen der Thurgauischen Kantonalbank 1871–1971. Herausgegeben von Albert Schoop. Weinfelden 1971.
- Wylar, Georg: Die beruflichen Verbände in der thurgauischen Industrie vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Diss. Zürich 1953.